Die Gallione.

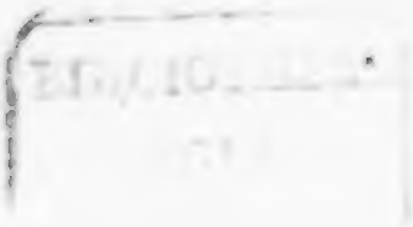
Gedicht in ſechs Geſängen

von

Friedrich von Heyden.

Leipzig,

bei Georg Joachim Göſchen 1825.



Erſter Geſang.

„O Morgenlicht in ſtiller Feyer ſtrahlend
Am Blütenhain, wie biſt du ſchön und mild;
Doch herrlicher ſich auf den Spiegeln malend
Des Oceans erſcheint dein Purpurbild.
Für Balſamhauch, den dort die Bruſt erſchließend,
Der Blumen-Kelch verbreitet in der Luft,
Scheint' hier ein Traum gewebt aus Sonnenduft
Die Flammenpracht im Wogenſchaum zerfließend.
Die Küſte fern. — Doch darum keine Klage:
Du ſtilles Meer, du nicht begrenztes, trage
Zum ſchönen Sieg dies Schiff für Albion.
So weit das Aug' ringsum nur Waſſerflächen;
So tief als ſie die Sehnſucht uns zu rächen,
Im Donnerton der Schlacht dich anzuſprechen,
Hispania für Uebermuth und Hohn.“ —

Vom Ruder ſo ſpricht in die Weite ſchauend,
Hinlenkend klug das Schiff auf naſſer Bahn;
Dem guten Glück zu reichem Fang vertrauend,
Auf dem Clarence Bil John der Steuermann.
Juan Fernandez, Heimath der Entzücken,
Mit hellem Grün und Schatten liegt im Rücken,
Kein Vogel mahnt an feſten Boden mehr,
Kein Treibholz ſchwebt im Flutenſpiel einher.
Das Wellenreich ſoll Englands Farbe tragen. *)
Aus Feindesadern, die den Einſpruch wagen.
Die Caperey wirbt um ihr altes Recht.
Wo nur der Sturm ſonſt brach das dumpfe Schweigen,
Soll ſich dem Krieg Caſtiliens Wimpel neigen,
Der tiefſte Grund erbeben vom Gefecht.

Was ſchießt einher dort von dem Flammenrande
Des Morgenroths? Ein Schiff. — Es naht ſich ſchnell.
Das Fernrohr rückt der Steuermann vom Stande.
Späht hin. — „Glück auf! — Das iſt der Odonel,
Der Kutter, — der zum Forſchen ausgeſendet,

*) Englands Farbe iſt blutroth.

Nun ſich zurück mit vollen Segeln wendet.“
Der Morgengruß des Böllers donnert nah:
Der Bootsmann ruft vom Maſtkorb laut: „Hurra!“
Den gleichen Ruf giebt man vom Kutter wieder.
Der leget an, — ſchon ſinkt die Treppe nieder,
Der Führer ſpringt vom Kutter auf das Deck.
„Glück auf!“ — ſo heißt's. — „Den Hauptmann muß
ich ſprechen.“
— „„Steig ins Cabin, den Schlaf ihm abzubrechen.
Bringſt du Gefahr, ſo bringſt du keinen Schreck.““
So hat noch kaum der Steuermann vollendet,
Als nieder ſich der raſche Führer wendet,
Und, ehe der Minute Friſt vergeht,
Am Hängebett des tapfern Hauptmans ſteht. —
„Sir Richard auf! — ein ſpaniſch Schiff.“
So lodert
Vom Funken aus der argen Ruh gefodert,
Das Pulver auf im raſchen Feuerſchlag,
Als Richard aus dem Schlaf, und aus den Decken.
„Will mich ein Traum mit ſüßer Kunde necken?“

„Wo? — wie das Schiff?“ — So ruft er froh,
doch ſpricht
Der Bote: „was wir hofften, naht zwar nicht,
Die Gallion. — “
— Er meint das Schiff, die Reiſe
Vollführend jährlich nach gewöhnter Weiſe,
Das von Manilla, was der Morgen hegt,
Nach Arapulcos Silbermarkte trägt. —
„Jedoch ein Wild, — bei meines Königs Leben,
Und Englands Ruhm, nicht kleiner, ärmer eben,
Und werth fürwahr der frohen Waſſerjagd.
Ein Grande führt von Spanien die Fregatte,
Die noch an Glanz kaum ihres Gleichen hatte.
Nah kam ich ihr in heller Mondſcheinsnacht.
Sind rüſtig wir, — ſo kann ſie nicht entgehen.
Fort auf das Deck, du mußt ſie kommen ſehen,
Weit durch die Luft ſtrahlt ihre Sonnenpracht.“
Der Führer geht. — Noch tief in ſich verſunken,
Von ſüßem Wein des nahen Glückes trunken,
Steht kurze Zeit der junge Richard da,

Dann eilet er die Waffen anzulegen,
Piſtolengurt, den ſcharfen Dolch, den Degen,
Den mancher Feind gebroch'nen Auges ſah.
Laut über ihm mahnt ihn der Tapfern Regung.
Auf dem Verdeck erblicket in Bewegung
Schon beutefroh die Mannſchaft er.
„Kampf! —“ heißt es hier — dort tobt im lauten Schallen
Des Seevolks kühn Gelübd' einher,
Das ſich im Jubelſang vereint von Allen:
„Hurra! Britannia beherrſcht das Meer!“
Sir Richard tritt mit Anſehn in die Mitten.
Ein Wink von ihm, das Kriegeslied iſt ſtumm,
Und, eingedenk der hohen ſtrengen Sitten,
Steht bloßen Haupts das Volk um ihn herum;
So redet er: „— Ihr ſeht den Tag erſcheinen,
Der uns den Sieg, der uns die Krone beut.
Nicht laßt ihn roth des Weſtens Flut beſcheinen,
Ohn' daß der Ruhm für euch den Kranz erneut.
Ha! nur des Hohns gedenket in Gefahren, —

Den König G'org von Spaniens Geitz erfahren,
Der Gardacoſtas denket, — ihrer Wuth
An Schiffen Albions verübt, um Schranken
Zu ziehen dem Verkehr, den, wie Gedanken,
Der Britte frey verlangt auf jeder Flut.
Des Handels Recht erfordert unſern Muth.
Die Spanier nahn, ſtolz auf die Doppelkronen
In Bourbons Stamm. — Die Beute wird belohnen,
Die nur das Glück dem wackern Streiter ſchenkt,
Wenn ihr der Pflicht, des Vaterlands gedenkt.
Fort ans Geſchütz, die Ladung zu bereiten,
Mit Donnern laßt die Donner uns beſtreiten.
Ihr Schützen nehmt die Büchſen froh zur Hand,
Hoch auf den Korb, und von dem luft'gen Stand
Laßt aus dem Rohr die heißen Kugeln fliegen.
— Der König lebe! — Sterben, oder Siegen! —"

Den Dienern gleich, die zu beglückten Zeiten
Dem lieben Herrn ein fröhlich Feſt bereiten,
So flieget nun das Schiffsvolk hin und her.
Der fordert Blei, — Der ladet ſein Gewehr.

Die ſchweben auf den taugeknüpften Leitern
Die luft'ge Bruſt den Segeln zu erweitern,
Die ſind zum Dienſt im Takelwerk bereit.
Dort reinigt man und richtet die Kanonen,
Schon wettend um hiſpaniſche Dublonen.
Ein Knabenvolk räumt das Verdeck zum Streit,
Ein andres läßt die bunten Wimpel wallen,
Der Maſt erbebt vom Siegen oder Fallen!
Der Mitſchiffmann ſteht auf der lichten Höh',
Die letzte Stange feſt umſchlungen,
Hoch überflattert von der Flagge Zungen,
Und ſpähet in die ſonnenhelle See.
Hier fragt man ihn: „Siehſt du das Schiff?“ — ob nieder
Auch „Nein“ erſchallt, fragt man ihn dort ſchon wieder.
„Jetzt ſeh ich es!“ — ſo jubelt plötzlich er.
Nun drängt ſich alles zu den hohen Stellen,
Fragt: „— wo? — wo? — wo? — durchforſchet rings die Wellen,

Und wird gewahr den ſchwarzen Punkt im Meer.
Nur Spitze noch, gleich jungen Graſes Sproſſen
Dem warmen Grund im erſten Lenz entſproſſen,
Bald gleich dem Baum, und nun als ferner Thurm,
Steigt höher die Fregatte ſtets, und zeiget
Sich deutlicher, — die wilde Menge ſchweiget,
Als ſammle ſie die Kraft zum Freudeſturm.

Auf dem Verdeck ſpäht Richard durch das Rohr,
Das ſcharf den Blick kann tragen zu den Sternen,
Und meilenweit in den verkürzten Fernen
Tritt ganz die Form des Schiffes ihm hervor.

Dreimaſtig, hoch, und breit iſt die Galeote,
Vom erſten Range der hiſpan'ſchen Flotte.
Der Vordertheil in Gold und Farben hell,
Dem lichten Schrein San-Jagos zu vergleichen.
Die Flaggen flattern von des Windes Streichen.
Im Segeln iſt ſie ſicher — doch nicht ſchnell.
Und näher ſchwebt die Waſſerburg, — ſo prächtig
Zieht Themens Phönix durch den Aether hin; —
Und näher ſchwimmt die Wogenfeſtung, mächtig,

Hellſtrahlend, gleich der Tageskönigin.
Aus blauem Duft der Ferne ſind entfaltet
Nun Thauwerk, Stangen und die Gallerie,
Das reiche Bildwerk wunderbar geſtaltet,
Sirenen und Tritonen küſſend ſie.
Weit drüber hin, auf dem azurnen Bande
Lieſt Richard auch des Schiffes Namen ſchon,
Den Engel tragen in dem Goldgewande:
„Nueſtra Sennora d' Incarnazion.“
Der Spanier ſcheint den Britten wahrzunehmen,
Denn ſchweren Laufs kreuzt er daher, dahin.
Will ihn vielleicht der arme Feind beſchämen,
Der kleine Kampf, des kleinen Kampfs Gewinn?
Nun ſteuert er, dem Gegner nah zu kommen. —
Es wird ein Stück gelöſet unter Wind.
Das Zeichen iſts. — „Der Kampf iſt angenommen.
Auf! ihr Matroſen, — ſammelt Euch geſchwind.“
Und alles ſtürzt bereit herbei. — Schon fließen
Um neuen Brand den Bränden zuzugießen,
Die Ströme Rums am hohen Vordertheil.

— Die Schiffer ſchrein — der Schaffner zankt mit ihnen,
Nicht im Moment ſind funfzig zu bedienen,
Und mehr als funfzig haben Durſt und Eil.
Den zweiten Schuß läßt dumpf der Spanier hallen.
Auf Wellen hüpft der Kugel Lauf.
Die große Fahne ſteckt er trotzig auf,
In der die Schlöſſer von Kaſtilien wallen.
Sir Richard winkt, — und Albions Panier
Läßt los, zum Spiel mit überraſchten Winden,
Die Leoparden, die nicht Ketten binden,
Des Hochlands Leun und Irlands Harfenzier.
Sir Richard ſieht ein ſchlachtenfreudig Regen
Auf dem Verdeck des Feindes ſich bewegen.
Der Admiral eilt her und hin.
Sein Scharlachkleid läßt ihn von fern erkennen,
Des Calatravaſiernes Silberbrennen,
Die Federn hoch und ſtrebend wie ſein Sinn.
Doch ſieh — was ſchwebt mit ihm auf gleichen Bahnen?

So ſchlank und zart kann nur ein Jüngling ſeyn.
An eine Blume muß er lieblich mahnen,
Die ſchimmernd ſchwankt in Thaues Perlenſchein.
In zartes Weiß iſt die Geſtalt gekleidet,
Weit rückwärts weht ein Mantel von Azur.
Solch flammend Schwerdt, in Purpur eingeſcheidet,
Ziemt einem Pagen hohen Ranges nur.
Ein dritter Schuß des Spaniers. —
„Auf ihr Krieger!
Ruft Richard.“ — Auf ans Werk ihr künft'gen Sieger!
Und ein Geheul der Luſt durchreißt die Luft.
Die Britten ziehn, die Stellen zu gewinnen.
Die kleinſte Furcht ſtarb in berauſchten Sinnen,
Und jedes Ohr horcht, wenn der Führer ruft:
„Den Tau herauf. — Am Steuer rechts gezogen,
Am Fockmaſt ein das Unterſegel. — Gebt
Dem Bram nun eilig weſtwärts ſeine Richtung.
Macht, daß ſich dort die rechte Stange hebt,
In Rotten ans Geſchütz zu der Verrichtung.“
Die Schiffe kreiſen, — das Gefecht beginnt.

Der Clarence brüllt aus zwanzig Feuerſchlünden,
Der Donnerton zerſchlägt das Meer.
Der Gegner ſcheint in Flammen ſich zu zünden,
Und rollt Orcane ſeines Grimms einher.
Der Ruf Hurra! drängt ſich durch Pulvermaſſen,
Und wird entfernt, nur kaum vernehmbar, frei.
Des Britten Ohr kann dumpf den Nachhall faſſen
Des hundertſtimmigen Viva el Rey!

Der Albatros, der, ſchlummernd in dem Hellen
Der milden Luft, ſich auf den Flügeln wiegt, *)
Sieht, — ſchnell erweckt, — zwei Wolken auf den Wellen,
Nicht hier ein Schiff, das jenes dort bekriegt.
Doch neue Wetter rufen ihres gleichen.

---

*) Man ſagt es dem Fregattenvogel wenigſtens nach, daß er, in hoher Luft, auf ſeinen rieſigen Flügeln ſchwebend, zu ſchlafen pflege. Der Verfaſſer weiß nicht, ob dieſe Angabe in diejenige Naturgeſchichte gehöre, welche den Paradiesvogel ohne Beine angiebt.

Die Kugel ſauſt manch' Leben auszuſtreichen.
Der Maſten Splitter fliegen weit. — Die Bahn
Der Sonne muß ein Schwefelhauch durchwittern.
Im unterſten Korallengrund zu zittern,
Und bang zu ſeufzen ſcheint der Ocean.
Da weht ein Wind, und ſchließt im bangen Schauern
Die Pforten auf an hochgeballten Mauern
Des Pulverdampfs. — Das Tageslicht
Blickt halb erblaßt der Schlacht ins Angeſicht,
Den Bruderhaß der Völker zu betrauern.
Die Gegner ſehn ſich wieder hell.
Nach Schaden, den ein jeder angerichtet,
Schaut jeder aus, und ſinnt, daß er vernichtet.
Doch der Clarence, er überſegelt ſchnell,
Legt ſchief des Spaniers Seiten gegenüber,
Der leichten Wendung ſich bewußt,
Und brauſt im Vortheil ſeine Wuth hinüber,
Mit Todten deckend der Sennora Bruſt.
„San Jago hilf in unſern Nöthen!“
So hallt der Spanier Angſtgeſchrei.

Der neuen Salve neues Tödten
Theilt eine Kugel zu für drei.
Die Schützen aus den Körben ſenden,
Das Rohr nicht legend aus den Händen,
Den Einzelnen den Untergang.
Die Würger der Gefechte ziehen
Dahin, daher, — wer kann entfliehen — !
Hinauf, hinab, — das Schiff entlang.
Und Schlangen in den blut'gen Haaren,
Von Schwefelwolken, fürchterlich,
Senkt — Schweſter äußerſter Gefahren —
Nun die Verzweiflung nieder ſich.
An allen blaſſen Gliedern zitternd
Macht ſie das Kriegsſchiff ſich zum Sitz,
Und löſchet, — Leichendüfte witternd, —
Im Schweiß der Angſt des Muthes Blitz.
Doch ob auch alle furchtſam klagen,
Der Admiral kann nicht verzagen.
Seht, wie er durch die Reihen fliegt,
Hier ſchmeichelnd, bittend und betheuernd,

Dort ſcheltend, drohend und beſeuernd,
Bis endlich ſeine Stärke ſiegt.
Viva el Rey! — ſo tönt es wieder.
Man regt, man ſpannt die matten Glieder.
Wenn man des Schiffes Richtung zwingt,
So wird's der Schüſſe Wuth entkommen.
Zuſammen wird die Kraft genommen,
Und ſieh, wie halb das Werk gelingt.
Da, horch, im Korb des Clarence wird verſendet
Ein grimmig Wort. Zu dem Genoſſen ſpricht
Ein kecker Schütz — „wenn dort der Führer endet,
So widerſteht der Spanier mehr nicht.“
Er leget an, um ſich zum Ziel zu wählen
Den Admiral — den Stern auf ſeiner Bruſt.
— Ein Blitz, ein Knall; — die Kugel ſoll nicht fehlen;
Der Grande fällt. — Hoch ſteigt der Britten Luſt,
Hoch das Geſchrei des Jammers der Hiſpanen.
Aus jeder Hand ſinkt nieder das Gewehr.
„San-Jago weh! — Laßt ſtreichen uns die Fahnen,
Ohn' einen Führer frommt der Kampf nicht mehr.“

Man iſt bereit, um ein entblößtes Leben
Der Gnade ſich des Siegers hinzugeben.
— Da ſtürzet blaß, und athemlos im Lauf,
Der Page wild aus unterm Raum herauf.
Es ſcheint ein Stich durch Richards Bruſt zu gehen.
So weckte nie das Mitleid ihm ein Feind.
Er möchte den nicht kalt, vernichtet ſehen,
Der durch das Fernrohr ihm ſo ſchön erſcheint.
Doch — wärs ein Sterblicher, der durch ſein Nahen
Die Wunder wirkt, die ſelten nur geſchahen,
Wenn Boten uns der Ewige geſandt,
Den letzten Schlag der Böſen abzuwehren,
Der Treuen Noth, die ſein Geſetz verehren,
Zum hellſten Sieg zu ſeinem Preis zu kehren,
Mit Ruhm zu kränzen Fürſt und Vaterland?
Der Knabe ſpricht, — ſo ſchließet vom Bewegen
Der Britte, denn die Ferne raubt den Ton,
Und alle ſcheint ſein Reden aufzuregen.
Die Waffe blitzt, vorhin geſunken ſchon.
Der Knabe ſchilt, — denn jedes Haupt ſinkt nieder

Von männlich edler Schaam gebeugt.
Er mahnt, — die Stirn hebt jeder muthig wieder,
Dem Adler gleich, eh' ſonnenwärts er fleucht.
Der Knabe fleht, — nun iſt kein Halten weiter,
Ein Taumel faßt die ſchlachtenfrohen Streiter,
Viva el Rey! ſteigt neu zum Himmel auf,
Und alle Schrecken der Geſchütze brauſen,
Und alle Kugeln, Todesſtürme, ſauſen.
Der Britte giebt des Sieges Hoffnung auf.
Denn während neu ſo das Gefecht begonnen,
Hat andern Stand des Feindes Schiff gewonnen.
Der Seemann tobt, doch Richard ſieht und ſchweigt.
Zum Fernglas nur, wie feſt gebannt, geneigt,
Sieht ſtaunend er den tapfern Knaben ſiegen,
Ihn Schiff hinauf, ihn Schiff hinunter fliegen.
Iſt dieß ein Wunder, das ſich zeigt?
Kein Erdenſtaub, im herrlichſten Vereinen
Kann in dem Reitz von dieſer Form erſcheinen.
Dieß iſt kein Haar, es iſt ein Strahlenguß,
Nicht ohne Flügel ſchwebet dieſer Fuß;

Und ſchau', wie die ſich von den Schultern breiten;
Denn wohl ein Mantel ſcheint das nur,
Was hell umſäumt, im weiten Abwärtsgleiten,
Mit Silberſchimmer den Azur.

Und kann ein Kampf, wo ſolche Zauber walten,
Sein blutig Feſt für die Verweſung halten?
Ach Liebeshuld hat nicht ein irdiſch Reich:
Ein Morgenſtrahl macht Eiſenerz nicht weich.
Die rohe Schaar läßt wilden Vorſatz ſchallen:
„Wenn jener freche Jüngling dort gefallen,
Hin iſt der Muth durch Wahnſinn angeſchwellt.“
— — Vom Maſtkorb hört man eine Büchſe knallen;
Sir Richard ſchreit, — der tapfre Knabe fällt.

Haſt du den Krampf, den gräßlichen, empfunden,
Der zwiſchen Geiſt und Leib des Menſchen dringt.
Den erſten lähmt, den zweiten hält umwunden,
Daß kaum dem Puls ein matter Schlag gelingt?
Wie dem iſt, der, von ſolchem lang gehalten,
Zuletzt erwacht nach ängſtlichem Erkalten,
So war dem Mann, von dem dies Lied erſchallt,

Als weckend ihn der Diener Ruf umhallt.
„Auf Hauptmann! — auf! Der Feind hat ſich ergeben.
Friſch, — ſammelt Euch. — An Bord des Spaniers eilt.
Der Widerſtand fiel mit des Knaben Leben,
Dem Sieger ziemt, daß er die Beute theilt.“
Und Richard hebt den Blick, — von Wehmuth trunken,
Die Gallion ſieht er entwaffnet ſchon.
Die ſtolzen Fahnen ſind dahin geſunken,
Der Krieger lechzt nach dem erkämpften Lohn.
„Wo blieb Er? — wo?“ —
„„Wer? — — geht, ihn zu begraben,
Im Meere, das will ſeinen Leichnam haben.““
— So ſpottet man. Doch Richards Ohr iſt Stein.
Er fliegt aufs Schiff, das er betäubt bezwungen,
Sieht, höret nicht der Spanier Huldigungen,
Fühlt, denket nichts als nie gekannte Pein.
„Wo ſank' er hin?“ — Noch hat er nicht geendet,
Als er — da ſchnell er ſich zur Seite wendet, —

Den Jüngling ſieht, in Blute liegend, blaß.
Nun hat für ihn er Sorge nur und Kräfte.
„Den Arzt herbei! — Den Strom der Lebensſäfte
Hemm' ſeine Kunſt. — O Gott — vermag ſie
das? — "
„ „ Der Knabe lebt! " " — ſo ruft der Arzt.
„ „ — Zu ſpüren
Iſt noch ein Puls für ſorgliches Berühren.
Die Kugel flog am Herzen weit vorbei.
Noch Hoffnung bleibt, und gute, wenn bei Zeiten
Wir den Verband, das Lager wir bereiten. " "
— Sir Richard ſorgt, daß alles fertig ſey,
Giebt ſelbſt ſich hin, mit unterdrückten Klagen,
Auf den Clarence den Bleichen hinzutragen.
In ſeinen Raum legt er ihn nieder. — Ha! —
Wie reißend iſt von halbem Tod umfangen
Der Kranke ſelbſt mit lilienweißen Wangen.
Welch ſchlanker Leib! — ſchön wie man keinen ſah.
Der Locken Gold iſt reich zurückgefallen,
Der Mund Rubin. —

Des Blutes Tropfen wallen
Aus wunder Bruſt aufs Kleid von Silbermoor;
Den Blättern gleich der Tulpe, welche ſchauet
Der Gärtner, wann zu Schnee der Lenz gefror,
Auf weißem Beet, das noch nicht abgethauet,
Vom Wind zerſtreut, der ſeinen Duft verlor.
Doch Funken ſind die Tropfen, welche brennen
Mit Höllenpein dem Sorgenden das Herz.
Kein Wort indeß ſoll Richards Qual benennen,
Denn ſtumm allein iſt ſtarker Seelen Schmerz.
Mit Blicken nur kann er den Arzt befeuern,
Doch jeder Blick er iſt ein Angſtgeſchrei.
In höchſter Eil entkleidet er den Theuern,
Denn Tod iſt nah, wird nicht die Wunde frey.
Das Oberkleid ſinkt abgeſtreift. — Es ſchimmert
Ein Arm hervor, ſo voll, ſo weiß, ſo zart,
Wie Thetis Schaum von Purpur angeflimmert,
Des Abendſcheins, wenn Brand und Flut ſich paart.
Die Krauſe fällt. So rein geformt, ſo neigend
In weicher Kraft wie dieſer Hals iſt der,

Den Phöbus Schwan, in heil'ger Sehnſucht
ſchweigend,
Nach Phöbus Bild getäuſchet taucht ins Meer.
Die Schleife nun rauſcht aufgezogen, welche,
Wie grünes Schloß am jungen Roſenkelche,
Das Heiligthum der zarten Bruſt verſchließt.
Die Schleife rauſcht, — die Falte weicht.
— Es gellet
Des Kriegers Schrei. —
Wenn nah den Eichbaum fället
Ein raſcher Blitz, fährt ſo zurück der Hirt,
Blaß, halbbetäubt, von jähem Schreck bezwungen,
Als Richard hier. — Hat ihn hinweggeklungen
Ein Seufzer, der nur halb vernehmlich wird?
Nein — dieſe Bruſt — die durch den Zwang der
Hülle.
Nun herrlich ſteigt in jungfräulicher Fülle,
Froh daß ſie jetzt, des langen Bandes frey,
Den Schmerz in ihr nach außen kann verſenden,
So roh beſiegt den zarten Sieg vollenden,

An Herzen rächend, daß bewehrten Händen
Selbſt nicht ein Weib im Kampfe heilig ſey.
„Bei Gott ein Weib! — “
So wie mit offnem Munde
Der Knabe ſieht, wenn eines Mährchens Kunde
Sich unerwartet ſchließet und entwirrt,
So ſchaun ſich an der Arzt, der Diener, faſſen
Solch' Wunder kaum, und was zu thun, zu laſſen,
Fragt jeder ſich in Pflicht und Luſt verirrt.
Die Luſt befiehlt, die Reitzung anzuſehen
Sey für den Blick das ſchönſte Recht. — Die
Pflicht
Muß auf das Werk der Rettung ſtreng beſtehen,
Bevor der Tod des Reitzes Blüthe bricht.
Der kluge Greis hat ſich zunächſt gefunden,
Mit leichter Hand, geprüft im Dienſt der Wunden
Zieht aus dem Grab die Kugel er, das ſie
Sich ſchonungslos in einen Grund gegraben,
Dem — Riſſe nur von Amors Pfeil zu haben,
Und Angriff ſüßverirrter Lippen, — lieh

Sammt und nicht Stahl die ſchaffende Magie.
Hoch ſpritzt das Blut, nun ſtark geworden, zügeln
Läßt ſich es nicht. An weißen Marmorhügeln
Von zarten Roſen überblüht,
Gießt es herab in dunkeln heißen Fällen.
Das zarte Kind erwachet in den Wellen,
Von neuem Brand des Schmerzes angeglüht.
— Ein Ach! ertönt. — Das Aug', emporgeſchlagen,
Scheint: — „leb' ich noch? — Was iſt mit mir? —“
zu fragen.
O welch ein Aug! — Gleich wie der Sonne Licht
Der Landſchaft Reitz verherrlichend durchfunkelt,
Die ſchön ſchon war von Wolken noch verdunkelt,
So wirkt dies Aug' in dieſem Angeſicht.
— „Wo bin ich? —“ ruft in ſeiner Schreckensfülle
Das ſchöne Weib, und will empor. — Es bebt
Ein Jeglicher, daß Wahrheit er enthülle,
Vor Furcht zurück. — Horch aber, es erhebt
Sich vor der Thür ein Jammer.

„Ohne Weilen

Laßt helfend mich zu meiner Freundin eilen. —“
Und eine Frau, ſchon ältlich, fliegt hinein.
Die Wärterin iſt ſie des Fräuleins.
„Wehe! — “
Klagt ſie zu Gott, — „daß ich dich alſo ſehe.“
— Die Holde ſcheint beruhigter zu ſeyn.
Sie ſpricht ein Wort, — kaum hörbar, — und es wendet
Sich bittend die Duenna, nun ſie endet,
Zu Richard redend. —
„Ehret das Geſchick,
O Sennor, das nun unſer Gut und Leben
In euern Sieg, in eure Hand gegeben.
Entfernet euch.“
Er geht, — mit einem Blick
Wie zauberfeſt nach der zurückgerichtet,
Die jeden Trieb in ihm ſich hat verpflichtet,
Die durch die Glut, ſo willenlos ſie beut,
Ihn ganz entfacht, — ja läuternd ihn erneut.
Mit einem Blick, — als woll' er in ſich faſſen

Das ſchöne Bild, um nimmer es zu laſſen,
Um, — wo ſein Pfad mög' auf und abwärts gehn, —
Dies nur allein, — und ſonſt nichts mehr zu ſehn.
Auf dem Verdeck berauſchen ſich die Schaaren
In Siegesluſt, doch er vernimmt ſie nicht.
Die Beute glänzt, die Löhnung der Gefahren,
Ihm iſt ſie Nacht, denn in ihm iſt das Licht.
Das fremde Schiff, den Siegspreis der Genoſſen,
Mag er nicht ſehn; — dort iſt ihr Blut gefloſſen.
Die Dienenden kaum weiſt er an zur Pflicht,
Die Schätze wohl an Bord herbeizubringen,
An die Sennora den Clarence zu ſchlingen
Mit ſchlaffem Seil. — Die Fahrt beſtimmt er noch
Gen Canton, wo ſogar der Britten Rücken
Dem Fußtritt ſich des Mandarinen bücken:
— In halben Träumen alles dieſes doch.
Wie lächelt er, als bald zurückgezogen,
Er ſitzen darf, und blicken in die Wogen.
— Will er vielleicht durch ihr beſchäumtes Wehn

Auf tiefem Grund ſein golden Loos erſpähn?
Die Weichheit kehrt ihm ſeiner Kindheit wieder,
Das Eis der Bruſt zerrinnt in Thränenthau.
Durch ſeinen Sinn ziehn längſt vergeßne Lieder,
Wie Wandervögel durch des Aethers Blau.
Dann aber fährt er auf aus ſüßem Schaukeln
In der Empfindung Blütenkahn.
Die Bilder, ſo beglückend ihn umgaukeln,
Sie machen blaſſen Nachtgeſtalten Bahn.
Ihr Leben liegt in eines Dämons Händen,
Der gierig am verdünnten Faden reißt,
Und wenn ein Gott ihr wird Geneſung ſenden,
Neigt er dann auch zum Lieben ihren Geiſt?
— O Zweifels Luſt! — o wonniges Verzagen
Der erſten jungen Leidenſchaft!
Wer nie gelöſt ſich hat in euren Klagen,
Wie ſchwach iſt der in ſeiner Kraft.

Den Jüngling weckt, als Abendnebel ſchweben
Weiß auf dem Meer, ein Ruf des Arztes: —

„Auf! —

Die Noth iſt aus. Bald wird geſund ſie leben.
— Nun will die Wonne brauſend ihren Lauf.
Er eilt hinab. — Des Greiſes Hände halten
Ihn nur mit Müh! „Sie ſchlummert. Ohnedieß,
Laß Ehrfurcht hier, und ſtrenge Sitten walten:
Ha! ſolche Jungfrau fordert ſie gewiß.

„Im Blütenſtaat der reichen Luſitanen,
Wo Leben ihr der edle Joſe gab,
Hat heller Ruhm verherrlicht Blanka's Ahnen.
Die Mutter, — ach ſchon decket ſie das Grab! —
Stammt, eine Schweſter mächtiger Hiſpanen,
Vom Grandenhauſe der Zonaras ab.

„Ein Flüſtern, — der Duenna nachzumelden, —
Ging durch Don Philipps königlichen Saal,
Als, eben angelangt im Eskurial,
Mit ſtolzem Blick des ſelbſtbewußten Helden,
Don Joſe kam, in reifer Schönheit Strahl.
Ein Trauerkleid trägt Portugalls Geſandter.
Der erſten Gattin Tod verdüſtert ihn. —
Die Mütter hoffen, und die Töchter glühn.

Streng aber ſieht man ihn vorüberziehn:
Doch vor Marien del Zonara, — ſtand er. —
„Ein Blick von ihm, — ein Blick von ihr, — ſchon neigen
Sich Engel nieder, und im tiefen Schweigen
Des Augenblickes weihen ſie den Bund.
Der Brautkuß nur erſchließt Mariens Mund,
Und Portugall, nach Joſes Heimkehr, tönet
Vom Lob der wunderholden Spanierin,
Die, Gattin nun, mit ſanftergeb'nem Sinn,
Das reiche Leben des Gemahls verſchönet.
„O dieſes Bündniß war ein Paradies
In Lieb' erblühet, und gehegt vom Glauben.
Doch eine Schlange birgt ſich in den Lauben,
Und wetzt den Zahn zum Todesbiß.
Don Rui Graf de la Zorana kennet
Nur Gier nach Herrſchaft und nach Gold. Es brennet
Ein tiefer Ingrimm in des Böſen Bruſt,
Daß er dem Bunde fügen ſich gemußt

Der jungen Schweſter, nach des Königs Willen,
Die — nur den Geiz, der in ihm brennt, zu ſtillen,
Und ihres Erbtheils froh zu ſeyn, —
Dem Kloſter er beſchloſſen hat zu weihn.
Mit ſeinem Bruder Gusman, ihm an Tücken
Nicht völlig gleich, wenn auch an Habſucht, flicht
Er einen Plan, die Tugend zu bedrücken,
— Wirft Argwohn nicht ein trügeriſches Licht. —
„Nach Portugal kommt Rui, — ſich zu weiden
An ſeiner Schweſter Mutterfreuden, —
So lügt er tückiſch. — Man empfängt ihn gern,
Und dieſe Blanka, dieſer Anmuthsſtern,
Den heut der Krieg in unſ're Hand gegeben,
Tritt bald darauf holdſelig in das Leben.
— Die Mutter hat die Tochter kaum erkannt,
So bietet ihr des Arztes eig'ne Hand
Ein Elixir, da fern der Gatte weidet.
Sie trinket es, — und wird vom Tod ereilet.
„Noch hat Don Joſes fürchterlicher Schmerz

Nicht dem Verdacht des Giftes Raum geboten,
Deß Spur ſich bald bewähret an der Todten,
So trifft ein and'rer Blitz des Wittwers Herz.
— Don Rui klaget ihn als Mörder an
Der eignen Gattin — füget — kaum zu glauben —
Hinzu Beſchuldigung der Ketzerey,
Des Hochverraths an Thron und Staat, — als ſey
Noch nichts geſchehn, doch eingeleitet alles.
Des Arztes Flucht, erkaufter Zeugen Schwur,
Don Joſes Trieb nach Freiheit und Natur,
Nie ſchlau verhehlt, ſind Mittel ſeines Falles.
„„Weil er die Gattin frevelhaft erſchlug; —““
So tönen der beſtochnen Richter Stimmen: —
„„Weil er die Funken, die verboten glimmen,
Zu künft'gem Brand in Staat und Kirche trug,
Soll er — (der Held) — ein warnend Beiſpiel Allen,
Zu Liſſabon vom Beil des Henkers fallen.““
Was er auch ſpricht, ihm ſchließt ſich jedes Ohr.

Zum Blutgerüſt ſchon führt man ihn empor.
Ein dumpfer Schmerz liegt auf dem Volk. Es denket
Wie dieſer Mann, in letzter Hungersnoth,
Den reichen Schatz der vollen Speicher bot,
Und Lebensmark den Hungrigen verſchenket.
Und als er auf der blut'gen Bühne ſteht,
Hat er das Recht zur Menge ſich zu wenden.
Er hebet ſich, und ſpricht mit Majeſtät:
„„Ich falle ſchuldlos von des Schergen Händen.
Ihr Bruder war's, der meinem Weib' das Grab
Durch Bubenhand, von ihm beſoldet, gab,
Ihr Bruder war es, der durch reiche Spenden
Den Richter kaufte, der mir brach den Stab.
Zwar ſterb' ich froh, — weil ohne Fehl und Reue
Der Liebe Bund ich ewiglich erneue,
Zwar ſterb' ich ſtolz, dem Feind hab' ich verziehn,
Zwar — ““
Doch das Volk, — nicht enden läßt es ihn.
„„Den Joſe lebe!““ ruft im höchſten Grimme

Ganz Liſſabon mit einer Donnerſtimme.
„„Don Joſe lebe!““ brüllt man noch einmal.
Die hundert Thürme zittern von dem Hall,
Und aufgeſchreckt, mit ſeinem Wellenheere,
Flieht eiliger der Tajo zu dem Meere.
In Tauſenden herrſcht glühend nur ein Sinn.
Schaar wogt auf Schaar zu dem Gerüſte hin,
Den edeln Freund der Armuth zu befreyen.
Die Grenadiere wehren ab, — und ſchreien
Nach ſchleunigem Succurs; — man ſendet ihn.
Der Kampf entbrennt, und keiner mag entflieh'n.
Zum Schlachtraum wird des Hochgerichtes Stätte,
Vom Blute trieſen Degen, Bajonette.
Die Schüſſe knallen, und zu Reih'n vereint,
Schon rauſchen die Dragoner in den Feind.
Da ſtürzet auf dem ſchaumbedeckten Roſſe
Ein Adjutant des Herrſchers zu dem Troſſe.
„„O haltet ein, — ſo ruft er aus. —““ Kein
Streit.
Dem Sünder, ſchon der Henkerfauſt geweiht,

Wird erſt des allertreuſten Königs Gnade.
Wenn jeder ſtill nach Hauſe ſich begiebt,
Der Portugal, und den Monarchen liebt,
So wird auch heut Don Joſe nicht gerichtet,
Ja ſeine Schuld wird nochmals überſehn;
Und kann ſein Leben mit dem Recht beſtehn,
So wird der Bann, der auf ihm liegt, vernichtet.
„Das Volk entfernt ſich, — doch zerſtreut ſich nicht,
Und drohet ſtill, falls frevelhaft zu brechen
Die Liſt es wagen möchte das Verſprechen.
Doch Joſe wird vom ſchon geſenkten Grab
Hinweggeführt, in das Caſtel verſchloſſen.
Die Schergen gehn, man bricht die Bühne ab,
Und alles ſcheint befriedigt, und beſchloſſen.
„Um Mitternacht hört man Kanonen löſen,
Weil nach der Inden gold'nem Strand
Ein neues Schiff verläßt das Vaterland.
Wer ahnt darin die Tücke wohl der Böſen? —
„Der nächſte Morgen machet alles klar:

Daß man allein gefügt ſich der Gefahr.
— Nach Aſien iſt Joſe fortgeſendet,
Mit ihm ſein Sohn, Don Theodoſio,
Aus erſter Eh', — der, — ſchon als Knabe, — froh
Dem Guten ſich und Schönen zugewendet.
„Ganz Liſſabon hüllt ſich in Trauerflohr.
Zu ſpät das Zürnen, und zu ſpät die Rache.
Die Klage ſelbſt, ſie wagt ſich nicht hervor,
Daß ihrer nicht die Schaar der Böſen lache. —
„Nach einem Jahre ſchwebet übers Meer,
Dem Unglücksvogel gleich, die Botſchaft her,
Die jede Hoffnung, jeden Wunſch vernichtet,
— Don Joſe ſey zu Goa hingerichtet.
„Die kleine Blanka, — vater-, mutterlos,
Den wilden Haß, um ihre Wiege brennend,
In früher Kindesunſchuld noch nicht kennend,
Ward fortgeführet in Don Ruis Schloß,
Fern von Madrid, wo der Morena Klüfte
Die Stille bieten, nicht die Ruh der Grüfte.

In ihrem Lenz ſtand eine Blume nur,
— Sie ſelbſt, — die Meiſterbildung der Natur, —
Doch nicht vom Spiel des lauen Weſts umfächelt,
Doch nicht vom Strahl des Wonnemonds umlächelt,
Nein — wild umſtürmt von ihres Oheims Wuth.
Doch ihre Seele ſtählt ſich in der Glut.
Ob ſchauderhaft umdüſtert von Verachtung,
Schwebt königlich der Geiſt aus der Umnachtung,
Und in Gebeten läutert ſich der Sinn.
— Dieß iſt das Zeugniß ihrer Wärterin.
Noch jung war ſie, da von den Philippinen
Zum Vicerey Don Rui ward ernannt.
Sein Bruder iſt, Don Gusman, mitgeſandt,
Und Donna Blanka folget ihnen.
Manilla ward ihr zweites Vaterland.
Dort wuchs ſie groß in reicher Schönheit Fülle,
Doch nur entgegen einer Nonnenhülle,
Zu der das Wort Don Ruis ſie verband.
Weil, wenn ſie nah, kein karger Frieden
In des Verruchten Buſen glimmt,

Hat er in ſtrengem Willen es entſchieden,
Daß ſie zu Mexico den Schleier nimmt.
— Der Thörichte! — meint er, der Südſee Weite,
Weil ſie vom Gegenſtand der Schuld ihn trennt,
Könn' ſcheiden ihn auch von der Schuld Geleite,
Die nach vom Pol zum Pol den Sünder brennt?
Sie ſchifft man ein, giebt ihr das Kleid der Knaben
Zu tragen in der Noth, daß ihr Geſchlecht,
Noch lockender durch ihres Reitzes Gaben,
So ſicher ſey, werd' Gegnern im Gefecht
Das Schiff zu Theil. — Der Führer der Fregatte
Don Gusman ſelbſt, ihr zweiter Ohm. — Es giebt
Nichts auf der Welt, das Reitz gewährt ihr hatte,
So kommt es, daß ſie die Beſtimmung liebt,
Sich freudig ſehnt nach ihres Kloſters Stille,
Dem einz'gen Port nach ſteter Qual.
So wird ihr Luſt des ſtrengen Oheims Wille,
Scheint ſein Befehl das Siegel ihrer Wahl.

— Doch anders wards. — Don Guſman liegt
getödtet.
In Feindes Hand geräth die Himmelsbraut,
Vom eig'nen Blut der keuſchen Bruſt geröthet.
— Wie wankt der Grund, auf dem die Hoffnung
baut!
„„Doch nimmer ſoll ſie von dem Triebe laſſen,
Zu neuem Bau den friſchen Muth zu faſſen.““
— Fällt Richard froh dem ernſten Greis ins Wort.
„„Don Guſman ſank — Don Ruis Schrecken
brechen
Sich hier an uns. — Sie bleibt in meiner Hut.
Noch lebt ein Gott zu ſchützen und zu rächen.
Ein finſt'rer Tag ſtirbt oft in Roſenglut.““
— So ſpricht er, — flieht, — ſein Inneres nicht
zu zeigen.
Nun kommt die Nacht. Ihr wolluſtvolles Schweigen
Schließt nicht das Aug' des Hochentflammten zu.
Sie ſchaut er ſtets, — flieht aus des Lagers
Schwüle,

Zieht ein vom Meer die ſanftbewegte Kühle.
Hin rauſcht es, — her, und bringt ihm keine Ruh.
Der Vollmond dehnt, ſich ſpiegelnd in den Fluten,
Zum Silberpfad ſein herrlich Abbild aus.
Sie wandelt hell auf den bewegten Gluten,
Sie ſchickt der Stern auf ſeinen Strahlen aus.
O ſchon genug! — Myſterien entweihen
Darf nicht das Lied: Du fühlſt die Seligkeit
Des Sonnentags: — kannſt du das Wort ihr leihen,
Wie biſt du dann von ſeinem Zauber weit!

Die Wochen flohn. An einem heitern Abend
Naht froh die Wärterin dem Hauptmann ſich.
Sie ſpricht: — „O Herr, an euch ſchickt Blanka mich.
Sie will euch ſehn. —“ Wie tönt dies Wort ihm labend!

„Denn hergeſtellt iſt ſie ſeit Wochen ſchon,
Und, nach dem Blaß des Schmerzes, aufgegangen
Sind wieder neu die Roſen ihrer Wangen.
Wer ſein das Recht des Siegs, — (ihr thut es,) — übt,
Darf gern den Dank auch der Beſiegten ſchauen.
Schwach überdieß iſt das Geſchlecht der Frauen,
Das liebenswerth ein Sieger — nie betrübt.“
Er folgt, — er bebt. — Zum Tempel iſt erweitert
Ihm die Cajüt', die ſonſt ſo trüb' ihm ſchien.
Wie Strahlenduft, wenn er die Luft erheitert,
Strömt wunderbar ein Meer von Licht auf ihn.
Schön wie der Stern des Morgens, wenn dem Bade
Der Wolkenflut er neugeſchmückt entwallt,
Brennt ihm ins Aug', — auf reicher Almohade
Leicht hingeneigt — ſich Blankas Huldgeſtalt,
Vom Azurkleid mit Gold durchwirkt umfloſſen,
In gleiches Netz die Lockenflut geſchloſſen.

Der hohe Wuchs in edler Fülle zart,
Der feine Fuß, aus Elfenbein geſchnitten,
Dem ſchwer der Schuh von goldnem Stück entglitten,
Im Perlenſchmuck nach der Creolen Art.
Sie winkt, — ſie ſpricht! — o ſolche Töne kommen
Dem Sänger nur, wenn er begeiſtert ruht,
Vom Seraphslied im Strahl herabgeſchwommen,
Zu wecken ihm der Dichtung heilge Glut.
— Sie dankt — ſie lobt den edelmüth'gen Sieger,
Den nur ſein Recht zu ſeiner Wohlthat neigt.
Sie war gefaßt auf einen raſchen Krieger,
Und vor ihr ſteht, — ein Schwärmer, welcher ſchweigt.
Ihr künftig Loos will ſie von ihm erkunden.
Nun denkt er erſt, daß ſie gefangen ſey;
Fühlt durch die Pflicht ſich ſchmerzlich ſelbſt gebunden,
Und meldet ihr, — ſie ſey durch Loskauf frei
Zu Canton erſt.

Er möchte gern noch ſagen,
Wie tief der Schmerz darob ſein Herz bewegt,
Doch muß ſein Aug' im Thränenſchimmer klagen,
Daß ihm Gefühl das Wort in Banden legt.
— Auch er iſt ſchön, — in ſeinen hellen Locken
Und friſchem Roth, die Blanka nie geſehn.
Sie ſchaut ihn an, und fühlet hocherſchrocken
Ein fremdes Licht durch ihre Seele gehn.
Ihr Buſen bebt. Der Perlenthau der Augen
Fällt und verhaucht in ihrer Wangen Brand.
Sein kühner Blick ſtrebt ihren einzuſaugen,
Sie ſteht, — und winkt hinaus ihn mit der Hand.
Da zuckt es ſtark durch alle ſeine Glieder
Mit Männerkraft und Trotz:
„Ihr bleibt?“
So ſpricht
Sie zitternd, und — er ſinket vor ihr nieder,
Und fleht: — „vergieb, — denn gehen kann ich nicht.“

Sie nun vom Schreck, von neuer Glut bezwungen,
Weiſt ſtreng ihn ab — im Sinn, nicht in der That.
Fühlt ſie vielleicht, von Sehnſucht angeklungen,
Erſt jetzt den Dorn im öden Kloſterpfad?
— Nun faßt ſie ſich, will fliehn — er hält: — „ich bitte!
Nichts als ein Wort. — Darf wiederſehn ich dich?“
„ „Ja!““ ruft ſie bang.
Gleich denket er der Sitte,
Steht ehrfurchtsvoll, — grüßt, — und entfernet ſich.

Zweiter Gesang.

Was iſt nächſt Gott das Heiligſte? —,
Du frageſt,
Und biſt in ihm doch was du biſt. — Verletz
Das Hohe nur, und wenn du dich beklageſt,
Durch Schmerz belehrt, ruf lauter: — „Das
Geſetz!“
Die Sphären hält's in ihren lichten Kreiſen;
Sein Lobgeſang iſt ihre Melodie.
Das Schickſal ſelbſt aus ſeinen ew'gen Gleiſen
Lenkt, willkührfroh, den ehrnen Wagen n.
Durch das Geſetz iſt jedes Werk gerathen,
Das Völker ſchirmt. In dem Geſetz allein
Deckt ſich das Land mit Wohnungen und Saaten.
Was ſtärkt, regiert, was fördert gute Thaten,
Muß treu dem Dienſte des Geſetzes ſeyn.

— Nur eine Macht, — — doch knien vor ihr nur Thoren,
Nicht Weiſe, die dem beſſern Licht vertraun, —
Hat Launen nur zur Regel ſich erkohren,
Um — ob das Recht gewonnen, ob verloren —
Die frechen Tempel ihrem Wahn zu baun.
Nicht nach Verdienſt theilt ſie die Prachtgewänder
Als Prieſterſchmuck für ihren Altar aus.
Dem Frevler giebt die Beute ſie der Länder,
Den Frommen treibt ſie höhnend aus dem Haus.
Ja Tugend läßt am häufigſten erkennen,
Durch ihrer Gunſt Entbehrung ſich. — Zurück
Hörſt nur mit Lob du gern den Abgott nennen,
Denn nun verkünd' ich ihn. Er heißt: — Das Glück.

Was frommte dir die fleckenloſe Jugend,
Was treu bewahrte, Richard, dir die Pflicht,
Der reiche Kopf, des Herzens Männertugend? —
Nichts, armer Freund, dem Glück gefielſt du nicht.

Verkannt, verschmäht, ja kalt zurückgestoßen,
Ließ man den Schatz in dir zum Raub der Noth.
Den Schmeichler hob die feile Gunst der Großen,
Dem Dulder blieb im Hoffen nur der Tod.
Zwei Güter doch sind nie dem Horn entfallen
Des eiteln Glücks, die mancher Dulder fand,
— Das ruhige Gewissen und vor allen
Das süßeste, der edlen Seelen Band.
Die Wimper schloß dir oft sich feucht von Thränen,
Doch keine Schuld brach, Richard, deinen Schlaf,
Und einen Freund gewann dein kindlich Sehnen,
Schon als der Hauch der ersten Glut dich traf.
G'org Anson wars, den auf umstrahlten Schwingen
Der Nachruhm jetzt durch die Geschichte trägt,
Schon damals kühn nach der Gefahr zu ringen,
Die mit dem Tod der Ehre Kronen wägt.
So zogen einst vereint durch Hellas Fluren,
So schimmern nun vereint die Dioskuren
Vom Himmel, wie dies Knabenpaar

An einem Mahl der Weisheit ſtark ſich machte,
Von einem Brand der Dichtung ſich entfachte,
Sich gegenſeit der Neigung Opfer brachte,
Der Doppelſtrahl zwey gold'ner Fackeln war.
Nicht Ziel indeß für Glückes gleiche Spenden.
Auf Anſons Wink gab es mit vollen Händen,
Für Richards Flehn war geitzig es, und taub.
So war er arm und unbekannt geblieben,
Als Anſon, in des Königs Gunſt geſchrieben,
Schon leuchtend ſtand, geſchmückt mit Siegeslaub.
Da nun der Krieg um Jenkins Ohr entbrannte, *)
Ward Anſon, der Gefeierte, Gekannte,

---

*) Jenkins war ein engliſcher Schiffscapitain, welchem die ſpaniſchen Gardacoſtas, denen es oblag, die ſpaniſch-amerikaniſchen Küſten vor Schmuggeley zu bewahren, betroffen, und ihm ein Ohr abgeſchnitten. Er brachte es in natura nach England, entzündete damit die Volkswuth, welche den Krieg mit Spanien, ſehr gegen den Wunſch des Cabinets, erregte, und veranlaßte Lord Anſons herrlichen Zug.

Zum Führer großen Zugs erſehn.
Die reichen Küſten feindlich zu bekriegen,
Noch heut entweiht von des Pizarro Siegen,
Und Spaniens Seemacht auf dem ſtillen Meer:
Vor allem die Gallionen wegzufangen,
Die mit des Silbers von Potoſi Prangen
Alljährlich, nach Manilla zu gelangen,
Nur einmal ziehn dahin, daher.

Und neidiſch blickt der Inſel ganze Jugend
Auf Anſon hin. — Er lacht. — Sein Auge ſinkt
Auf Richard, auf die ganz verlaßne Tugend,
Die Labung nur aus ſeinem Kelche trinkt.
Da greift der Schmerz in des Beglückten Seele;
Sein beſſer Loos wirft er ſich vor als Fehle.
Schnell reift ſein Plan. Zum Gönner eilt
Der junge Held, fleht, dringet, und verweilt,
Bis dieſer auch, — gerührt durch Freundesſtärke, —
Für Richard zu dem gleichen Kriegeswerke
Die Mittel, und die Schiffe beut.
Wie ſelig fühlt ſich Anſon heut!

Und wird am Ziel von herrlichem Beginnen
Sein gutes Glück die Gallion gewinnen,
Die durch den Schatz, den in der Brust sie trägt,
Von dem ein Theil durchs Seegesetz gegeben,
Den Sieger muß zum reichsten Herrn erheben,
Nicht pocht das Herz so froh dann angeregt.
— Und Richard? — nimmt in seines Freund's
Entzücken
Das Eigenthum der bessern Gallion.
Den hohen Sinn kann eines nur beglücken,
Der eig'nen Treue treu gewährter Lohn.
Die schöne That, die Liebe seines Lieben
Gäb' nimmer er für ganz Potosi hin.
— Der Rüstung Werk wird froh vereint getrieben,
Und Richards nur allein ist der Gewinn.
Zum Auslauf schon sind seine Schiffe fertig,
Da noch dem Freund die halbe Mannschaft fehlt,
Und liegen, nur des frischen Winds gewärtig,
Im Hafen da, zu Fahrt und Kampf gestählt.
Nun weht der Wind. — Am Abend vor der Trennung

Wallt Anſon ſtill mit Richard an dem Strand,
Schaut ſinnig in des Tages Niederbrennung,
Schaut in der Wimpel luftbewegten Tand.
— „Wie werden wir, und wann uns wiederſehen?
Der Liebling ſchweigt — und beide ſind bewegt.
Da wird nicht fern ein wilder Lärm erregt
Von den Matroſen, die beim Spiele ſtehen,
Aus Richards und aus Anſons Schiff vereint.
„Was giebt es hier?“ — „Nur falſche Würfel; klaget
Der Steuermann von Richards Schiff, befraget.
„Wir würfeln hier, wen mehr das Glück beſcheint
Auf dieſer Fahrt, ob uns, die mit dir dienen,
Ob Anſons Volk. — Der Treffer fällt nur ihnen,
Uns kränkt Verluſt. — Dieß iſt nicht treu gemeint.“
— G'org Anſon glüht. „— Die Würfel uns gegeben.
Dem Führer nur geziemet ſich zu heben
Bis zu den Fragen ans Geſchick.
— Das höchſte Glück des Zugs, wer wird's erlangen?

Er oder ich? — " Ein jeder spürt ein Bangen,
Und jeder wirft mit ernstem Blick.
Die Würfel fallen, und — wer sollt' es glauben!
Der Wurf ist Richards. — Ansons Busen schlägt.
Der zweite Wurf, — ist Richards auch. — Bewegt
Bebt er beinah dem Freund den Preis zu rauben.
Der dritte Wurf — und dieser muß entscheiden.
„Das höchste Glück, — wem wird es von uns Beiden?
Die Gallion, — wem wird sie zum Gewinn?"
Der Würfel fällt für Richard wie vorhin.
— Sein Schiffvolk braust in lautem Jubel. — Schweigend,
Ob lächelnd auch, blickt Anson auf den Sand,
Doch Richard mahnt, die fromme Seele zeigend:
„O glaub' an Gott, — und wende dich vom Tand."
Da lodert auf der stolze G'org, und sinket
In Thränen, heiß, an seines Theuern Brust.
„Dies sey kein Tand. — Was meinem Freunde winket

Als Tugendlohn — bleib ewig meine Lust.
Zieh hin, — zieh hin! — mich läßt mein Stern nicht fallen,
Ihm traut mein Herz. — Doch nun sey dein der Kranz.
Die Sonne steigt — des Ruhms Trompeten schallen.
Dein Sieg allein macht den des Anson ganz.

Und war es Tand? — Der Zukunft strenge Rechte
Sind nicht ein Spiel dem sterblichen Geschlechte;
— Doch Nebel fällt, eh' sich der Tag verklärt:
Die reiche Kraft, entfaltend ihre Schwingen,
Sie muß zuvor dem Zweifel Opfer bringen,
Den ahndungsbang die reine Brust verehrt.
Und hat das Pfand, o Richard, dich betrogen,
Das oft im Mund der Priesterin gelogen,
Die gottesvoll auf Delphys Stuhle saß?
— Hat Blanka dir nicht liebend sich gegeben?
Daß jeder Tag dich reicher muß umweben

Mit Seligkeit, — ha! — zeugt von Lüge das?
Zeugt dieses? — Daß du mit der Wonne Lächeln
Erwachest hell bei jedes Morgens Fächeln,
Den Tag belobst, der schön durch Blanka scheint,
Daß du dein Werk gern übest, gleich dem Spiele,
Weil dich zum Lohn, an spätem Abendziele,
Der Mondesstrahl mit der Geliebten eint.
— Ja — dieß ist Glück: — ob Höchstes in dem Zuge,
Zeigt dann sich erst, wenn dir der Hafen winkt.
Nichts schirmt den Aar, daß von dem Sonnenfluge
Tief in die Nacht er pfeilgetroffen sinkt,
— Nichts schirmet dich, kann dich dein Herz nicht schützen,
Vor jenem Geist, der sich des Bösen freut,
Und Felsen wälzt, damit er stets die Stützen
Von seinem finstern Reich erneut.

Noch lacht die Welt um dich im Morgenglanze,
Den Segeln zieht voran der Hoffnung Muth,
Ein Göttervolk wiegt sich im Wogentanze,

Mit Brautgeſang umrauſchet dich die Flut.
In einer Nacht ſtreift, bei des Nordwinds Blaſen,
Der Froſt dem Lenz vom Kranz die Blüten ab.
In einer Nacht erwacht der Hölle Raſen,
Das Paradies umwühlend in ein Grab.
Die Pforten ſind des Abgrunds aufgeſchloſſen,
Der böſe Geiſt entſchwinget ſich dem Meer;
Auf einem Hai kommt er daher geſchoſſen,
Und zieht im Kreis um Richards Fahrzeug her.
Die Wachenden ergreift ein ahndend Beben,
Der Leichenduft ſagt ihnen an die Noth.
Den Schlafenden ſtockt ihrer Pulſe Leben,
Die Laſt der Bruſt kann nicht ihr Seufzer heben,
Der mit dem Dolch, ein nächtlich Schreckbild, droht.
Grau ſteigt der Tag, und ſtürmiſch aus den Wellen;
Das Licht, die Luft, und unbeſtimmte Fahrt,
Sie ſcheinen bang das Zeugniß auszuſtellen
Der fürchterlichen Gegenwart.
— Und auf dem Schiff, — nach Opfern durſtig, ſtehend,

Legt kalt der Feind auf Richards Brust die Hand.
Der zarte Trieb, nach and'rer Richtung gehend,
Wird ein getrübter unglücksvoller Brand.
Nicht Blanka gnügt ihm arm, in geringer Hülle,
So wie bisher, zur höchsten Seligkeit.
Er will noch mehr, — will ihrer Schätze Fülle,
Die jetzt der Brauch nur an die Beute reiht, *)
Von der ein Theil dem Staate selbst gebühret,
Ein Theil der Mannschaft, welche nur bereit
Zu Thaten ist, wenn Eigennutz sie führet.
— Die Söldner sammelt er, — und kündet frey:
„Nicht Spanierin ist dieses Weib, entsprossen
Aus Portugal. — Der Britten Kaperei
Gilt Spanien nur, — drum hab' ich fest beschlossen,
Daß nicht ihr Gut ein Theil der Beute sey.

---

*) Die Aussteuer, welche angesehene spanische Familien nie umhin konnten, ihren jungen weiblichen Verwandten für die Klöster, in welche sie treten sollten, mitzugeben, war gewöhnlich sehr groß.

Zu Rio wird, die nie gefangen war,
Mit ihren Schätzen ausgeſetzt. — Wir kehren
Nach England heim genug bedeckt mit Ehren
Und Herrlichkeit, wenn, trotzend der Gefahr
Des Südpols, wir um das Cap Horn uns wenden
Zur Rückkehr, ſtatt die Reiſe zu vollenden
Um Aſien. — So will ich es.

Die Schaar
Iſt grimmig ſtumm, indeß ihr Führer ſchwebet
Tief angeregt in der Erwartung Licht.
Der Ehre Stern, des Amtes edle Pflicht,
Die Redlichkeit die ſonſt ſein Herz belebet,
Sie leiten, regeln ihn, und warnen nicht.
Die Zukunft webt zu dem Sirenenliede
Der Leidenſchaft aus Wolken ihm ein Bild:
— In Rios Hafen winke reiner Friede,
Dort werd' ſein Trieb durch Blanka's Hand geſtillt.
Ob Schmach in England treffe ſeinen Namen,
Weil er dem Staat gebrochen ſeinen Schwur,
Weil Pflichten, die von ſeinem Herrſcher kamen,

Er frech benutzt zum eignen Vortheil nur,
Was kümmert's ihn? — Den Namen wirft er nieder;
Das neue Vaterland benennt ihn neu.
Und jenes England sieht er nimmer wieder:
In den la Plata senket er die Scheu.
Wie da der Fleiß ihm seinen Schatz vermehret,
Wird er gelobt, bewundert und verehret.
Der ist ein Thor, der sich vom Glücke kehret,
Dem Vorurtheil, das Thoren fesselt, treu.
Ha, Sterblicher! hoffst du des Friedens Blüten
Zu brechen an dem unterwühlten Strand,
Wo Welle nun, dann schwefelblauer Brand,
Die ruhelosen Leidenschaften wüthen?
Wiss', hat die Hand die Zweige, deren Zier
Dich trügend lockt, zu dir herabgebogen,
So bricht der Boden treulos unter dir,
Und abwärts treibt dich die Gewalt der Wogen.
Noch ist das Licht des Tages nicht vergangen,
Da Richard los sich von den Pflichten sprach,

So — lieget er verhöhnet und gefangen
Vom Volk des Schiffs, das den Gehorsam brach.
Der böse Feind weht mit des Geyers Fluge
Das Schiff entlang, dahin, daher.
Der Aufruhr kennt, — von seinem Athemzuge
Hoch angefacht, — bald keine Grenzen mehr.
„Dem Feind des Vaterlandes und der Ehre—"
— So brüllt die Schaar, entfesselt gleich dem Meere, —
„Ziemt kein Befehl von nun ab. — Das Gericht
„Erwartet ihn mit seiner ganzen Schwere,
„Schont auch die Freundin des Verruchten nicht."
Man reißet ihn betäubt, vernichtet, nieder,
Man schleppt ihn fort. Er athmet kaum;
Als spät ihm kehrt der Sinne Klarheit wieder,
Erblicket er sich in des Schiffes Raum,
Und Blanka, mit der Friedensengel Lächeln,
Ist fromm bemüht die fieberhafte Glut
Mit ihres Schleyers Falten wegzufächeln,
Die roth und feucht auf seiner Stirne ruht.

— „Auf, armer Freund, — so tönt die süße
Stimme:
„Nicht matt verzagt bei des Geschickes Grimme.
„Wer Blanka schützt, hoff' nicht auf gute Fahrt.
„Nur jenseits schwebt auf nie durchströmten Meere
„Der Frommen Kahn, dem sich zu Gottes Ehre
„Der reine Schwan der hohen Liebe paart.
„Und was vermag der Uebermuth der Bösen
„Vor jener Macht, die bindet, um zu lösen."
So wie die Myrrhe, die des Samums Glut
Im Sand Arabiens gedörrt, sich hebet,
Wenn kühler Thau mit eines Tropfens Flut
Das Herz von einer Blüte nur belebet,
So trifft dieß Wort des Hingewelkten Sinn;
Die neue Kraft quillt aus der edeln Reue.
Der Weltlust Wunsch ist ewiglich dahin,
An Gott und Blanka knüpft er seine Treue.
Der Mannschaft Hohn —
Denn aller Bande frei,
Gab sie sich hin der wilden Schwelgerei,

Und läßt vom Deck die frechen Lieder hören, —
Kann nicht die Feyer der Erhebung ſtören.

So wächſt der Muth zu jener höchſten Noth,
Die nahe ſchon in finſtern Wolken droht,
Die letzte Scholle, die das Unglück bot,
In gräßlicher Erſchütt'rung zu empören.

Denn als zu Nacht das ungeſtüme Walten
Der Schwelger ſcheint in Starrſucht zu erkalten,
Ein ſchwerer Rauſch gefeſſelt hält die Schaar,
Und nur ihr Schnarchen tönet durch das Schweigen,
— Da naht der Fürſt der Hölle ſich dem Reigen
Der Spanier, in Feſſeln, Paar an Paar,
Die von dem Schiff Don Gusmanns noch, gefangen
Im andern Raum, nach Rache nur verlangen,
Und haucht in ihren Herzen wilden Plan:
Die Ketten, die ſie binden, zu zerſchlagen,
Den Angriff auf die Trunkenen zu wagen,
Die Herrſchaft ſo des Schiffs davon zu tragen.

— Ein Eisen bricht, — es ist ein Schritt gethan.
— Als eben frei zum Spender aller Leben,
Die Liebenden im Hochgefühl entschweben,
Der Kerkersnacht, der herben Noth;
Da gellt der Schrei des ersten Mordes nieder.
Der Angriff schwingt sein blutiges Gefieder,
Ob ihren Häuptern würgt der Tod.
— Hier das Geheul der Angst, bei dem Erwachen
Aus Schlaf und Rausch, — der matte Widerstand,
Dort frecher Fluch, des Hohns zerfleischend Lachen,
Noch gräßlicher als selbst die Mörderhand.
Der Fallenden und Wunden jammernd Kreischen,
Der Kämpfer Wuth, die neues Opfer heischen,
Der Sterbenden Geröchel trifft das Ohr,
Bis es, betäubt von dem Gestampf der Tritte,
Des Ringenden verzweiflungsvolle Bitte
Im allgemeinen Schreckenshall verlor.
„Ein Ueberfall!“ ruft Richard aus, erhebet
Sich muthentbrannt, und will auf das Verdeck.
Der Pforte Schloß ist wohlverwahrt. Er strebet,

Jedoch umsonst, — und Blanka, bleich vom Schreck,
Sie hält ihn fest mit furchtgestärkten Händen.
„Es ist vorbei, — laß uns vereinigt enden.
Ward nicht ein Bund im Leben unser Loos,
So mag ein Pfeil uns die Vernichtung senden,
So nehm' ein Grab uns rettend in den Schoos."
Der Jüngling horcht, ob von verwirrtem Klange
Das Ohr ein Wort nicht halb verständlich fange.
— Doch fruchtlos lang, — stets wüthet das Geschrei
Wie Regen, Sturm und Donner, im Gejage
Durch enge Schlucht, ein brausend Einerlei,
Bis — schauderhaft! — zum Wimmern wird die Klage,
Die sterbend sinkt, und, — wie mit Zauberschlage, —
Das Chaos formt ein wild: „Viva el Rey!"
— „Das also wars!" — spricht Richard, hohl und bitter,
Mit sich zerfallen, und mit dem Geschick.
— Der Dürftige senkt so nach dem Gewitter
Auf sein vom Blitz verzehrtes Gut den Blick.

— „Glück, Ehre, Freiheit, Alles ist verloren.
Ich war nur durch Rebellentrotz entsetzt.
Doch Englands Ruhm, — o wär ich nie geboren!
Ist schauderhaft durch meine Schuld verletzt.
— Komm' nun was mag; ich bin gestorben.
Tragen
Läßt muthig sich der eig'nen Noth Gewicht,
Doch Frevel, der das Vaterland geschlagen,
O den erträgt die stärkste Seele nicht.
— Die Pforte springt, als kaum dies Wort verflogen,
An Bärten, Lippen, weißem Schaum,
Und roth gebadet in des Mordes Wogen,
Stürzt nun ein Schwarm von Spaniern in den
Raum.
Ein frecher Mönch, gefangen auch mit ihnen,
Mit ihnen frei, dem die Verruchten dienen,
Führt — wutherhitzt — den Britten auf das Deck.
Mit Flehn der Angst folgt Blanka, — los die
Wellen
Des gold'nen Haars. Entgegen sich zu stellen

Den Raſenden, verhindert ſie der Schreck.
— Der Fuß erbebt auf Leichen fortzuſchreiten,
Tritt zagend auf, — gleich in dem Blut zu gleiten,
Das, rauchend noch, ringsum den Hochmuth letzt.
Der Vollmond ſtreut die Saat von bleichen Lichtern
Auf ganze Reihn von Todtenangeſichtern,
In denen ſtarr der letzte Kampf entſetzt.
Doch Richard ſchaut nur Blanka nach. — Es ſchauet
Sie nur nach ihm. — Von Thränen nicht bethauet,
Blickt ohne Glanz ihr Augenpaar.
Laut ſpricht der Mönch. — „Du ſiehſt was hier geſchehen.
Mag jeder Feind Caſtiliens vergehen
Wie dieſe freche Ketzerſchaar!
Es iſt dein Schiff in unſ're Hand gefallen,
Du biſt mit Grimm verabſcheut von uns Allen;
Du ſollſt nicht leben da wo wir uns freun.
Doch darfſt du nicht gleich den Genoſſen enden.
Sie brach die Schlacht, Dein Tod von unſern Händen

Wär' nur ein Mord, den wir als Sünde scheun.
Wir wollen dich der Waltung Gottes geben,
Wenn sie dich schirmt, wohlan, so magst du leben.
In einem Boote wirst du ausgesetzt;
Mit Speisen wird man reichlich es versehen.
So mag der Wind an fernes Land dich wehen,
Vielleicht auch nimmt ein Schiff dich auf zuletzt."
— Schon ist bereit das Boot, man zieht den Blassen
Fort an den Rand. — „Halt, — ruft die Jungfrau hier: —
„Ich weiß die Noth, die jetzt Ihn soll erfassen,
Doch Spanier sagt, — sagt schnell, was wird aus mir? "
„„— Dein Kloster winkt in Montezumas Reichen.""
„Eh mordet mich vor ihm mit Schwertes Streichen!"
So bricht aus ihr, mit willenloser Kraft,
Hochflammend auf die tiefe Leidenschaft.
Das Kloster ist nur für Entsagungsschmerzen,
Wohl sterben kann ich, ihm entsagen nicht,
Denn Er besitzt das Herz von meinem Herzen,

Ihm gab ich mich, — mit Ihm ist meine Pflicht."
„„Hinab mit ihm!"" brüllt nun der Mönch! —
„Erbarmen!"
Fleht Blanka, — will mit ihren zarten Armen
Durchkämpfen sich zu ihm. Man hält sie, — schon
Ist er im Boot. — Sie sieht ihn niedergleiten,
Nach ihr empor die beiden Arme breiten,
Hört rufen ihn: — „Leb wohl! —" mit wei-
chem Ton.
„Leb Süße, wohl, — auf ewig. — Denke meiner
In höchster Noth, — im Tode, denk' ich deiner.
— Da brennt in ihr ein Heldenwillen auf,
Der Löwin Stärke flammt durch ihre Glieder.
Sie stößt den Mönch, der sie zurückhält, nieder,
Sie trennt die Schaar in sturmgewalt'gem Lauf.
„Auf! — jubelt sie, — Dich für den Tod erwerben,
Nicht mit dir leben, — aber mit dir sterben,
Ist seliger für mich als Erdenlust.
Tief in das Meer werf' ich der Jungfrau Bangen,
Ich bin bei dir, — ich halte dich umfangen."

Sie ſpringt in's Boot, — ſie liegt an ſeiner Bruſt.
— Der Spanier tobt. — Da ruft der Geiſt der Liebe
Den friſchen Wind, der alle Segel ſchwellt,
Das Schiff entführt, als noch die Glut der Triebe
Die Seligen in der Umarmung hält.
Sie blicken auf, und ſehen ſchon in Fernen
Das Schiff im Flug, — ſind zwiſchen Meer und Sternen,
Mit ihrem Unglück, ihrer Zärtlichkeit,
Allein, — geriſſen in des Schickſals Wüthen
Vom Baum des Lebens, zwei vereinte Blüten,
Verſtreuet in den Ocean der Zeit.

„O Blanka, — laß verſuchen uns zu leben,
Denn du ja lebſt, und lebſt für mich," — ſpricht er.
Sie ſieht ihn an, — wie viel ein Wort mag geben,
Ihr ſtummberedter Thränenblick ſagt mehr.

Hoch rauſcht die Flut vom Ruder angeſchlagen,
Die Nacht entweicht, es gießt ein friedlich Tagen
Auf glattes Meer ein herrlich Morgenroth.

Da lodern auf, in lauter Andacht Weisen
Die ganz verlass'nen Liebenden: — sie preisen
Den großen Gott in ihrer höchsten Noth.
Bei jedem Ton fällt eine Bürde nieder;
Die letzten Schatten ihrer Furcht entfliehn.
Die Freiheit strahlt, — sie sind die Starken wieder,
Und allen Feinden haben sie verziehn.
Das Echo schläft in uferlosen Räumen,
Doch da die Töne durch die Wüste gehen,
Da ruht das Meer in seinen Silberschäumen,
Der Wind vergißt in Brandungen zu wehen.
Den blassen Mond, der schon die Welle trinkt,
Scheint Mitgefühl am Horizont zu halten,
Da hell bereits, — die Schöpfung zu durchwalten, —
Ein Rosenstrom von Morgenlichtern sinkt.
Nun schweigt das Paar, von dem Gefühl durchdrungen,
Das über Wort sich hebt und Liedesklang,
Doch weiter tönt, von Cherubim gesungen,
Im ew'gen Licht sein brünstiger Gesang.

An Gottes Thron zertheilen sich die Strahlen,
Und Stille geht von seinem Angesicht.
Die Schöpferhand legt in der Waage Schaalen
Die Mängel hier, und da der Prüfung Qualen,
Die Glut der Lockung, und des Kampfes Pflicht.
Und ob die Last der Prüfung niedersinket,
Ob sternenhoch die Friedenspalme schwebt,
— Auf Dulder, auf! — Des Vaters Rechte winket,
Der Vater ist's, der beuget und erhebt.
Sie zagen nicht, — sie wissen Ihm zu dienen,
Hat nun gesiegt der Menschheit erster Feind,
Der auch dies Boot, dies Bret bestieg mit ihnen,
Noch ihnen da zu schaden meint.
Doch so wie Schuld, in seiner Näh' bereitet,
Ihn wachsen macht durch heißen Lebenssaft,
Daß er, wenn keck er über Länder schreitet,
Die Wolken streift mit seines Nackens Kraft,
So schrumpft er ein im Angesicht der Tugend,
Daß selbst ein Wurm sich über ihn erhebt,

Doch bleibt er, harrt erbittert, daß zur Jugend
Der alten Macht ihn Frevel neu belebt.
Er bleibt und harrt, — indeß er schaudert, windet
Im Schmerze sich, weil, was auch sonst gelingt,
Der Ohnmacht dies ihn immer nicht entbindet,
Daß durch Verzweiflung er zum Abfall bringt.
Die Liebe nur sieht er zwei reiner Herzen,
Die durch den Kampf zu der Vergeltung schwebt,
Die Seligkeit in namenlose Schmerzen,
Ins Grabgewand der Hoffnung Fäden webt.
Der Hoffnung, die tief aus dem Staub die Ranken
Ums gold'ne Thor der Paradiese schlägt,
Und auf dem Feuerwagen der Gedanken
Den jungen Herrscher zu der Krönung trägt.
— Solch Anschaun reißt die schwach vernarbten Wunden
Frisch blutend auf in des Gefall'nen Brust.
„Ihr Untergang allein läßt mich gesunden!"
So brüllet er in qualdurchwühlter Lust.
Die Hölle tief erschüttert von dem Halle,

Hört, jubelt auf. Das Tageslicht erbleicht.
Der Himmel wird durchwittert von dem Schalle,
Doch lächelt er, — bleibt unbewölkt, — und
ſchweigt.
Dem Rauche gleich, der, in dem Glutgewande,
Vom tiefen Heerd des Aetna ſich erhebt,
Lang, dichtgeballt, am ſchwefelſtarren Rande
Des Kraters, ſich nicht löſen könnend, klebt,
Bis ſtaunend, an erbebendem Geklüfte
Der Wandrer, daß ihn Donner löſet, ſieht,
Damit ſein Fliehn durch ſturmbewegte Lüfte,
Sicilien mit Schatten überzieht.
So rafft der Geiſt der Schrecken ſich vom Meere,
Von Zorn geſchwellt, doch ſichtbar nicht.
Die gift'gen Dünſte werden ihm zum Heere,
Sein Machtgebot wird ihre Pflicht.
Das Firmament vertheilt er den Vaſallen
Als Aecker gräßlicher Beſtellung aus.
Sie pflügen es, die Samenkörner fallen
Der Blitze, reif, in heißer Furchen Graus.

Und als die Saat geſtreut iſt von den Knechten,
Setzt ſich ihr Herr, die Sichel in der Rechten,
Im Weſten hin auf das umdampfte Neſt.
Rings um ſich her ballt er der Diener Menge
In ein verkleinert ſchwärzliches Gedränge,
Still brütend ob dem Erndte-Feſt.
So ſieht ihn bald der Schiffer mit Erbleichen,
Ein Wölkchen, ſchwarz in ſonnenhellen Reichen,
Indeß kein Hauch das Meer bewegt,
Das Ochſenaug mit Schauder ihn benennend,
Das, allen Brand der Schrecken überbrennend,
Den Typhon in dem Herzen trägt.
So ſieht ihn Richard auch. — Den ſchlaffen Händen
Entſinkt das Ruderpaar, und im Vergehn
Der Worte muß ein Blick die Nachricht ſenden:
„Die Stunde naht, — es iſt um uns geſchehn.“
Doch wie der Strahl des Morgens ſteigt aus Düften,
Hebt Blanka nun ſich königlich, und ſpricht:
„Was zageſt du? — Jen' Schreckbild in den Lüften,

Wohl kenn' ich es, — doch zittern kann ich nicht.
Mir hat nur Schmerz mein irdisch Seyn geboten,
Was Tod du nennst, ist mir ein Lebensglück.
Doch dich reiß ich hinunter zu den Todten,
Und dieses trübt in Thränen meinen Blick.
Die Furcht, wie sich die Zukunft mir gestaltet,
Da neuer Wunsch in meinem Busen waltet,
Der nimmer sich mit meinen Pflichten eint,
Nimmt mir ein Druck, von dem dies Herz
erkaltet.
Doch, wehe mir! — daß sterbend mir erscheint
Die Wahrheit, bang verengend mein Gewissen,
Daß, solltest selbst des Lebens Preis du missen,
Du würdest Werth ihm beizulegen wissen,
Und daß du stirbst durch meinen Fluch. — "
Sie weint. —
In Richards Brust muß dieser Zähren Fließen,
An Grabesrand ein Himmelreich erschließen,
So daß er hingerissen spricht:
„Was ist das Leben? — An der Freiheit Schranken

Ein Wolkenschatten vor dem ew'gen Licht.
Die Wolke fällt, — der Schatten weicht, — Gedanken
Erfassen dann die Strahlenfülle nicht.
Was ist der Werth des Lebens? — Das Verbinden
Von Seelen, die sich gleich geschaffen finden.
Wer dieser Weihen heilig Oel empfing,
Dem ward sein Theil, — er kann in Frieden ziehen,
Dem reinen Bund mag er entgegen fliehen,
Denn Erd' und Himmel schließt ein gold'ner Ring."
Vom ersten Licht der Seligkeit umstrahlet
Steht Blanka da durch solchen Trost erhellt.
„Laß denn uns Abschied nehmen, —" ruft sie, — fällt
Ihm an das Herz. — „Was mir kein Traum gemalet,
So groß und schön, — o Freund, — das gabst du mir.
Kurz war es zwar, — von herber Qual zerrissen,

Doch leuchtender, umringt von Finſterniſſen.
Ich preis' mein Loos, — ich danke dir!“
Das fromme Wort giebt er entzückt ihr wieder.
Unſichtbar deckt ein himmliſch Lichtgefieder,
Das ſegnend waltet, ihr Umarmen zu,
Und Sternen gleich, die, wenn ſie niederſinken,
Am hellſten ſind, ſo lächeln ſie — den Winken
Der Liebe folgend, in das Land der Ruh.
Sieh, — nun beginnt ein Weſt daher zu ſäuſeln,
Mit leiſem Hauch die Wogen aufzukräuſeln.
Der Seufzer iſt's der zitternden Natur,
Vor dem Orcan. — Wenn der die Wimpel reget,
Eilt der Matroſ', daß er die Beichte leget
In Prieſters Ohr, — des Endes denkend nur.
Oſt, Weſt, Süd, Nord, — des Firmamentes Bogen,
Hat bleigeſchwärzt ein finſt'rer Dom umzogen,
Nur hier und dort durchleuchtet von der Luſt
Der Höllenmacht, — die noch den Donner bindet,

Bis der Orcan die Kraft der Flügel findet,
Der ſtill noch wächſt an einer Furie Bruſt.
— Nun hebet reif den Kamm, von Zorn geſchwollen,
Das Rieſenhaupt, der Typhon hoch empor.
Den weiten Schweif beginnt er aufzurollen,
Die heißen Krallen ſtreckt er gräßlich vor.
Die Pforte brauſt, — mit heulendem Gefieder,
Weit ausgeſpannt im ungemeſſnen Raum,
Stürzt auf das Meer das Ungeheuer nieder,
Hoch zu den Wolken ſpritzt der Schaum.
Ein rother Blitz, — ein Wetterſchlag. — Es zittert
Der tiefſte Grund. Die Woge ſteigt erbittert
Als Säulenwirbel toſend in die Höh! —
Hier blos der Sand, weil, was ihn ſonſt verdeckte,
Man toll das Haupt in die Gewitter reckte.
In Alpen raſt die losgelaſſ'ne See
Von tauſend Flügeln der Gefahr geſchlagen.

Die Nacht verſchlingt das ungewiſſe Tagen.
Der Abgrund brüllt als wär's der Jammerton
Des Weltalls ob des frechen Siegs des Böſen,
Der es beginnt in Chaos aufzulöſen.
Der Böſe ſpricht in Donnern Hohn,
Die gleich dem Hall von tauſend Batterien
Den Blitzen nach durch die Verheerung ziehen,
Den Blitzen, — reif als Garben aus der Hand
Des Mähers fallend, der ſein Feſt bereitet,
Nun Finſterniß mit Schwefellohe ſtreitet,
Nun der Moment ſich theilt in Graus und Brand.
Ein ſtolzes Schiff, den Krieg im Schooße tragend,
Wird ein Atom in dieſem Rieſenſtreit,
Gleich einem Ball, — nun in die Tiefe ſchlagend,
Nun rückgeprallt die Wolken überjagend,
Den finſtern Feinden der Natur geweiht.
Was hilft ſein Bauch aus Eichenkraft gezimmert,
Sein Umfang, und der Mordgewehre Zahl?
Die Gegner ſchreckt nicht Feſtigkeit, nicht Strahl
Des Pulvers, der aus Menſchenwerken flimmert.

Was hundertmal in ſiegesreicher Schlacht,
In Knall und Dampf zerſchnitt manch fröhlich Leben,
Dem wird hier ſelbſt ein dunkel Ziel gegeben
Von der Vergeltung einer höhern Macht.
Umſonſt erſchallt der Führer Ruf, — gebrochen
Nur fällt er ab von dem Getöſ' des Sturms,
Dem Angſtgeſchrei, dem Fall des Wogenthurms,
Der über dem Verdeck zerplatzt. — Geſprochen
Wird taubem Ohr des Stärkern Troſteswort,
Mit dem er ſelbſt ſein banges Herz belogen.
Zu rüſten ſich zum Sterben in den Wogen,
Reißt dieſen hier, den dort, ſein Unglück fort.
Tief kracht der Kiel vom Schlag an eine Klippe.
— Nun iſts vorbei. — Die Planken geben Raum
Der Brandung, die, zerſchmetternd das Gerippe,
Das Leben macht von Hunderten zum Traum.
Die Flut, — bedeckt mit Trümmern und dem Ringen
Der Sinkenden, — denn Hoffnung ſegelt noch

Auf schwachem Brett, — vereitelt das Gelingen.
Ein Jubel kreist auf der Vernichtung doch,
Es ist der Schark, der sich der Stürme freuet,
Weil jeder ihm ein blutig Fest erneuet.
Die Kämpfenden reißt gierig er hinab
In seinen hungrig dreigezähnten Rachen.
Ein Wellentod könnt' ihren Neid entfachen,
Sein Magen wird ihr gallevolles Grab.
Wo seyd Ihr, — wo? — die dieses Lied am Busen
Der Zärtlichkeit durch Noth zu tragen strebt?
Habt ihr umringt von Häuptern der Meduſen
Nicht schon die Qual des Lebens ausgelebt?
Kann euer Boot den Mächten widerstehen,
Vor deren Hauch Armaden niedergehen?
Laß rascher Blitz die schwarze Welle sehen,
Die noch den Bund von ihren Leichen hebt.
Welch dunkler Punkt in jenes Schaums Erblassen?
Täuscht nicht der Blick, daß dies ihr Fahrzeug sey?

Nicht täuſchet er; — des Typhons Wirbel faſſen
Nicht ganz das Meer, — den Engeln überlaſſen,
Bleibt ſtets ein Raum noch für die Hoffnung frei.
Zwar droht auch dort Gefahr, doch nicht in Kreiſen
Der höchſten Wuth. — Auf den verrückten Gleiſen
Des Oceans ſchwankt der umſtürmte Kahn
Bald wolkenhoch, bald ſchlachtentief, von Wellen
Nun überſprudelt, nun an jähen Stellen,
Dem Umſchlag nah, die ſchreckenvolle Bahn.
— Und Blanka? — Richard?
Wie Gequälte ſchlafen,
Beim höchſten Druck der heißen Folterſtrafen,
— Denn fühllos macht zu hochgeſpanntes Leid, —
So ſitzen ſie, mit einem Seil umwunden,
Vor Wogenſchlag an Rand des Boots gebunden,
Damit vereint im Tode ſie gefunden,
Nicht achtend mehr auf Ort und Zeit.
Aus Blankas Bruſt ein bang Geſtöhne
Gab kurz vorher noch ihre Leiden kund,
Nun fühlt ihr Freund beim Schweigen dieſer Töne,

Daß völlig kalt ihr ſtarren Hand und Mund.
„Todt iſt ſie!“ kann er denken, nicht mehr ſagen,
Und ihn betrübt ſolch Schickſal nun nicht mehr.
Folgt er nicht gleich? — Warum ſoll er beklagen,
Daß ihm voran ein Engel zieht einher?

Der Sturm läßt nach, doch eifern noch die Wellen,
Die Rabennacht will nicht ein Stern erhellen,
Auch nicht ein Blitz. — Des Wetters Wuth iſt aus.
Nur Regen ſtrömt in wilden Güſſen nieder,
Und leget Eis um die gelähmten Glieder,
Die ſchon durchnäßt der Wogen Graus.

Jetzt macht ein Stoß das ſchwache Boot erbeben.
Feſt ſteht es, wohl auf einen Riff geſpießt.
Ein Wellenſchlag zwar mag es wieder heben,
Der es ſofort in neue Hemmung gießt.
Richard erwacht, — er merkt des Kieles Schieben
In tiefem Sand, der vom Zertheilen rauſcht.
In weiter Flut auf einen Strand getrieben
Scheint nur ein Tod um andern eingetauſcht.

Die Brandung muß hier das Gefäß zerschlagen,
Die Leichen fort ins Ungemess'ne tragen.
Der Wasserwolf wird seinen Raub erjagen.
In Ohnmacht fällt der kaum geweckte Sinn.
— Solch Ende mag der Sünden Erbtheil söhnen.
Aus tiefem Grund ergellt ein kreischend Höhnen.
— Ihr Hüllen der Befreiten — fahret hin! —

Dritter Gesang.

Willst Bilder du, die deinen Schlaf umschweben,
Besieget sehn durch einen wachen Traum?
O glaub' dem Lied, du brauchest nur — zu leben,
Die größten Wunder sind in Zeit und Raum:
Der Wechsel, der den Sohn des Glücks vom Sitze
Der Frechheit wirft, — wie klug er auch gestrebt;
Der Wechsel, der mit Schnelligkeit der Blitze
Den Frommen aus der Hoffnung Schiffbruch hebt,
Hier den Pallast mit Jammerton erfüllet,
Den Kerker dort zum Siegesfeste schmückt.
Drum irre nicht bekränzt vom Wahn umhüllet,
Drum glaub' an Gott, wenn seine Hand dich
drückt.
Sein Gnadenwink läßt jen' Gewölk sich spalten,
Das ob dem Graus der wilden Südsee lag,

Läßt Todtentanz nicht mehr die Wogen halten,
Giebt ersten Strahl dem neuen Rettungstag.
Und Richard? — ist nicht in dem Meer verloren.
Und Blanka? — schläft, zwar an des Grabes Thoren,
Indeß — wer weiß! —
Der Britte schaut erwacht
Aus Lähmung auf, — und sieht sein Boot im Sande,
Noch weiß er nicht, ist er an sicherm Lande,
Liegt er auf ödem aufgespültem Strande,
Denn Dämmerschein ringt schwach noch mit der Nacht.
Wär Blankas Geist der Hülle, die zur Seiten
In seinem Arm, ihm eisig ruht, entflohn?
O schöner Kampf, den Tod und Liebe streiten!
Die Liebe siegt in heißer Thränen Gleiten.
— Ein Seufzer beut der Hoffnung Palme schon.
„Noch lebet sie, noch scheinet sie zu retten!“
Doch, hält er ein: — „lohnt ihre Rettung? — sind

Wir nicht vielleicht an lebenslosen Stätten,
Wo seinen Mord der Hunger grimm beginnt?“
Ach! — all sein Blut erstarrt vor dem Gedanken.
— Ein matter Strahl durchbricht des Dunstes Schranken,
Und läßt ihn weiter vorwärts schaun.
Ein Dunkel scheint vor ihm sich auszustrecken.
Will Nebel ihn durch Truggestaltung necken?
Sind's wirklich Berge, die das Eiland baun?
— Die Sonne steigt, — der Nebel fällt, — es zeigen
Sich, ferne nicht, mit Wald bedeckte Reigen
Der schönsten Höhn dem lusterhellten Blick,
Die sanft das Meer in einer Bucht umfangen.
Froh küßt die Flut mit brünstigem Verlangen
Das Ufer, — weicht vom bunten Sand zurück.
Auf diesen Sand nun hat mit seiner Lieben
Der Ocean, den Britten hingetrieben.
Der Ocean? — nein, seines Schöpfers Macht,
Denn ward gegönnt den Frommen noch zu leben,

Wo besser wird die Gunst zurückgegeben
Als hier, wo rings in nie geseh'ner Pracht
Ein Blütenlenz im Arm des Sommers lacht.
Und Richard neigt, in hoffnungsvoller Eile
Zu Blanka sich, daß sie die Freude theile.
Hier muß sie leben ja. — Sie lebt! — Sie lebt!
Ihr Athem steigt, und ihre Pulse schlagen.
Nun regt sie sich. — Ihr Aug, emporgeschlagen,
Scheint, ob sie lebt? und wo sie lebt? zu fragen.
Sie schaut umher, — sie sieht den Freund,
Hell wird die Stirn. — Der Lippe Zittern zeiget
Wie tief gerührt die hohe Jungfrau schweiget,
Sie faßt die Hand des Eifrigen, und weint.
Doch er ist ganz Geschäftigkeit. — Es kommen
Die Strahlen warm schon durch die Luft geschwommen.
Es glänzt ein Tag der Seligkeit und Ruh.
Das Feuer schafft an jener Höhle Wänden
Aus dürrem Holz er mit geschickten Händen,
Und führt die Zitternde dem Obdach zu,

Daß dort geheim sie, was ihr frommt, erwäge,
Ihr feucht Gewand zum Trocknen niederlege,
Sich stärke selbst.

In einem andern Raum
Hat er sich selbst, von starrem Salz bereifet
Bei heller Glut, die Kleider abgestreifet,
Und hänget sie, — still sinnend, — an den Baum.
Da steht er nun. — Was ihm die Welt gegeben,
Ist abgelegt. — Wie die Natur ihn schuf,
Lehnt er am Fels, nur mit Vernunft und Leben,
Und folgt der Selbsterhaltung Ruf.
Von allem weit, woran ihn die Gewöhnung
In dreißig langen Jahren band,
Von jedem Mittel nöthiger Verschönung
Des Daseyns, — ganz sein Loos in eigner Hand.
Sein Loos allein? — Auch ihres!
Wie bereiten
Soll er der Zartgewöhnten Aufenthalt,
Von Hülfe fern, vielleicht bei wildem Streiten

Mit Canibalen, — wenn in langen Zeiten
Hier nicht der Fuß des Europäers wallt.
Doch lebt er nicht? — Zu knechtischem Verzagen
Ward aus der Noth er nicht ans Land getragen,
Der nun erhielt, der wird erhalten auch.
Allmächtiger! — so ruft er aus, — erneue
Durch Liebe mich. — Dein sanfter Athem weht
An jedem Ort, daß dein Geschöpf sich freue.
Dein ist die Hand, die Lebensbäume sä't.
Am niedern Herd, vielleicht von frommen Wilden
Sind wir zum Werk des Lichtes auserseh'n.
Ja, — blieb versagt von menschlichen Gebilden
Das Priesterthum bisher den Lustgefilden,
So soll ein Reich der Unschuld auferstehn.
Wie jene, die von Sünden frei geboren
Dein Vaterwort, so sind auch wir erkohren
Für ein gerettet Paradies.
Uns drückt nicht Schuld, so wollen wir beweisen
Uns würdig in den wunderbaren Gleisen.
O welch Geschick ist schöner wohl als dies.

Herr, habe Dank! — von allem losgeriſſen,
Erkennen wir nur Dich und das Gewiſſen.
Wir ſind gelöſt hier von dem alten Fluch.
Die Satzung ſtirbt, es knüpft ein harmlos Leben
Den ſtillen Bund, den die Natur gegeben.
Die Liebe winkt. — Wir ſind uns ſtets genug.“
— Er iſt entzückt, da weht des Windes Flügel
Ihm Blankas Lied der heißen Andacht zu,
Sanft gleich dem Mond, der über Waldes Hügel
Zum Thale ſchickt den Heroldswink der Ruh.

„Stürme raſen, über Wellen
Ziehſt du Friedenskönigin,
Schöpfeſt aus der Gnade Quellen,
Reichſt des Heiles Becher hin.
Dankend will mein Lied dich ehren,
Fürſtin von den lichten Heeren:
Salve Regina!
Konnteſt du den Herrn erbitten,
Bitt' ihn Mutter für und für.
Strenge Richterin der Sitten

Eine Jungfrau kniet vor dir.
Laß, o laß sie bei Gefahren
Ihre Pflichten rein bewahren
Salve Regina!
Nicht nur in Orkanes Wüthen
Ist der Fürst der Sünde nah.
Schlange blüht er unter Blüten,
Eh' wir denken, steht er da.
Laß mich in der Lockung Wehen
Glauben, — hoffen, widerstehen.
Salve Regina!

So wie die Pracht von Iris buntem Bogen
In einem Hauch der Abendluft verweht.
Der das Gewölk, — von Regenstoff durchzogen, —
Im Nu zertheilt, durch das sein Reitz besteht.
So lösen sich des Jünglings kühne Wonnen
Durch dieses Lieds Bedeutung auf, — es fällt
Jen' Nebelbild, das trügerische Sonnen
Nach Herzenstrieb dem Geiste vorgestellt.
Doch faßt er sich. — „Du sollst dein Ziel erreichen,

O reines Weſen, — ich will hülfreich ſeyn.
Was Sinne reizt, ſoll nicht die Kraft erweichen.
Wie Du der Pflicht, ſo folg' ich ihr allein."
In dieſem Geiſt kann willig er ſich neigen
Dem ſtillen Ernſt im ſchweſterlichen Gruß,
Der Gunſt und Dank dem Freunde ſoll bezeigen
Für treuen Dienſt bei kargen Mahls Genuß.
In dieſem Geiſt kann, ohne zu vergehen
Vor heißem Schmerz er ihre Reitze ſehen,
Die mehr als je mit ſiegender Gewalt
Durch des Gewands unſcheinbares Verdunkeln,
Durch letzten Mangel alles Putzes funkeln,
Verherrlichend die rührende Geſtalt.

Aus leichtem Schlaf von heißen Tageszeiten,
Der in dem Kelch von einer Lotusblume
Sanft ihn umfing, ſteigt nun empor
Der Genius, der ſich zum Heiligthume
Die ſüßen unnennbaren Seligkeiten

Von diesem holden Inselland erkohr.
Froh schüttelt er die rosenfarb'nen Schwingen,
Den Aetherleib dehnt er entzückt,
Und Schimmer fließt aus den bekränzten Ringen
Der Lockenpracht, die seine Scheitel schmückt.
Kein sterblich Aug kann ihn erfassen, Düfte
Verkünden ihn den milderregten Sinn.
So woget er, ein Balsamstrom der Lüfte,
Durch alle Lauben seines Reiches hin.

Und gleich erwacht durch sein gebietend Wallen
Sind seines Thrones geistige Vasallen,
Die dort und hier in Blütenraum,
So lind als kühl von Flügeln angefächelt
Des Schmetterlings, zum Dienst bereit, gelächelt
Im abendrothen Elfentraum;
Den Blütenstaub kann lösend nicht bewegen,
So zart ist er, jen' holder Zug,
Doch, was da lebt, fühlt wonnevoll den Segen
Von seinem Gruß, von seinem Flug.
Die Vögelschaar rauscht jubelnd von den Nesten,

Noch wirbelt hie ein einzig Lied, und fern.
Was Athem zieht, erneut in Freudenfesten
Die Huldigung dem unsichtbaren Herrn.
So schwebet hin, — stets wachsend, — zu dem Meere
Der selige Triumph. Der Britte spürt
Und weiß nicht wie, das Nahn von diesem Heere,
Das zu dem Wahn des holden Rausches führt.
Die Würze haucht erfrischend seiner Schönen,
Und, hauchet ihm an Lippe Wang' und Brust.
Der Hochgesang von so viel Wonnetönen
Giebt ihr, giebt ihm noch nie gefühlte Lust.
Und ihr Entschluß wird kräftig, vorzugehen
Ins Land hinein, wohin der Vögel Lied,
Verbunden mit des Ambrahauches Wehen,
Sie mit so süß verflochtnen Banden zieht.
„Kommt," muthig kommt ihr Fremden, Guten,
Schönen
In unser Glück, in uns're Ruh."
So flüstert, doch in Düften, nicht in Tönen,
Die Geisterschaar den Pilgern zu.

Zieht schnell voran, und theilt im Wehn die Zweige,
Die dicht verschränkt die Pfade decken. Schon
Winkt hier ein Berg, daß man ihn gern besteige,
Mit buntem Strauch, der Mühen holder Lohn.
Von seiner Höh' dehnt sich, auf grünen Flächen,
Ein kühler Hain, durchspielt von Silberbächen,
Im Mährchenschmuck der tropischen Natur.
Die Bäume sind zum Fest geputzte Riesen,
Als ein Rubin erscheint die Frucht an diesen,
Die werfen Gold der Aepfel auf die Flur,
Im Regen von Blütenblättern, welche
Der West entführt dem halbgereiften Kelche.
Die Blumen hier sind spiegelnder Azur,
Mit Kindesblick dem Wiesengras entschleichend:
Der Stengel dort, hoch an die Bäume reichend,
Bläht auf, im Roth, dem Morgen sich vergleichend,
Im Weiß, im Gelb, im bunten Farbenglanz,
Den Balsamquell, — des Maies Herrscherkranz.
Doch Blume scheint auf Blumen hier zu liegen,
Willst brechen du das schwesterliche Paar,

Wird eine reg, um in die Luft zu fliegen,
Und Sylphe wird was eben Blüte war.
So ſiehſt am Stiel die Lenzeskinder ſchaukeln,
In Spielen lebend deine Stirn umgaukeln,
In Ranken ſich um hohe Stämme ringen,
Den ganzen Wald in einen Saal verſchlingen:
Du biſt verwirrt durch zu viel Herrlichkeit:
Du möchteſt dies, du möchteſt jenes ſehen,
Willſt nun den Pfad durch ſtilles Dunkel gehen,
Und folgeſt doch dem hellern Wege bald,
Wo Palmengatten zu der Sonne ſtreben,
Im Piſang ſich zum Wunderbau verweben
Der Staude Säfte mit des Baums Geſtalt.
Und Leben ſchwellt, ſo weit die Blicke reichen,
Den regen Puls der weiten Schöpfung an.
Der Vögel-Pracht iſt jener zu vergleichen,
Die ſiebenfach entſtrömt der Sonnenbahn.
Sie mögen nicht dem Menſchen hier entweichen,
Sie ſchmettern laut bei ſeinem Nahn.
Welch ſchimmernd Obſt muß jene Zweige decken?

Du bist getäuscht, — es hüpft umher.
Dich will ein Volk von Papageyen necken.
Hier badet es im Strahlenmeer,
Nun des Rataa Bohnen abzustreifen,
Senkt es sich dort nach munterm Schweifen,
Und spottet frech, mit scharfem Schrein,
Das Mißgetön in den Gesang hinein.
Sieh den Smaragd, — vom Aste will er fallen,
Greif schnell nach ihm, — denn schönern sahst du nie.
— Wo kam er hin? — durch jene Laubeshallen
Entwich er dir. — Es war ein Colibri.
Noch keine Spur von Menschen. —
Oft entweihte
Der Schöpfung Herr den Garten, der ihn hegt,
Wenn Rohheit mit der Leidenschaft im Streite
Zum Thier hinab den Lichtbegabten schlägt.
Wo nie die Gier der Menschen hingedrungen,
Ruht die Natur den Frieden in dem Schoos.
Doch wo nicht tönt der Hall beredter Zungen,
Ist, reitzend auch, die Wüste seelenlos.

Ein Ton erschallt nicht fern, aus dichten Lauben;
Des tiefsten Busens lauter Freudenschrei.
Die Bangigkeit kann nicht die Tröstung rauben,
Daß nahe man verwandten Wesen sey.
Ohn' daß ein Wort, selbst leis, wird ausgesprochen,
Schleicht unser Paar mit lautem Herzenspochen
Dem Orte zu, woher der Ton erklang.
— Ein Knabenvolk spielt in des Baches Welle
Mit einer schlanken tanzenden Gazelle,
Hinauf, hinab, den Platz entlang.
Ob bräunlich auch der Nackten Haut, — es zeigen
Doch Reitze sich in dem bewegten Reigen,
Wie Meisterhand sie jungen Engeln lieh.
Und Richard tritt mit Blanka zu den Kleinen.
Sie schreien laut, sie fliehen bis auf Einen,
Der ruft und droht, doch nicht mehr hält er sie.
Nun geht er keck auf Richard zu, die Rechte
Mit kleinem Speer gehoben zum Gefechte,
So drollig, und so würdevoll zugleich.
Kein Kleid, kein Schmuck läßt höhern Rang erkennen,

Doch zeigt sein Schritt, des stolzen Auges Brennen,
Sein Ursprung sey mit Macht begabt, und reich.
Halb lose neigt sich Richard vor ihm nieder,
Als fleh' den Scheim er um Erbarmen an,
Da nickt er mild, und lächelt gütig wieder,
Tritt fröhlich hin zum fremden Mann,
Mißt forschend ihn mit klugem Blick, und wendet
Zu Blanka sich. — Eh deren Prüfung endet,
Nimmt Blumen sie, die nahe sind zur Hand,
Ihm einen Kranz ins dunkle Haar zu binden,
Den zweiten leicht um seinen Leib zu winden.
Der Holde sieht, und freut sich mit Verstand.
Sie führet dann ihn zu des Baches Helle,
Zu zeigen ihm sein Bildniß in der Welle.
Nun jauchzet er, und wirft in Kindeslust
Der Schmückenden sich küssend an die Brust,
Springt wieder auf, und deutet in die Ferne,
Spricht manches Wort, wohl heißt es: — „kommt,
wie gerne,
Ja führ ich Euch: —" und hüpfet lieblich wild!

Sie folgen ihm. — Kaum sind die reichen Bogen
Der dichten Lauben von Jasmin durchzogen,
So zeiget sich ein wonniges Gefild
Im vollen Licht, des Anbaus schönstes Bild.
Ein Silbersee, vom Grün umarmt der Wiesen,
Und Gärten, Hütten, ohne Zahl.
Ein fröhlich Volk vereinigt sich bei diesen,
Jen's ist zerstreut beim Tagewerk im Thal.
In Pflanzungen wird hier gehackt; geschnitten
Dort reifer Mais; in jenes Hages Mitten
Das Vieh geweidet weiß wie Schnee! — die Flur
Beflicht. — Und sieh, — die grünen Hecken zeigen
Hier sey das Land getheilet schon, und eigen.
So schön dies Volk! — so freudevoll sein Muth!
Die Flöte girrt, — die weichen Lieder hallen,
Die Jubeltöne, das Gejauchzter schallen,
Und alles badet sich in Sonnenglut.
Da Niemand nah', wollt, noch nicht wahrgenommen
Das fremde Paar mit jenem süßen Kinde,
Bis, schon umkost vom abendlichen Winde,

Sie vor ein Haus auf einem Hügel kommen,
Viel größer wohl als alle fern erschaut,
In rohem zwar doch heiterm Stil erbaut,
Als hab' ein Sinn der Schönheit zart empfunden
Den Reiz der Kunst mit Ländlichkeit verbunden.
Ein weiter Raum, frei für der Düfte Wehn,
Tritt vor, sein Dach von Stämmen schlank getragen,
Die Säulen gleich in stiller Würde ragen.
Mit Matten ist der Boden ausgeschlagen.
Die Sitze sind im Hintergrund gereiht,
Und alles glänzt von glatter Reinlichkeit.
Manch' ein Geräth zeigt von geschickten Händen.
Viel Netze sind zum Trocknen an den Wänden,
Auch Waffen, gut aus hartem Holz geschnitzt,
Sind von dem Strahl des Abends angeblitzt.
Ein fröhlich Paar von zarten Turteltauben
Schlüpft hin und her vom reifen Mais zu rauben,
Der zum Bedarf in feinen Körben steht.
Ein Ara wiegt sich eitel in dem Ringe,
Der Zwerghirsch zuckt halb zornig an der Schlinge,

Die seinem Trieb zum Weiten widersteht.
Von Bäumen hoch beschattet vor der Gabe
Des Mittags ist der dolde Bau.
Der Knabe
Fliegt hier hinein. —
Aus dem verzierten Thor
Des Innern, — tritt ein schönes Weib hervor
Vom lauten Sohn ins Vorgestell gezogen.
Hoch überrascht, als es die Fremden schaut,
Fliegt von dem Mund ein unbestimmter Laut,
Und röthlich sind die Wangen angeflogen.
Der Bube springt zu Blanka, lieb zu kosen,
Spricht viel zur Mutter, die, befriedigt schon,
Mit Lächeln mustert den geschmückten Sohn,
Der Jungfrau naht, die Lilien und Rosen
Der zarten Haut, der Locken Gold
Verwundernd sieht, — dann sanft und hold
Zwei Worte sagt, — worauf das Haupt sie wieget,
Als sie bemerkt, daß man sie nicht versteht.
Sie sinnet kurz, — dann kehrt sie sich, — und geht.

Hat Zweifel wohl die Sicherheit besieget?
— Doch nein. — Sie winkt, daß in dem Vor-
platz man
Sich auf den Sitzen möge niederlassen.
Im Innern sieht man sie die Schaale fassen
Von Milch erfüllt, und mit der Labung nahn.
Sie beut sie dar mit seelenvollen Mienen,
Sie sieht es gern, daß man sie durstig leert,
Will forschen dann, was man noch sonst begehrt,
Um, wie das Haus versehen ist, zu dienen,
Doch sie zu schaun beut viel zu große Lust
Als daß der Wunsch sich zu der Speise neiget.
Bunt wallt der Rock von ihrer schönen Brust,
Der schmale Fuß, der sich dem Blicke zeiget,
Vom Federsaume des Gewands umhangen,
Zeigt nichts von Putz als kleine Muschelspangen,
Dem Schmucke gleich, der hier den Arm umschließt,
Der dort, vereint mit blitzenden Korallen,
Sich um den Nacken auf das Wallen
Des Busens bis zum Gürtel gießt,

Und ſo das Bild von Zierlichkeit vollendet,
Von dem man ſich wie von der Roſe wendet,
Die friſch erblüht in Düften überfließt.
Doch horch! — ein Ruf des wunderholden Kleinen,
Sein Lauf ins Grüne ſaget das Erſcheinen
Von andern Gegenſtänden an.
Ihm freudig nach fliegt auch die ſchlanke Wilde,
Denn, ein Kleid geraubt dem Meiſterbilde,
Tritt hoch einher ihr jugendlicher Mann,
Von bläſſerm Braun als ſelbſt das Weib, umflogen
Von kurzem Kleid, mit Köcher und mit Bogen.
Sein edler Leib ſcheint ganz von Kraft durchzogen,
Die breite Bruſt von Zuverſicht geſchwellt,
Und dieſem Blick, — gehört die weite Welt.
„Theodor!“ ruft die junge Frau. — Sie ſinket
Ihm an das Herz und ſeine Lippe trinket
Von ihrem Mund den raſchen Kuß.
Sie ſpricht ein Wort, auf ihre Gäſte zeigend.
Dem Hirſche gleich, bevor er weichen muß,
So ſtutzt er auf, verweilet finſter ſchweigend,

Kein leiser Wink zeigt einen Gruß,
Und Mißtraun in dem Ausdruck seiner Züge,
Späht er umher, ob mehr der Fremden sind,
Für die vielleicht nicht seine Kraft genüge.
Der Britte naht, verneinend dies geschwind.
Nun tritt er fest vor diesen hin, zu fragen
In unvollkomm'nem Englisch: „Du — woher?
Hat dich ein Sturm an dieses Land getragen?
Welch Land ist Deins? — Du selber, — wer?"
Ein Freudenbrand flammt auf in Richards Wangen
Nach diesem Spruch in seiner Heimath Zungen.
„Du, — ruft er aus, — zu welchem hingedrungen
Selbst bis hieher der Britten Ruhm, — empfangen,
Der du den Geist des Volks in seinen Worten,
Das von des Nordpols eisgebauten Pforten
Bis zu dem Strand, den Indiens Welle schlägt,
Die Menschlichkeit, den Sieg, den Handel trägt.
Ich grüße dich mit trosterfüllter Seele,
Nun überzeugt, daß uns nicht Hülfe fehle.

Du ſiehſt in uns ein ſchwer verfolgtes Paar,
Durch Liebe rein, noch nicht durch Eh' verbunden,
Das wilden Haß bei Menſchen erſt gefunden,
Dann auf der See die tödtliche Gefahr.
Wie grauſam uns die Menſchen ausgeſtoßen,
Auf ſchwachem Boot ins wilde Meer,
Wie ſelbſt in Noth wir Seligkeit genoſſen,
Was wir gelitten bis hieher,
Davon will ich dir künftig nichts verhehlen,
Wenn gütig du geſinnt dich zeigſt,
Doch laß uns nun nicht Obdach, Beiſtand fehlen,
Wenn jemals du dich zum Erbarmen neigſt.
Kehr dich nicht ab, nichts haſt du zu beſorgen,
Von Fremden, die nur Tugend ehren, — die
So lauter ſind wie klarer Lenzesmorgen,
Nichts als ſich ſelbſt, und ihre Treu geborgen,
Und zwar gefehlt, jedoch geſündigt nie."
Thedoxy ſchweigt, als muß er viel erwägen,
Was ſtürmiſch ihm die Seele füllt.
Wohl nimmt man wahr ſein Herz in höhern Schlägen

Am Busen, der kein Kleid verhüllt.
Nun redet er: — „Dem Welttheil angehörend,
Von dem nur Weh zu fremden Küsten drang,
Des Glaubens Wuth, die Menschlichkeit empörend,
Des Geitzes Gier, der Waffen Klang,
Könnt ihr von mir nicht Freude beim Empfangen,
Nicht leichten Sinn, nicht offne Stirn verlangen,
Doch bleibet hier, weil Gott euch hergebracht.
Was ihr bedürft zu harmlos stillem Leben,
Will ich euch gern, will ich nicht karg euch geben,
Mein Herz dereinst, wenn ihr's verdient. — Doch hört
Mein streng Gesetz: — nicht suchet nah zu treten
Dem Volk schon jetzt auf dieses Eilands Stätten,
Das niemals noch Europens Schuld empört.
Sein Fürst bin ich, und will es wohl bewahren
Vor eures Lichts tiefwirkenden Gefahren."
Der Britte staunt. — „Wer bist du?" — ruft er — „Schweige;"
Befiehlt der Fürst. — „Ich bin dein Herr jetzt — zeige

Gehorſam mir, denn ſtreng wird unterſagt,
Wie ſich vor dir mein Wandel auch geſtaltet,
Was auch an mir, in mir, und durch mich waltet,
Daß nicht ein Wort nach meinen Gründen fragt."
— So geht er ſtolz ins Haus hinein.
Es bleiben
Im Staunen, nicht durch Worte zu beſchreiben,
Die beiden Liebenden zurück. — „Iſt er
Wohl Europäer ſelbſt? — Ein Zufall brachte
Dies ihm von dort, was er ſich eigen machte.
— Doch Europäer iſt er nimmermehr."
Ob er auch ernſt, ob er auch ſtreng ſich zeiget,
Sein holdes Weib, Edya, bleibt geneiget
Den Dürftigen ſo nah wie vor.
Was keine Kunſt den Formen kann verleihen,
Des hohen Sinnes angeborne Weihen,
Sie treten, hell aus ihrem Reiz hervor.
Mehr Anmuth, Feinheit, mögen nicht erſcheinen
An einer Tochter der Kultur,

Als herzgewinnend ſich vereinen
In dieſem Kinde der Natur.

Die du bedeckſt mit thaugetränkten Schwingen,
O heil'ge Nacht! — das müde Haupt
Des Leidenden, — von ihren gold'nen Ringen
Die Träume giebſt, damit ſie wieder bringen,
Was lange ſchon des Lebens Ernſt geraubt.
Du kommſt — du kommſt — und in dem tiefen Meere
Streckt der Delphin ſich auf Korallengrund.
Du kommſt, — du kommſt, — und knüpfſt die Rieſenheere
Der Schöpfung mit dem Wurm in einen Bund.
Ja, jede Bruſt, die tief zerriſſen wäre,
Macht nur ein Kuß von dir geſund.
— Du ſenkeſt dich auf Richards Augenlieder,
Lang überwacht ſchmeckt endlich er den Schlaf.
In Blankas Bruſt ſtrömſt du Vergeſſen nieder
Von allem Schrecklichen, was ſie betraf.

Der Inſelfürſt allein wird, trotz dem Walten
Der allbeglückenden Magie,
Von keiner Raſt, von keinem Traum gehalten,
Sein tiefer Ernſt verſcheuchet ſie.
Die heiße Bruſt, durchwühlt von Sorgen,
Kehrt dieſer er, — und jener Seite zu.
Voll Ungeduld erwartet er den Morgen,
Und zürnt der allgemeinen Ruh.
Kaum taucht ins Meer der Argo Silberflimmer,
Kaum färbt ein ungewiſſer Roſenſchimmer
Den grauen Oſt, befreit er leis
Sich von dem Arm Edvas, die, mit Wangen
In hoher Glut, im Schlaf ihn hält umfangen,
Und nichts von ſeinen Plagen weiß;
Raſft ſich empor vom Lager, knüpft die Sohlen
An ſeinen Fuß, wirft um ſich das Gewand,
Und ſchleicht, durch tiefe Dämmerung verholen,
Hinaus ins kühl durchwehte Land.
Geht thalentlang an ſeines Volkes Hütten
Vorüber, wo kein Auge ſchon erwacht,

Durchschwimmt den See, durchstreift des Waldes Mitten,
Wo festen Stand noch hält die Nacht.
Indessen kräht der wilde Hahn vom Neste
Tief in dem Forst die Weiber aus dem Traum.
Die Mewe ruft am Strand dem Sonnenfeste
Die Grüße zu. Dem weißen Schaum
Entrauschet schon der Flügelfisch im Meere,
Das, angerührt vom Flammenspeere
Des Morgenroths, ein gold'ner Raum,
Dem ersten Kuß des Zephirs wonneschauert,
So wie die Braut — die nicht den Kranz betrauert.
Die Wolken färbt ein tiefer Purpursaum.
Der Cardinal, im Blütenbusch erwachend,
Schwellt seine Scharlachbrust zum ersten Schlag.
Der Kakadu ruft, hier den Spötter machend,
Sein Eigenlob in den erneuten Tag.
Auf breiten Flügeln rauschet die Perische,
Die lachende, durch thaubeperlte Frische,
Der Colibri zieht nach den Blumen aus.

Der Berge Stirn fängt ſiegend an zu ſtrahlen,
Der Ewibaum entzündet ſich darauf,
Das Blütenhaupt im lichten Quell zu malen,
Das heilge Licht beginnt den Siegeslauf.
— Sie ſteigt! — ſie ſchwebt, die Königin, die Sonne!
Flut, Himmel, Land, durchwogt ein Strahlenduft.
Ein lautes Ach! der allgemeinen Wonne
All überall ſteigt feiernd in die Luft.
Das Inſelvolk erwacht; mit frommer Liebe
Geht es hinaus zu Tagewerk und Luſt,
Doch nicht erfriſcht von gleichem Triebe
Wallt dort ſein Fürſt mit bangverengter Bruſt.
Ohn' umzuſehn hat er den Raum durchzogen
In ſteter Eil, der öſtlich von den Wogen
Mit allem Reitz des Anbaus lacht.
Den Perlenſchmuck, der auf dem Grafe funkelt,
Hat, ſtreifend, er mit raſchem Fuß verdunkelt,
Da, fern vom Pfad, er neue Bahn ſich macht.
Wohin, wohin? — dem Schauplatz der Entzücken

Kehrt er im Gang nach Norden zu den Rücken,
Ein ſteinig Land zeigt keine Gräſer mehr.
Die Schlucht wird eng. Die Felſenwände thürmen
Als Bollwerk ſich den losgelaſſ'nen Stürmen,
Der Waldſtrom toſt im wilden Schaum einher.
Doch weiter ſtets, bergauf, bergab, geſchwinde,
Durch Stechpalmkraut und Dornenſtrauchgewinde
Kämpft ſich der Fürſt in einen Raum hinab,
Den, wolkenhoch, ein ſchwarz Geſtein umſchließet,
Nur mattes Licht von oben her durchfließet,
Der ſchweigend ruht, — ein enges Grab.
Hat ihn dies Grab, das in den Raum gedrungen,
Wo frei von Tod das ſchöne Leben ſchien,
Als Opfer ſchnell in ſich hineingeſchlungen?
Denn keine Spur erſcheinet mehr von ihm.
Noch eben ſtand er am Granitgeklüfte,
Von dem Cypreſſ' und Rosmarin ſich neigt.
Ein Geyer ſtieg laut krächzend in die Lüfte.
— Nun iſt er fort — die graue Wüſte ſchweigt.
Doch ob ihm nach kein ſterblich Aug ſoll ſehen,

Dies Lied, ſein Mitgenoß, iſt ihm vertraut.
Im finſtern Gang darf's ihm zur Seite wehen,
Den die Natur eng in den Fels gebaut.
Der Eingang iſt der Höhle zu vergleichen,
Durch die den Fuchs die Meute ſieht entweichen,
Die nur allein dem Kriechenden ſich beut.
Doch hoch empor muß bald die Wölbung ſtreben
Im kühnen Schwung. — Theodorys Hände heben
Den Reiſigbrand, der gelbe Lichter ſtreut.

Fort eilet, fort, der junge Fürſt, und weiter
Wird ſtets der Gang, und luftiger und breiter.
Ein Tagesſtrahl ſchon dämmert durch das Graus,
Der bald den trüben Fackelbrand verdunkelt.
Vom ganzen Tag, von oben her durchfunkelt,
Thut nun ſich auf ein weites Höhlenhaus,
Durch Säulenreihn von Stalaktit getragen.
Wer wird Natur dir nicht zum Ruhme ſagen,
Wie jedes, was der Menſchen Kräfte wagen,
Du weit beſiegſt im Wunder dieſes Baus.
Im Hintergrund hebt ſich, auf ſieben Stufen,

Ein glatter Stein, der einem Altar gleicht.
Wer hat die Schaar von Geistern aufgerufen
Die seitwärts aus der grauen Tiefe steigt?
— Paar folgt auf Paar. Mit abgemess'nen Schritten
Durchziehen sie des weiten Domes Mitten,
Die silberweiß ein lang Gewand verhüllt.
— Doch sieh, — der Glanz von sanften Tageslichtern
Spielt um den Reitz von Jünglingsangesichtern.
Sie knieen hin, von Ehrfurcht tief erfüllt.
Mit ihnen kniet der Fürst an Altars Stufen.
Durch ernsten Ton des Hochgesangs gerufen,
Den diese Schaar erhebet, — stellt sich dar
Ein hoher Greis; die königlichen Glieder,
Den ihren gleich, verhüllt ein zart's Weiß.
Der graue Bart wallt zu dem Gürtel nieder,
Sein strahlend Aug' scheint von Entzücken heiß.
Ist dies Merlin, der aus den alten Reichen
Im neuen Licht, beschämt entweichen,
Und, weit entfernt sich gründen hier gemußt
Sein magisch Reich? — Nein, nicht zu Zaubereien

Soll diesen Raum der ernste Ritus weihen,
Er widmet sich der Andacht Lust.
— Der Hymnus schweigt. — Des Greises Lippen
fließen
Von weisen Lehren hoher Tugend über.
Der gold'ne Quell rinnt flacher nicht und trüber,
Weil keiner Satzung Formen ihn umschließen.
Die Seligkeit der Frommen spiegelt er,
Die das Gebot der Seligkeit erfüllen,
Dem Glauben zeigt er, frei von Hüllen,
Den Ewigen in seiner Wesen Heer,
Die Wonne strahlt in aller Hörer Zügen.
„Geht, spricht der Greis, — geweihte Kinder! —
geht.
Dem Kindessinn mag Dämmerung genügen,
Bis männlich ihr in vollem Lichte sieht,
Und Wunder hört, die nun euch Räthsel schienen.
Die Klarheit wächst mit eurem frommen Dienen."
Die Schüler gehn. — Aus einer Blende hebet
Der Greis ein Kleinod, das er knieend grüßt,

— Mit Schleiern ist es künstlich überwebet, —
Und dann mit hoher Inbrunst küßt.
Dem Fürsten reicht ers dann, der mit Entzücken
Den Lippen eilt es brünstig anzudrücken.
— Gleich wird versteckt der Gegenstand der Lust,
Und freudig sinkt der Greis dem Fürsten an die Brust.
„— Mein theurer Sohn, mein Erstgeborner, Dunkel
Droht, wie nie sonst, auf deines Augs Gefunkel,
Was führt so früh dich her zu mir?“
Thedoxy ruft: „„Ein Schicksal droht uns allen:
Der gold'ne Nebel unsres Glücks soll fallen.
— Vater, — wiß — Europäer sind hier!““
„Sind sie gekommen mit Schiffen und Schaaren,
Mögen, o Sohn, deinen Muth sie erfahren,
Scheuch in Eil sie rückwärts aufs Meer,
Ehe die Flammen des Aberwahns leuchten,
Eh mit dem Blute der Unschuld sie feuchten
Ihren der Hölle geweiheten Speer.“
„„— Schiffe nicht, Schaaren nicht, drohen Gefahr,
Nur ein durch Stürme verschlagenes Paar.

Schein iſt der Unſchuld im Weibe zu leſen,
Nicht iſt der Mann ein Verbrecher geweſen,
Wenn uns durch ihn nicht der Böſe betrügt.
Aber hat ſie, zur Schuld nicht erkoren,
Jener unſelige Welttheil geboren!
— Wie das entfernen, das lockend belügt?“ “
„Sohn, was empfängt von dem Ewigen Leben,
Iſt uns zu friedlichem Bunde gegeben,
Und die Verſöhnung entquillt aus der Noth.
Schwer ſind die Schaalen Europens gefallen,
Aber die Boten des Göttlichen wallen
Dort auch, und hüten ſein ſanftes Gebot.
Mögen die Fremden vor Augen uns gehen,
Scheiden nur ſoll uns von ihnen die Schuld.
Aber wenn hell ſie die Prüfung beſtehen,
O dann umleuchte ſie Freundſchaft und Huld.
Laß uns vor ihnen, — du kennſt die Gefahren, —
Lang unſer heilig Geheimniß bewahren,
Bis einſt der Frühling erneut ſeine Zier.
Wallten ſie dann nur auf heiligen Wegen

Hoher Entsagung und Unschuld vor dir,
— Wenn ich dem Volke mich stelle zum Segen, —
Dann, o Geliebter, dann bringe sie mir.
Zwei sind dann wieder aus Sünden gerettet,
Sind in die Tempel des Friedens gebettet.
— Neuer, unendlich beglückender Lohn! —"
Sprechend ist dieses geheiligte Schweigen,
Das die gerührten Umarmungen zeigen.
Lohnende Wonnen des Ewigen neigen
Hell sich, verheißend, auf Vater und Sohn.

Vierter Gesang.

Der gold'ne Tag lag auf den ſieben Hügeln
Des alten kaiſerlichen Roms; — es zog
Ein weiß Geſpann an Purpurzügeln
Den, der die Welt zur Sklavin niederbog.
Den zweiten der allherrſchenden Auguſte
Vom Capitol zum Palatin.
Was jemals ihm erbebend dienen mußte,
Das ſammelt nun im Schmucke ſich um ihn.
Hoch ſchaut Tiber von ſeinem Strahlenwagen
Auf Volk, Senat und Prätorianer hin,
Die bang ſein Joch auf ihren Nacken tragen.
Die Rieſentempel ſieht er funkelnd ragen,
Der weiten Straßen pallaſtvolle Reihn,
Und hunderttauſend Knechtesſtimmen tönen:

— „Dieß ſtolze Rom, das Schönſte von dem Schönen,
Der Erdball ſelbſt, — o Götterſohn! — ſind Dein.“
Und doch iſt blaß die tiefgeſunkne Wange,
Doch ſchaut der Blick des Cäſar wüſt und bange
Bald rechts, bald links, — denn allen unſichtbar
Sitzt eine Gottheit ſchweigend ihm zur Seiten,
In Schleiers Nacht ihr ſtrenges Haupt geneigt.
Die Marmortreppen wird ſie mit beſchreiten,
Als er empor zum Herrſcherſchloſſe ſteigt.
Der Wachen Schaar kann ſie zurück nicht halten,
Daß ſie nicht folgt dem Herrn der Welt,
Bis er ſich ihr, mit ſchauderndem Erkalten,
Im letzten, ſtillſten ſeiner Zimmer ſtellt.
„Wer biſt du Freche?“ — will er trotzig fragen,
Um wegzuklügeln, was verhaßt ihm nah'.
Da ſieht er hoch ſie zu der Kuppel ragen,
Der weite Schleier wird zurückgeſchlagen,
Und ſchlangenvoll ſteht die Erinnis da.
Der Herrſcher wankt — Die Höllentochter hebet
Den Finger, — zieht den Zirkel in die Luft,

Die gleich ein Bild voll Grausgeſtalten webet,
Voll Blut und Mord. — Die ſtrenge Gottheit ruft:
„Sieh hin Tiber, — das thateſt du! zu geben
Dereinſt dem Herrn die ſtrenge Rechenſchaft.
Ich komm' aus dir, bin Wurm in deinem Leben,
Zu ſaugen dir aus kranker Bruſt die Kraft.
Von Schuld zu Schuld im Wahne fortgeriſſen,
— Sinkt auch die Welt zu deinen Füßen hin, —
Dienſt du doch mir, ich heiße — dein Gewiſſen!
— Fall nieder Knecht vor deiner Königin!“
Der Cäſar ſtürzt blaß, im Entſetzen nieder,
Roms Adler ſenkt ſein mächtiges Gefieder,
Im Tempel ſtockt der Hall der Feierlieder,
Denn Ahndung ſtört der Sklavenandacht Sinn.
So ſtört die Fehl nur dieſer Gottheit Strenge
Den Sünder ſtets aus Glück und Ruh.
Manillas Pracht, und deiner Schmeichler Menge,
Don Rui deckt auch deine Qual nicht zu.
Du haſt umſonſt die Nichte fortgeſendet,
Die nur zu ſehr des Vorwurfs Pein dir gab.

Der Schweſter Geiſt bleibt ſtets dir zugewendet,
Bricht über dir den Richterſtab.
Umſonſt erſinnt man Ueppigkeit, — im Schalle
Der Flöten tönt dir Sterberöcheln. — Gold
Von Xeres wird im Becher dir zur Galle,
Die lodernd dir durch Bruſt und Adern rollt.
Kann Blankas Dienſt in öden Kloſtermauern
Dich, wie du hoffſt, von Schuld befreien?
Sie würde nur den Rächer niedertrauern,
Du würdeſt doppelt elend ſeyn.
Doch dunkler Wahn, das Labſal kranker Seelen,
Gießt Truges Hoffnung in den Wundenbrand.
Wie darf indeß ſo lang die Nachricht fehlen,
Daß ſie gelangt in das beſtimmte Land?
Da läuft das Schiff ein in Manillas Hafen,
Das, Richards einſt, ihm abgewonnen ward.
Die Schrecken all, die ſeine Nichte trafen,
Sie werden nun dem Oheim offenbart.
„Sie ſtarb, ohn' mich von Sünden loszubinden.“
So ruft der Grand in der Verzweiflung aus,

Giebt, wild zerrauft, ſein graues Haar den Winden,
Und rennt voll Angſt durch das entſetzte Haus.
Ein Fieber faßt mit ſeinen glüh'nden Krallen
Ihm in die Bruſt. — Mit drohendem Panier
Der Rache nun ſieht er die Schweſter wallen,
Don Joſe ſteht im Zorne neben ihr.
Die Folter reißt durch alle ſeine Glieder,
Die Geiſter ſchelten; — all ſein Blut gerinnt: —
„Von unſerm Mörder weichen wir nicht wieder,
Fluch dreimal dir, wir fordern unſer Kind!“
— Gleich wie der Panther, der an Ganges Fluten
Nach reichem Mahl geſunken in den Schlaf, —
Mit Schmerzgeheul emporraſt, in den Gluten
Der höchſten Qual, weil ihn die Viper traf,
Durch Bambusrohr und feſſelnden Lianen,
— Doch unnütz, denn ſchon gährt in ihm der Tod, —
In Sätzen ſich des Zornes reißet Bahnen,
Bis er erliegt der namenloſen Noth; —
So fährt der Graf von ſeinem Bett. — Es wittern
Die Schrecken ihn des Weltgerichtes an.

Der Arzt entweicht, — Die Pagen stehn und zittern,
„Der Pater Marko, — brüllt er, — soll mir nahn,
Der heil'ge Mann, den auf mein banges Klagen
Der Papst geschickt. — Noch hatt' ich nicht den Muth
Zu sprechen ihn, die Beichten ihm zu sagen.
Er rette mich vor dieser Höllenwuth."
Leis', ehrend theilt das Volk sich auf den Gassen.
Am Schlosse tritt die Mannschaft ins Gewehr.
Der Trommel Ton muß dumpf sich hören lassen,
— Der Pater Marko zieht einher.
Sein Heldenleib in Franziskaner-Hüllen
Zeigt ein Gebild aus einer andern Zeit.
Die Schaaren muß ein neuer Trieb erfüllen,
Als sie das Kreuz von seiner Rechten weiht.
Still schreitet er durch des Pallastes Thore.
Da langsam er durch Säulengänge wallt,
Kniet stumm die Schaar der Krieger, daß dem Ohre
Nichts als der Tritt des hohen Priesters hallt.
Nach einer Reih' von zwanzig Fürstenzimmern
Tritt er in Ruis schwarz verhängt Gemach,

Das Lampen nur aus Silber matt durchflimmern,
Und keiner folgt ihm ſeiner Mönche nach.
Der Vicerei tritt barfuß ihm entgegen,
Ein hären Hemd bekleidet ihn;
Des Mönches Hand erhebt ſich nicht zum Segen,
Ob Angſt und Schuld den Grafen niederziehn.
„Erlöſe mich, — fleht dieſer, — frei bekennen
Will, Herrlicher, ich ganz dir mein Vergehn.
Die Gier nach Gold war meines Buſens Brennen,
Durch ſie nur iſt, was ich verbrach, geſchehn.
Mit Gift hab' ich die Schweſter erſt getödtet,
Durch Liſt und Gold mit ihres Gatten Blut,
Ein Henkersbeil zu Goa dann geröthet,
Ihr Kind verfolgt darauf mit arger Wuth,
Es ſchonungslos betrogen um ſein Erbe,
Früh, ſpät, gewünſcht, daß es in Jugend ſterbe,
Dann in die Welt es ſtreng hinausgeſandt.
Dort iſt ſein Loos, ſo wie du weißt, gefallen,
Ich war die Macht, die dieſe Pfeile trieb.
O hör' das Flehn des bangen Sünders ſchallen.

Erlöſe mich, — vergieb, — vergieb! — "

Der Prieſter ſchweigt. Aus ſeinen Augen funke
Der Zorn des Herrn, ſein ſtrahlend Angeſicht
Wird durch den Ernſt der hohen Stirn verdunkel
„ — Weh ruft der Graf, und du erhörſt mich nicht
Mit Schätzen will dein Kloſter ich beſchenken,
Will neue Tempel der Verehrung weihn,
Den Regen Goldes zu der Armuth ſenken,
Vergieb mir nur — Erhör mein Schrei'n."
— Da ſchießt der Mönch die Königsblicke nieder
Und donnert: — „Gott vergiebt allein. —
Verruchter, — erſt ſchaff deine Nichte wieder,
Dann wird vielleicht davon die Rede ſeyn."

Welch ſeltſam Schiffgeſchwader dort im Hafen,
Deß Mannſchaft ſchwarz gekleidet ſich beweget?
Der Zephir ſcheint vor Mißmuth eingeſchlafen,
Damit er nicht ſo dunkle Wimpel reget.
Mit Ladung ſchon, und den Geſchützen fertig,

Scheint des Signals zur Abfahrt man gewärtig;
Doch Schweigen ruht auf der Matroſen Schaar.
Da, horch, beginnt der Glocken Ton zu ſchallen
Von allen Klöſtern, Kirchen — Paar an Paar
Sieht man den Zug her von Manilla wallen.
Das Feierlied ertönet ernſt, — doch klar.
Trabanten erſt im Waffenſchmuck — Panieren
Der Kirche, die Legendenbilder zieren,
Folgt langen Schrittes die Prozeſſion.
Der Kerzen Licht ſtrahlt in des Adels Händen,
Dann hundert Prieſter mit des Weihrauchs Duft,
Den ſie zu Gott aus Goldgefäßen ſenden
In weißen Wirbeln durch die blaue Luft.
Der Erzbiſchof, das Kreuz vor ihm getragen,
Er ſelbſt im Staat, mit Inful, Hirtenſtab.
Des Baldachins hochherrlich Ueberragen
Gießt rothen Schimmer auf die Schaar herab.
— Die Dienerſchaft des Vicerei. — Die Knaben
Auf Kiſſen haltend ſeines Amtes Gaben,
Den Stab, — das Siegel, — und das gold'ne Vließ,

— Das Demantschwerdt. — Umschlagen alles dieß
Von dunkelm Flor. — Don Rui selbst, — gekleidet
In tiefes Schwarz, — jedweder Zierden baar.
Mit einem Blick, der in das Herz ihm schneidet,
Wird Marko dicht zur Seiten offenbar.
— Am Gotteshaus der lieben Frau'n vom Strande
Steht nun der Zug, — wo scheidend von dem Lande
Das Schiffsvolk stets des Opfers Gaben beut.
Das Hochamt tönt, — die Menge wird geweiht.
Don Rui läßt die gramgeschwächten Glieder
Hier vor dem Bilde der Sennora nieder.
— Der Hymnus schweigt. — Der Athem regt
sich nicht,
Als reuevoll er sein Gelübde spricht:
— „Hochheilige! — Der Lust will ich entsagen,
Mich ganz der Buße, der Entbehrung weihn.
Nichts von dem Schmuck der Erdengröße tragen,
Der arme Knecht der strengsten Pflichten seyn,
Bis ich, geführt durch ungewisse Kunden,
Nach treuem Suchen auf dem Meer,

Die Tochter meiner Schweſter aufgefunden.
— Was heilig iſt, — das blick erbarmend her.“
Nicht mehr kann er im Druck des Kummers ſagen.
Die Seufzer der um ihn vereinten Schaar,
Sind Wiederhall von ſeinen eignen Klagen, —
Und eingeweiht verläßt er den Altar.
— Zu Schiff! zu Schiff! — daß weiße Segel ſchwellen
Die Winde friſch. — Der Kiel zertheilt die Wellen,
Das Miſerere ſchallt vom Fahrzeug her,
Das Miſerere giebt Manilla wieder,
Die Feſtung brüllt Kanonen-Abſchied nieder,
Und man erblickt die Schiffe bald nicht mehr;
Denn wie der Falk die Luft durchzogen,
So fliehn ſie, für bewegte Wogen
Ein Wurf aus einer höhern Hand.
Bald zeigt, begrenzt durch keine Nebelküſte,
Sich ſonnenhell allein die Waſſerwüſte,
Hoch über ihr das Wolkenland.
Don Rui ringt mit ſeiner Büßung Strenge,

Die Lockung quält, doch ſie beſiegt ihn nicht.
Mit Ehrfurcht ſieht die ſtille Menge
Wie Brod er nur zum Waſſerkruge bricht.
Mit heißer Gier hängt er an Markos Munde,
Dem wunderbar der Weisheit Quell entfließt.
Die harte Bruſt geht auf, damit die Kunde
Der Hoffnung mild durch ihre Tiefen fließt.
So zeigt zum zweitenmal vom Throne,
Der Vollmond ſeine Silberkrone,
Ohn daß ein Bild, ſo frohen Wechſel ſtrahlt,
Sich auf der Reiſe leerem Grunde malt.
— Zuletzt erblickt man von des Maſtkorbs Gipfel
An eines Abends trüber Glut,
Ein kleines Heer bewegter Wipfel,
Ein raſch Geſchwader auf der Flut.
Fünf Schiffe ſinds vom erſten Rang. Es mahnen
Die Lilien Bourbons in azurnen Fahnen
An Frankreichs ſichre Brüderſchaft.
So duldet Rui, der gebietet, — gerne
Daß man verweilt, indeſſen von der Ferne

Die fremde Schaar ſtets mehr und mehr entrafft.
— Die Schiffe ſegeln gleich Delphinen,
Der Abendwind iſt völlig günſtig ihnen.
Schon ſind ſie nah, — da brüllen Salven auf,
Doch nicht zum Gruß. Die ſchnellen Kugeln brauſen,
Des Angriffs Wuth beginnt einher zu ſauſen,
Die Feinde richten nach dem Fang den Lauf.
— Wer kann des Trugs geheimes Räthſel löſen,
Daß ſo dieß Nahn den Flaggen widerſpricht?
Ringsher umſtürmt von dieſes Kampfs Getöſen,
Frommt Widerſtand den ganz Verlaßnen nicht.
Die Spanier-Schaar ſpricht ſchon von Uebergabe.
Dem Sünder gleich, der vom gebroch'nen Stabe
Den Ton vernimmt, kniet Rui betend da,
Glaubt, ganz beſiegt von des Geſchickes Streichen,
Ohn' daß gelang den Himmel zu erweichen,
Sey nun für ihn die letzte Stunde nah.
Bald wird indeß die Luft bewegter, flügelt
Die Spanier aus der Beklemmung, — zwar
Iſt hiedurch nicht des Gegners Eil gezügelt,

Doch anders wird die Stellung als sie war.
Ein Vorsprung ist zur schnellen Flucht gewonnen,
Dem günstig sich ein Zufall angereiht,
Denn es erweckt der Niedergang der Sonnen
Des Meeres Nebel weit und breit.
Still leget er der grauen Decke Falten
Auf den beschäumten Ocean.
Der Dunkelheit geheime Mächte walten,
Und Rui flieht auf unbekannter Bahn
Aus der Gefahr. — Der Feinde Schüsse fallen,
Doch ferner stets und dumpfer ist ihr Hallen.
Gewonnen ist die Sicherheit. Die Nacht
Ist schwarz, ist lang, — und günstig sind die Winde,
Damit man noch sich einer Küste finde,
Da spät und bleich der neue Tag erwacht.
Den Leib geschmückt mit seines Chorhemds Schleiern,
Tritt Pater Marko nun auf das Verdeck,
Um vor der Schaar, die so befreit von Schreck,
Zu frommen Dank ein heilig Amt zu feiern.
Und als vom Lied der letzte Ton verhallt,

Sich Geiſt und Sinne wieder erdwärts ſenken,
Befiehlt der Graf, ein Boot zur Bucht zu lenken,
Die nah ſich zeigt in grünender Geſtalt.
Und ſo geſchichts. — Entzückt auf Grün und Erde
Nach langen Schwankens ängſtlicher Beſchwerde
Den Fuß zu ſetzen, ſpringt ans Land
Die laute Schaar der jubelnden Matroſen.
Als Wiederhall ſchickt ihrer Freude Toſen
Der ferne Wald zurück zum Strand.

Vier Späher, die vereint den Hain durchwallen,
Sind bald entzückt von ſeiner Schattengrüne.
Nun thut ſich auf die reiche Wieſenbühne,
Ringsum gekränzt mit kühlen Felſenhallen.
In einer läßt man ſich behaglich nieder,
Um auf dem lang entbehrten Moos die Glieder
Zu dehnen, und der Flaſche froh zu ſeyn.
Schon hat der Wein, der durch die Adern ſprühet,
Die Seelen bis zum Taumel angeglühet,
Da geht ein leiſes Rauſchen durch den Hain.
Ein Weib erſcheint, — ſchön wie nicht auszuſprechen.

Zart fügt das Kleid in kleiner Falten Brechen
Nach Südsee-Weise sich der Huldgestalt.
Der Mienen Spiel ist reitzend sonder gleichen,
Ein Basthuth schwebt auf ihrem seidenweichen,
Gelockten Haar, das um die Schultern wallt.
Sie sehn, — und wie durch eines Blitzes Rüh
Die ganze Macht der rohsten Triebe spüren,
Ist eines Augenblickes Wirkung nur
Bei dieser Schaar, die stets in Frechheit brann
Bevor sie noch der Schönheit Glanz erkannte.
Das Weib genügt der thierischen Natur.
Doch eh' zum Fang die wilden Räuber eilen,
Geht ihnen auf der Schimmer dieser Huld.
Ihr Staunen wirkt, daß plötzlich sie verweilen,
Doch zu verschieben nur die Schuld,
Denn bald ertönt ihr Ruf der Lust. — Es fliegen
Die Trunkenen, ihr Opfer zu besiegen
Aus den Gebüschen toll herbei.
— Die Wilde staunt. — In Stürmen angefall
Ist ihr im Schreck die g'ringe Kraft entfallen,

— Der Widerstand, ein angstverstärkter Schrei,
Der gellt im Forst. —
In g'ringer Weite
Wacht Antwort ihm in Männertönen auf.
Ein Wilder stürzt, — dem Löwen gleich, — zum
Streite
Durch das Gebüsch heran im Flügellauf.
Sein Kommen kann der Spanier Gier nicht zügeln,
Sie lassen nicht den holden Raub. — Er hebt
Der Keule Wucht, — sie saust auf Zornes Flügeln, —
Und trifft — den Grand, — der von dem Schlag
erbebt.
Man wich ihm aus, — und ein Pistol, es sendet
Die Kugel ihm im Knall am Ohr vorbei,
Indeß er sich zum Schützen rasend wendet,
So schießen gleich die andern drei,
Doch besser nicht, — sie fehlen auch. — Es ringen
Die Kämpfenden nun gleich bewehrt. Vom Schwingen
Der Keule sinkt der eine Todten gleich.
Ein zweiter flieht. Ein dritter hält die Schöne,

Ein vierter ficht mit ihrem Freund. — Gestöhne
Des Fluches hallt, es regnet Streich auf Streich.
Die Keule hat des Spaniers Schwerdt zerschmettert,
Doch eh sie dem auf Stirn und Scheitel wettert,
Hat unterlaufen er den Arm. — Es strebt
Nun jeder, daß er hin den andern stürze,
So, würgend ihn, den langen Kampf verkürze.
Brust schlägt an Brust; — die Glieder sind verwebt.
Des Spaniers Kraft zwar scheint zu überwiegen,
Wenn an Gewandtheit ihn der Wilde weit
An Schnelligkeit des Angriffs muß besiegen.
Der Spanier fällt. — Entscheidet sich der Streit?
— Der Sieger wirft sich über ihn, es engen
Die Hände des Besiegten Athem, — bald
Scheint aus dem Haupt das Auge sich zu drängen,
Wird blau das Antlitz von des Drucks Gewalt.
Durch Wams und Hemd, in heißem Kampf zer-
rissen,
Steigt, angstgeschwellt, die rauhe Brust empor.
Der Blick ist starr, umflort von Finsternissen,

Schwarz ſtrömet Blut aus Naſ' und Mund hervor.
Dumpf röchelt ſchon der Bebende. Schon offen
Gähnt ihm das Grab. — Da wird von einem Schlag
Von hinten her des Siegers Haupt getroffen,
Der ſchnell ihm raubt den Vortheil und den Tag.
Die Hand wird los. Er rollt herab. — Es ſtrecken
Die Glieder ihm ſich wie bei Todten auf.
Ihn kann der Ruf der Freundin nicht erwecken,
Sein Antlitz trägt der Leiche Grauß.
— Der, den er ſelbſt zuvor in Ohnmacht brachte
Durch gleichen Schlag, — wars, der im Augenblick
Des neuen Siegs aus ſeinem Krampf erwachte,
Sich hob, und gab was er empfing zurück,
In höchſter Noth des frevelnden Genoſſen,
Den hebt man auf, — mit Waſſer übergoſſen,
Kehrt wieder ihm das Leben und die Kraft.
„Fort, fort, — den Raub in Sicherheit zu bringen,
Eh dieſe That uns neue Feinde ſchafft.“
Die Holde wird in Eil emporgeraſft,
Und fort mit ihr eilt man auf Sturmes Schwingen.

Sie fühlet nichts, — sie sieht nichts mehr. — Nach Stunden
Kehrt Dämmerschein zurück in ihre Nacht.
Doch ist ihr Aug noch fest gebunden,
Indeß der Sinn des Ohrs erwacht.
Sie hört um sich viel fremde Stimmen schallen,
Fühlt weiche Decken auf sich nieder wallen,
Spürt geistig Naß an Stirn und Mund;
Fährt nun empor. — Als sie die Wimper hebet,
Schallt lauter Ruf: — „Dem Himmel Dank! sie lebet! —“
In einem Zelt erblickt sie sich. — Es hält
Ihr Haupt ein Mönch mit königlichen Zügen.
Wen trifft ihr Blick, daß er im Seitwärtsfliegen
Sofort entsetzt zu Boden fällt?
— Den Vicerey, — der, an dem Lager sitzend,
Mit allen Funken seines Auges blitzend,
Als ein Gebild des Stolzes kalt erscheint.
Dem reichen Hut entwallt ein hoch Gefieder,
Das gold'ne Vließ strahlt von dem Busen nieder,

Er iſt der Grand, der Hochmuthsvolle wieder,
Neu mit dem Glanz, dem er entſagt, vereint.
„Mein Oheim!“ — ſchreit das Weib.
„Du biſt gefunden,
O Blanka! — ſpricht der Graf nun feierlich.
Der nächſten Büßung bin ich jetzt entbunden,
Was annoch fehlt, das büßeſt du für mich.
Dein Kloſter harrt. — Dich ſelber hinzuführen,
Muß ich den Drang, den mahnenden, verſpüren.
Der Morgen weckt zur Abfahrt froh.
Bleib Marko bei dem gottgeweihten Kinde
Mit weiſem Rath. Sind morgen treu die Winde,
Dann eilig fort — nach Mexiko.“

In dem Moment, als ein erneutes Leben
Den erſten Strahl in Blanka's Geiſt entfacht,
Iſt Richard auch, — von Freunden doch umgeben,
Aus der Betäubung jenes Schlags erwacht.

„Wo blieb ſie, — wo? — ruft jammernd in dem Staube
Der Wüthende. — Dahin ſind Kraft und Glaube;
Der Stunde flucht er, die ſein Daſeyn gab,
Der Hölle flucht er, welche dies verſchuldet,
Dem Himmel dräut er, welcher es geduldet.
Eins nennt er ſüß und heilig nur, — das Grab.
Theodoſy nimmt in ſeinen Arm ihn.
„Schweige
Mein erſter, einziger, geliebter Freund,“
— Spricht gütig er. — „O gönne, daß ich zeige
Wie treu mein Herz mit deinem Glück es meint.
Seit ich in dir den hohen Werth erkannte,
Seit ich für dich in Bruderliebe brannte,
Hab' ich nach That zu deinem Heil verlangt.
Beim ew'gen Gott! — ich falle ſterbend nieder
Mit allen Meinen, oder ſchaffe wieder
Dein holdes Glück. — Ich hab' den Wunſch erlangt.
Du, folge mir. Nun muß der Nebel fallen
Von Jeglichem, das dir Geheimniß blieb.

Die Prüfung iſt am Schluſſe. — Laß uns wallen
Zu Jenem, der auf deinen Pfad ſie ſchrieb.“
Er zieht ihn fort durch Wald und Steingeklüfte,
Stets fort, durch die gebahnten Felſengrüfte,
Durch Höhlendamm und Thor, ans Tageslicht.
Ein ſtilles Thal, — das Bild von Paradieſen,
Wie Miltons Lied der Sehnſucht es gewieſen,
Nur der Betrachtung, nicht der Thatkraft Raum,
Thut auf ſich mild gleich eines Kindes Traum,
Im weiten Kreis von Felſenreih'n umſchloſſen,
Vom Perlenbach, der ſchwatzend rauſcht, durchfloſſen,
Von kleiner Haine Schatten überweht,
Durch die der Flug der Friedensengel geht,
Die ſich zum Schutz auf die von Blütenzweigen
Umnickten weißen Schlangenpfade neigen.
Dies Licht, dies Grün, dies allgemeine Schweigen
Bewegt den Britten, daß er wundernd ſteht.
„Wo ſind wir?“ — fragt er.
Auf ein Maal von Steinen

Um das zum Kranz ſich Eppichranken einen,
Zeigt hin der Fürſt.
Von einer Tafel iſt
In Romas altem Heldenwort zu leſen:
„„Du nur Natur biſt Freundin aller Weſen.
„„Das Herz zertheilt von Weltlaufs Höllenliſt
„„Kann nur allein an deiner Bruſt geneſen,
„„Und wo du lachſt, wird nichts vermißt.““
„Wer ſchrieb dies? — Wer?“ fragt Richard.
Weiter, weiter
Führt lächelnd ihn ſein ſchweigender Geleiter.
Auf grünem Plan, für kühle Lüfte frei
Zeigt ſich bequem die ſchönſte Siedelei.
Wo Eiche rings den Raum umſchloſſen halten,
Ruht auf dem Moos ein Zirkel von Geſtalten
In ſilberweißen Kleidern, leicht verhüllt,
Der ſanfte Strahl von rothen Abendlichtern
Spielt um den Reitz von Jünglingsangeſichtern.
Der Frieden hat ein jedes Aug erfüllt.
Ein hoher Greis, in ihrer Mitte ſtehend,

Der Lehren, scheint es, hoher Weisheit bringt,
Spricht so bewegt, daß, Himmelsathem wehend,
Sein süßes Wort durch alle Herzen dringt.
„Ist Plato dies, um den in Götterhainen
Die Geister sich der Lernenden vereinen?“
— Ruft Richard aus? — der Inselkönig spricht:
„Du siehst ein Bild entwichner Zeiten nicht,
Denn jeder Zeit kann Solches angehören,
Die Selbstsucht nicht und Leidenschaft verstören.
Die Weisheit siehst du, die der Unschuld zeigt,
Wie sie das Ziel des höchsten Guts erringe,
Durch Selbstbeherrschung und der Liebe Schwinge,
Die steigernd zu dem ew'gen Vater hebt,
Der in dem Wurm, der in dem Seraph lebt,
Nicht an die Form den hehren Dienst gebunden.
Zum heilgen Ort hast du den Weg gefunden,
Wo jung der Quell des Weihelichtes rinnt,
Deß' Wonnestrahl zu tagen hier beginnt,
In diesem Land, wo nur voll Blut die Schaalen
Sonst Thierheit bot dem Durst des Kannibalen,

Bis dieser Greis, und ich mit ihm, erschien,
Der Glaub' und Kraft in frommer Brust verbündet; —
Bis in dem Kampf, — wie rein bestand er ihn! —
Die Tempel er der Menschheit hier gegründet.
— Was singt der Wilde, wenn er selig ruht? —
Die Wundermacht, durch die der Gottgesandte
Dies heitre Volk zur wahren Sonne wandte.
Mit Kindeslauten nennt er Ote den,
Deß Namen einst in ferner Länder Zungen
In reinem Laut, doch milder nicht, geklungen.
Als kürzlich er der Gründung Werk beschloß,
Stellt er mich an, dem er sein Reich vertraute,
Daß ich im Amt des Herrschers weiter baute.
Er trat zurück in dieses Thales Schoos,
Die Besten hier des Landes zu belehren,
Die still in ihm den Hohenpriester ehren.
In ihre Brust legt er das künft'ge Loos
Des frommen Volks, — den Morgen heller Tage.
So wecken wir die längst entschlaf'ne Sage
Der Unschuldswelt. — Den Ote siehst du dort:

In mir den Sohn des Edeln.“
Noch ein Wort
Ruft Richard aus — Welch Land hat Euch geboren,
Zu solchem Werk der Engel auserkohren?““
Thedosy sinnt nach kurzem Kampfe, — spricht:
„Der Welttheil, der den Himmel halb verloren,
— Europa. — Schweig. — Mehr sagen darf ich
nicht.“ —
In Otes Arm, — in den der Sohn ihn legte, —
Stirbt Neubegier. — Es fühlt der Tiefbewegte
Der Tugend gnadenreiches Nahn allein.
„Nimm Vater ihn; —“ so spricht der Fürst, —
in Banden
Der festen Treu verachtet er den Schein
Des goldnen Schmucks, den Sklaven sich umwanden.
O nimm ihn hin, — auch er ist dein!“
Er nimmt ihn hin. — Aus der verborg'nen Weite
Wohl hat der Greis des Fremden Sinn erkannt,
Hat er gesehn wie Sieger selbst im Streite
Mit Blankas Huld er Kraft zur Tugend fand.

Ein ganzes Jahr in dieser süßen Stille,
Von jedem Band gewöhnter Formen frei,
Zwang seinen Trieb der hochgewalt'ge Wille.
Selbst Ote rühmt, daß er ein Starker sey.
„Doch Sie, die schwer von dem Geschick geschlagen,
Mit ihm die Noth, mit ihm den Kampf ertragen,
Und siegbekränzt im Kampfe schon erschien.
Wo weilt denn sie? — was ist sie fern geblieben?
Der Freundesnäh, dem väterlichen Lieben
Darf sie den Preis, — den schönsten, — nicht
entziehn. —"
Und Richard hebt von ihrem Loos den Schleier.
Ein jeglich Wort reißt seine Wunden auf,
Wenn edler Zorn in Otes Adern freier
Das Blut beschwingt zu jugendlichem Lauf.
„O Welttheil du der alten Schuld! — schon wieder
Leiht Hölle dir zerstörendes Gefieder,
Und Adlerklauen für die Beute? — Nein, —
Hier soll kein Herd zu deinem Opfer seyn.
Muth, Jüngling, Muth! Noch hast du nichts verloren,

Noch lebt ein Gott, — die Helfer sind erkohren.
Allmächtiger! — sey dem Beginnen mild,
Du, — Deiner Treuen Schwerdt und Schild."
— So fleht der Greis und kehrt sich zu den Seinen.
„Was Ihr gelernt soll jetzt bewährt erscheinen.
Der Feind ist da, deß' Niedersturz dem Reinen,
Der Herr gebeut, — der euern Pfad bewacht.
Der Feigen zählt dies tapfre Land nicht einen.
Geht, ruft das Volk, und führet es zur Schlacht.
Sie brausen hin, — sie sammeln ihre Macht.
Kampf, heißt es, Kampf! — werft Otes Feinde nieder.
Der große Geist verleiht dem Starken Glück!"
Bald bebt das Thal vom Schall der Kriegeslieder,
„Kampf!" giebt der Berg, — „Kampf!" giebt
der Wald zurück.

Still ist die Nacht! Sind's riesenhafte Schwäne
So nah dem Strand, im Schlaf, beim Vollmonds-
strahl?

Die Zelte sind's Don Ruis, wo die Thräne,
Still hingeweint, bezeuget Blankas Qual:
Es ist geschehn, — mit aller Kraft der Triebe,
Die für die Wahrheit scheuen nicht den Tod,
Gab frei sie kund dem Oheim ihre Liebe,
Die nah dem Ziel die Dornenkrone bot.
Der Spanier knirscht in höchster Wuth, — vernehmend
Was seinen Stolz verletzt und seinen Plan.
Sein Geitz erwacht, sich keiner Pflicht bequemend,
Im frechen Spott macht seinem Haß er Bahn.
Vergebens läßt, durch Schreck ihn abzukühlen,
Ihn Marko kühn des Amtes Stürme fühlen.
Er kennt die Welt auf einmal nun: — wo fließt,
So lästert er, — des Goldes Strom, beschworen
Wird da die Macht, auch an des Himmels Thoren,
Die wohlbezahlt die Hölle selbst verschließt.
Bleich glimmt der Stern, und Blankas Bitten steigen
Zum Herrn der Welt; — dies Lied benennt sie nicht,
Nur ferne darfs die schönsten Sonnen zeigen,

Nicht krönen sich mit ihrem Lebenslicht.
Die Mannschaft schläft, die Feuer sind gesunken.
Die Wachen, — selbst vom Durst nach Schlummer
trunken, —
Die wandelnden, zerschneiden hörbar nur
Mit dumpfem Tritt die Stille der Natur.
Bald zwingt sie selbst, den nicht ihr Kampf bezwungen,
Der starke Schlaf.
Da — horch! — was ist erklungen?
Vielleicht der Wind auf der entlegnen Flur,
Vielleicht der Ton der Brandung fern im Meere.
Fast glichs dem Ruf von kriegerischem Heere,
Das ferne zieht auf flücht'gen Feindes Spur.
— Nun wieder still, — und bei dem Schweigen sinken
Auch Blankas Augen, — nicht die Ruh zu trinken,
Nein, thränenmüd. Ihr Sinn verglüht erschlafft.
Da — wird die Nacht von wildem Schrei durchrissen.
Ein zweiter hallt, in diesen Finsternissen
Nur doppelt grimm und schauderhaft.
Hoch fährt empor die Jungfrau. Fackelschimmer

Wirft durch das Zelt den ſchwefelgelben Flimmer,
Umleuchtend es ringsum. Ein wilder Streit
Wirft Mordgetös und Ueberfall entgegen
Den Zitternden die kaum erwacht ſich regen.
Die Zelte brennen hoch und breit.
Die Leinenwand wird von der Glut verſchlungen.
Ein Thiergeheul von Menſchenzungen,
Ein dröhnend Rennen hin und her.
Und Schüſſe fallen, Kugeln pfeifen,
Durch Blankas Zelt fliegt Pfeil und Speer.
Kaum nimmt ſie wahr, daß Flammen es ergreifen,
Doch nun erblickt ſie ſelbſt nichts mehr.
Nur im Vergehn der aufgelöſten Sinne
Wird noch ihr kund, daß Kampf um ſie beginne.
Viel laute Stimmen donnern in ihr Ohr.
Sie wird gefaßt, man zieht ſie wild empor.
Der reißt ſie hin, der reißt ſie her. — Gehalten,
Kraftloſer Raub feindſeliger Gewalten,
Nicht ahndet ſie, wer ſie gewann, — verlor.
Dies Schelten iſt Don Ruis, — welches wieder

Vom lauteren wird übertönet. — Nieder
Fällt nun der Druck, — giebt frei die schlaffen Glieder.
Hoch hebt man sie, damit man fort sie trägt,
Ein dringend Flehn bemüht sich anzutreiben.
Man weilet nun. Als auf ihr Aug' sie schlägt,
Sieht einen Greis sie, der bewegt
Ans Herz sie drückt, — der Zelte ferne Gluten
Roth spiegelnd sich in den bewegten Fluten.
Ihr Ohr berührt bekannter Ton der Lust,
— Und Richard stürzt ihr jauchzend an die Brust.

Fünfter Geſang.

Wenn roſenroth die luft'gen Firnen brennen
Vom frühen Strahl der jungen Morgenpracht,
Daß aufgeweckt das ſanfte Lied des Sennen
Zum Abzug mahnt in tiefer Schlucht die Nacht,
Wer wallet dann, ein Wonnebild der Lieder,
Von heitern Höh'n ins ſtille Thal hernieder,
Mit reinem Duft aus Edens Blütenhain
Der Unſchuld Herd, der Frommen Fleiß zu weihn?
Wer, — kranzumrauſcht, — tritt in des Künſtlers
Räume
Mit Gottes Strahl, dem allverklärenden?
Giebt Himmelsglut den Bildern hehrer Träume,
Beut, — gold'ne Frucht der ew'gen Lebensbäume, —

Die Schöpferkraft dem Ewigwährenden?
Du nur allein, — (o daß dich nimmer ſchiede
Das ſtrenge Recht, wenn es die Strafe wägt,
Vom Erdenvolk, das jeder Hauch bewegt! —)
— Du Segensbote der Verheißung, — Friede!
Heil ſey dir, Heil! — Dein ſonnenhelles Nahn
Schließt Kraft an Kraft in der geweihten Stunde.
— Doch wehe dem, der irrend auf der Bahn
Das Siegel löſte von dem höh'ren Bunde! —
Die Warnung tönt, — das Opfer horcht und bebt,
Doch in dem Zwieſpalt iſt die Kraft entzogen.
Ja ſündigend, wenn es nach Sühnung ſtrebt,
Sinkt in das Netz der eig'nen Schuld verwebt,
Es ohne Rettung in der Hölle Wogen.
Und denkſt du nicht, wie dieſes Wortes Hyder
Von Rui dir in deinen Schlummer drang?
Wie fürchterlich es ſtachelvolle Glieder
Um deinen Traum, den martervollen, ſchlang?
Denkſt du nicht mehr der zitternden Entſchlüſſe,
Die, — Geiſtern gleich, — die Pein dir ausgepreßt?

Todt ſind ſie, todt! Jetzt hält die Wuth dich feſt,
Schafft brennend um in Gift des Blutes Flüſſe,
Den argen Buſen in ein Drachenneſt.
Du biſt beſiegt! — von wem? — Von Kanibalen.
Dieß Meſſer ſchon durchwühlt dein Hirn. — Du warſt
Nicht ſchwach und feig. Des Feindes größre Zahlen,
Sie brachten dir nicht bleichen Schreckes Qualen,
Dir blieb der Troß, den du mit Stolz bewahrſt.
Als jeder wich, warfſt du dich in die Menge,
Dein Schwerdt allein das Wunden gab.
Du ſprangſt durch Brand, durch flutendes Gedränge,
— Du nur allein, in Blankas Zelt hinab.
Sie wollteſt du für deine Plane retten,
Wo nicht, ins Grab mit eigner Hand ſie betten.
Du rangſt um ſie gleich einem Wandrer, der
Den Räubern ſteht, in hoffnungsloſer Falle,
Wirft, um ſich haut, — nur einer gegen Alle.
Wer aber wars? — beim Teufel wer?
Deß Anfall kam, ſo voll verwegner Hitze,

Gleich dem des Stiers an seiner Heerde Spitze:
Dess' Ziel du bliebst für den gehob'nen Speer,
Als sey für dich nur seine Wuth entglommen,
Er gegen dich nur in den Kampf gekommen:
Der, als du Blanka starken Arms umfaßt,
Dich niederriß mit deiner bleichen Last,
In seiner Kraft die deine hielt umfangen,
Wie dicht verwinden sich erboste Schlangen:
Der, als dir nun die Hoffnung schier vergangen,
Und du den Dolch auf Blankas Brust gezückt,
Mit frecher Faust zu Boden dich gedrückt,
Laut höhnend dir ins Angesicht geschlagen,
Und Blanka schnell durch Flammen fortgetragen.
— Ihr wechselnd Licht ließ ganz den Feind dich sehn,
Den hellen Leib, der braunen Locken Wehn.
— Der Britte wars! ! —
Seit dir die Sinne schwanden
In jenem schwarzen Augenblicke, dich,
Ein kaltes Bild, die treuen Diener fanden,
Zeigt deinem Geist nur der Verhaßte sich.

Du weißt nicht mehr, wie man aufs Schiff dich brachte,
Wie man die Nacht bei dir voll Angſt durchwachte.
Noch liegſt du da, — welch ſcheußlich Höllenbild!
Die Fauſt geballt, die Glieder ſtarr. — Geſchlagen
Den blut'gen Zahn in deine Lippe. — Grün
Das Angeſicht, — der Blick ein gräßlich Glühn.
Stumm biſt du ſelbſt, — wer mag zu reden wagen.
Die Diener ſtehn auf den Gebieter ſchauend,
Mit ſtarrem Aug, wie mancher wohl bei Nacht,
Von dem Geräuſch das draußen ſchleicht, erwacht,
In dumpfem Sinn Geſpenſtermärchen bauend,
Zur Thüre ſieht, bis ihm der Morgen grauend
Los von des Aberglaubens Folter macht.
„Wär' Marko da! —“ So flüſtern ſie. Vergebens
Regt ſich der Wunſch. — Er ſchwand in dem Gefecht.
Ward ihm geraubt das reine Licht des Lebens?
Ward Sklaverei die Löhnung ſeines Strebens?
Man weint um ihn, und fragt: „iſt dies gerecht?“
Mit einem Blick auf jenen Sündenvollen,
Der ſicher iſt. — Doch ſieh' — Der reget ſich.

Sein wildes Aug' fängt lebend an zu rollen,
Der Todtenſchein des Angeſichts entwich.
Nun ſteht er frei. — Noch raſt er nicht. Die Rücken
Der Knechte ſcheint ſo ſchwere Furcht zu drücken,
Als werd' ſein Wort, ſo wie des Magus Schrei'n
Durch einen Spruch das Band der Schöpfung
ſprengen,
Damit der Welt chaotiſches Vermengen
Ein Abbild mög' von ſeinem Innern ſeyn.
Doch anders iſts. — Er bleibt geſammelt. Fraget
Nach Zeit und Ort. Als man Beſcheid ihm giebt,
Gebietet er: „von meinem Schmucke traget
Das Köſtlichſte zu meiner Kleidung her.
Ein Feſt will ich an dieſem Tag bereiten
Das leuchten ſoll durch ſpäte Folgezeiten.
Pizarros Sieg, er ſey nicht einzig mehr."
— Man kleidet ihn. Er prüfet Waff' und Wehr,
Und lächelt wild, als hör' er ſchon das Wehen
Der Todesengel, die zum Dienſt ihm ſtehen;
Als könn' er heiß vorüberziehen ſehen,

Vor ſeines Thrones fürchterlicher Pracht,
Ein Weltgericht das ſeine Wuth entfacht.
Die Mannſchaft harrt im Kreiſe ſchon. — Er ſchreitet
Nun in den Kreis, ſein ſtolzes Anſchau'n gleitet
Von dem zu dem, und jeder bebt. — Er ſpricht:
„Von Wonnen, die dem Menſchen ſind gegeben,
Hat viele wohl gekoſtet euer Leben,
Der Wolluſt Reitz, der Beute ſtrahlend Licht,
Des Mahles Luſt, der Würfel glücklich Fallen,
Nach blut'gem Sieg, der Freudenſchüſſe Knallen,
Bei heiler Haut, gerettet aus der Schlacht.
Doch eines bleibt zurück, in welches trunken,
— Wenn nicht zu klein euch meine Meinung mißt, —
Ihr, ſcheinet mir, noch ſtürmiſch nicht verſunken,
Das ſüßer doch als alle Wonnen iſt.
Dieß eine, — daß mein Wort euch lüſtern mache,
Eh koſtend ihr euch ſeiner Gaben freut.
Dieß Schönſte, — wißt ihr Spanier, heißt — Rache.

Der Prieſter ich — der Göttin ihr geweiht.
Dieß Eiland ſeht: — die Schmach euch ganz zu
künden,
Die dort mich traf, iſt nicht der Augenblick.
Zur Raſerei darf ich euch nicht entzünden,
Denn Klarheit nur dient glücklich dem Geſchick.
Was euch dort traf, das ruft vor eure Sinne,
Damit das Herz des Löwen Zorn gewinne.
Der Führer will ich eurer Strafe ſeyn.
Dort konnt' ein Schwarm von Wilden euch beſchleichen,
Von Heiden, die der Ketzer warb, und ihr,
Die Spanier, Chriſten, fandet im Entweichen
Den Schutz allein auf dieſen Bretern hier.
Nur Schlaf und Nacht, mit jener Schaar im Bunde,
Sie haben euch den Sieg verſagt.
Auf Spanier, auf! — bringt dieſem Volk die Kunde
Was ihr vermögt ſobald es tagt.
Auf, auf ans Land! Schlacht iſt die Loſung! Flutet
Gerechten Mord in die verfehmten Gaun.
Was jetzt dort lebt, leb' nur damit es blutet,

Wenn Säulen euch des Ruhmes ſich erbaun.
Kein Alter, kein Geſchlecht ſollt ihr verſchonen,
Der ſchwache Greis werd ſpottend hingeſtreckt.
Der Jungfrau Tod muß den Genuß belohnen,
Die Mutter würgt, die noch den Säugling deckt,
Wenn ſchon der Dolch in ſeinem Herzen ſteckt,
So flechtet euch die ſchön erworb'nen Kronen.
Wenn alles todt, was dort uns noch verhöhnt,
Wenn alle Hütten dieſer Inſel rauchen,
Dann endlich ſollt ihr eure Hände tauchen
In Schätze wie ſie noch kein Reich verſchönt.
Denn wiſſet, hier iſt glänzend aufgeſchichtet,
Warum manch Heer in Peru, Mexiko
Vergebens doch, getäuſchet, ward vernichtet, —
Das reichſte Gold, — Berichte lehren ſo.
Hier iſt der Schacht der nimmermehr ſich leeret.
Wer Sand nur ſchöpft in Bächen hier verſtreut,
Wißt, daß der heim unendlich reicher kehret,
Als alle Könige der Chriſtenheit.
Drum —"

Doch es wehrt die Schaar, ihm zu vollenden.
„Gold brüllt sie, Gold! ans Land nach Gold,
nach Gold!
Blut, Abfall, Mord! wen darf das Aergste schänden,
Um solchen Preis? — Ans Land, nach Gold — nach
Gold! —
O schwerer Fluch, der aus gemeinen Erzen
Du werthlos blinkst dem Weiseren, — fahr hin!
Mit Schakalsgier füll' die gemeinen Herzen,
Du bleibest Staub dem ungemeinen Sinn,
So wie der Sand des Eilands am Gestade,
Den diese Schaar ohn' Menschlichkeit und Gnade
Schon landend tritt, in eckelm Geitz verwirrt,
Vom Lügenspruch des Schändlichen betrogen,
Dem bald der Pfeil der Strafe von dem Bogen
Des Schicksals in den Busen schwirrt.
Was Arme schwingt um einen Stahl zu zücken
Aus allen Schiffen die Don Rui führt,
Sieht man im Zug schon nach der Berge Rücken,
Den Meuten ähnlich wenn der Leithund spürt.

Der Graf voran, wie der Komet durch Wogen
Des Himmels rollt, der Kündiger der Pein,
Die gift'gen Dünſte durch den Sternenbogen,
Als Zornes Ruthe ſchleppend hinterdrein.
Die Thäler, wo nur Friedenslieder ſchallten,
Seitdem dieß Land der Menſchheit Wohnſitz war,
Die dröhnen nun, feindſeligen Gewalten,
Ein banger Raub, vom Toben dieſer Schaar.
— Doch alles todt. Die Hütten ſind verlaſſen,
Sind ausgeleert. Kein Sterblicher erſcheint.
Nichts kann das Aug', ſo weit es ſtrebt, erfaſſen
Das Leben mit beſtimmter Form vereint.
Schon will die Schaar an Feld und Wohnung rächen,
Was Vorſicht ihr an Menſchenqual verſagt,
Doch Sorge wohnt beim äußerſten Erfrechen,
Daß Angriff man auf die Zerſtreuten wagt.
Schon thut ſich auf Gebirg und Kluft. Es rauſchen
Die Rieſenbäume Schauer auf ſie ein,
Wie wenn umher verborg'ne Schrecken lauſchen,
Zur rechten Zeit des Opfers froh zu ſeyn.

Doch sieh, — wer kommt dort aus des Waldes Mitten,
Den steilen Pfad so stolz herabgeschritten?
Man steht erstaunt, als Er, den man beweint,
Der edle Marko königlich erscheint.
„Halt ein, ruft er, Don Rui, — dir gesendet
Von einer langgeprüften Gnadenmacht,
Folgt ich nur ihr, als ich mich abgewendet
Zur Rettung, dir in der verwich'nen Nacht.
Wohl ging mir auf in ahndungsvollen Sinnen,
Dein künftig Wollen, dein Beginnen,
Und wenden mocht' ich die beschloßne Schlacht.
Dein Schwesterkind dir mit Gewalt entrissen,
Wollt' mahnen ich auf rechte Bahn zurück.
Dem Britten wollt' ich regen das Gewissen,
Aus deiner Hand zu werben um sein Glück.
So, wenn gezähmt der Hölle letztes Streiten,
Wollt' ich des Himmels Segensstrom verbreiten.
— Wohl fand ich die, nach denen ich gestrebt.
Noch mehr fand ich, — was? — darf ich hier nicht sagen,

Weil dir mein Wort aus Lüge ſchien gewebt.
Doch glanzlos wird die Reih' von meinen Tagen,
Weil ich den Strahl des heutigen erlebt.
Dem reinſten Geiſt durft' erſt ich näher treten,
Dann ein Erkennen, Wiederfinden ſehn,
Das würdig nur ſich nennet in Gebeten.
— Man ſendet mich, du darfſt nicht weiter gehn.
Wenn ſündiger nicht deine Thränen floſſen
Als alles Blut, das gierig du vergoſſen,
So hör' durch mich der Gnade letztes Wort,
Und Roſen, die dem ſchärfſten Dorn entſproſſen,
Sie winken dir in der Vergebung Port.
Laß weichen die, ſo lauernd um dich ſtehen,
Dann ſoll dein Aug' in ein Geheimniß ſehen,
Das einen Theil der Laſten von dir hebt.
Kehrſt du denn ganz dich zu der Tugend Walten,
So wird ein Grab, das du gehäuft, ſich ſpalten,
Die Beute wiedergebend, welche lebt."

Des Spaniers Hohn folgt nach in frechen Güſſen,
Und: „Vorwärts!" brüllet ſein Gelächter aus.

Der Priester fällt ihm außer sich zu Füßen,
Schwört, daß ein Laut werd' alles klären müssen,
Eh' der gegönnt. — Er malt der Strafen Graus,
Daß selbst die Schaar erschüttert senkt die Waffen.
Der Grande stürmt, sich wüthend Bahn zu schaffen.
Da steht der Mönch, von raschem Licht verklärt,
Das ihm aus Stirn und Augen scheint zu wallen,
Und gleich dem Sturm, der aus den Wolken fährt,
Läßt er des Fluchs Gewitter zürnend schallen.
„So folge denn der Hölle, die dir winkt.
Nun ist das Heilige von dir geschieden.
Wer nicht den Arm des Retters, eh' er sinkt,
Erfassen will, tret' ewig aus dem Frieden."
— So redet er, und wendet sich und geht; —
Und kaum ist er im Felsenthal verschwunden,
Als hell ein Schrei durch die Gebüsche weht,
Und tausend Pfeile, Bringer gift'ger Wunden,
Von allen Höhn, vorn, hinten, überall,
Aus den verwachsenen Gebüschen schwirren.
Ein Kriegeslied, die Sinne zu verwirren,

Gellt durch den Raum im Wiederhall.
Baum, Klippe, Buſch, die kaum im Winde rauſchten,
Sind jetzt bemannt von Kriegern ohne Zahl,
Die ſo verſteckt dem Feind entgegen lauſchten,
Ihm ſenden nun den Angriff auf einmal.
Der Spanier zürnt im erſten Schmerz. Es knallen
Die Büchſen, doch wen trifft man in dem Grün
Des dichten Walds! Noch iſt kein Feind gefallen,
Und fruchtlos wird das tapferſte Bemühn.
Der Führer mahnt: „nur weiter, weiter, weiter!
Der Sieg vor uns, und ich bin der Geleiter.“
Man folgt erboßt, ſchießt ſtets umſonſt. Es zeigt
Sich ſelten nur ein Wilder in der Helle,
Weicht, wenn man zielt, zurück mit Windesſchnelle.
Doch die Geſchoſſe regnen dicht hinab.
Nur weiter ſtets! — Die Kluft wird ſchmal. Es rollen
Nun Felſenmaſſen in die menſchenvollen
Gepreßten Engen. Manchem wird ein Grab.
Dem Geitze doch hat nun ſich Wuth vermählet.

Das Glück wohl hilft, auf das ein jeder zählet
Am Blocke selbst, — so hofft man. Heller schon
Zeigt sich das Thal als Ebne bald verbreitet.
Hier wo sich's frei mit bessern Waffen streitet,
Spricht wohl ein Mann der nackten Menge Hohn?
So prahlet der Castilier. Doch Grauen
Raubt bald den Platz dem Durste nach Besitz,
Denn Menge nicht, ein Volk, ist hier zu schauen,
Das schützen will des Meisters heil'gen Sitz.
Dort, wohlbeschützt, von steilen Felsenwänden,
Sind Jungfraun, Mütter, Greis'- und Kinderschaar,
Wenn Jüngling, Mann, die Waffen in den Händen,
Mit ihrem Fürsten lechzen nach Gefahr.
Mit Weisheit ist die Stellung eingerichtet.
Ein Waldstrom theilt das Feld. Sein Ufer eben,
Hier wo die Spanier zum Angriff streben,
Doch jenseits sind die Wände hochgeschichtet,
Und jenseits steht der Inselvölker Zahl.
Wer's wagen will in ihrer Näh' zu streiten,
Der muß den Strom, der tief und breit, durchschreiten,

Und aufwärts stürmen. — Weiter keine Wahl.
— Der Spanier steht, verzaget halb, und sendet
Den Blick umher. Ob man sich rückwärts wendet,
Nicht hörend auf des tollen Führers Drohn?
Dies glückt nicht mehr. Vom Ufer abgeschnitten,
Geht nur der Weg durch dieser Feinde Mitten,
Was rückwärts dann, schlägt diese Kühnheit schon.
Drum Muth gefaßt, durch diesen Fluß. Es sinken
Die Wagenden bis an die Brust hinein.
Das weiße Tuch sieht man Theodosys winken,
Und Wurfgeschosse sausen auf sie ein.
Der sinkt und der. — Die Welle schäumt geröthet
Von Blute. — Der schwimmt hier, der dort getödtet.
Was nützt Gewehr, wenn es an Händen fehlt,
Zum Waffenwerk, da man sie braucht zum Ringen
Mit tiefer Flut, noch tödtlicher als Klingen
Die Meisterhand im fernen Damas stählt.
— Nichts mehr, — nichts mehr. Man weicht
zurück. Es stampfet
Don Rui rasend den entweihten Grund.

Wie Quellenrand, dem heiße Flut entdampfet,
So braust und schäumt sein wuthverzerrter Mund.
Was nun zu thun? Da bricht das Hohngelächter
Der ewig ausgestoßenen Verächter
Des Ewigen aus seiner Brust hervor.
„Kanonen her! — so ruft er drauf. — „Es sollen
Die Kugeln Reih'n der Heiden niederrollen,
Ihr erster Schreck werd' uns ein offnes Thor."
Drei Schiffsgeschütze, mühsam nachgezogen,
Schleppt vollends man nun an den Rand herbei,
Man reinigt sie, man speiset sie mit Blei,
Mit Pulvers schlauverhehlten Flammenwogen.
Der Kriegsgesang, der jenseits schallt,
Ist nicht beim Blick nach dem hinab verklungen,
Nur Einer wird von schmerzlicher Gewalt
Der niegefühlten Wehmuth tief durchdrungen.
Nur Richard, der auf höhern Hügelreihn
Zum Führer dient dem Mitteltreffen, bebet.
Nicht weil ihn Furcht um sich bezwinget, — nein,
— Weil Ahndung ihm der Zukunft Schleier hebet.

„Dieß reine Volk, das noch den Schreck nicht kennt,
Der unbeſiegbar aus Geſchützen brennt,
Soll nun um mich das Aergſte der Gefahren,
So Menſchenwitz zum Mord erfand, erfahren?
Noch ein Moment, und von dem erſten Knall,
Der jemals hier in dieſen Klüften dröhnte,
Schreibt her es einſt den Trauerfall
Der Unſchuld, die ſein Leben ſonſt verſchönte.
Wenn bald die Kugel durch die Glieder reißt,
Wird es entſetzt der Ohnmacht Qual empfinden,
Der dann ein Gott der arge Sieger heißt,
Weil er verſteht zu geißeln und zu binden.
Hinaus ſich ſehnend in das Reich der Kraft,
Die prunkend weiß mit Schrecken ſich zu rüſten,
Wird ihm die Glut des Selbſtgefühls entrafft,
Und Knechtſchaft ſtöhnt auf laſtervollen Küſten. —
Der Dämon wird nun in den Lauf gelegt.
Wenn er entflieht, iſt alles hingeſchwunden
Was dieſe Bruſt in ſüßem Schmerz gehegt.
— Hab' zum Verluſt ich ſo viel Glück gefunden?

Dem Grabe nah durch Wunder mich verbunden
Mit Herrlichstem, das Gottes Wage wägt?
Von meiner Leiche wird man Blanka reißen
In der Verzweiflung rettungsloser Pein.
Jen' Thal wird nicht das Friedensthal mehr heißen,
Das Blutgerüst wird es der Unschuld seyn.
Und dieß um mich! Der Weiber letztes Stöhnen,
Der Kinder Schrei, des Greises letzter Streit,
Wird als ein Fluch empor zum Himmel dröhnen,
Der nach mir folgt durchs Thor der Ewigkeit."
— Die Stimme stockt. Das Auge, fest gerichtet
Nach dem Geschütz, hat alle Lebenskraft
Sich nur allein zum scharfen Dienst verpflichtet,
Doch selber blickt es hohl und geisterhaft.
Der Blitz indeß, der jenseits nun verkündet,
Wie schon zum Werk die Lunte flackernd brennt,
Hat auch zugleich des Britten Muth entzündet.
„Gott! ruft er aus, — den jeder hoffend nennt,
Der sich nicht selbst der wahren Pflicht entzogen,
Thu' Wunder jetzt."

Er nimmt in banger Eil
Von dem Geſchoß den allerſchärfſten Pfeil,
Legt ſchnell ihn an, und ſpannt den ſtraffen Bogen.
Des Spaniers Arm regt ſich bereits zum Fall,
Des Britten Daum will ſchon die Senne laſſen,
Da — wettert hin ein fürchterlicher Knall,
Und Richard ſinkt von Kraft und Licht verlaſſen.
Doch als empor er wieder raſend fährt,
Den Graus, der ſich begeben, anzuſehen,
Mit ſeinen Freunden fechtend zu vergehen,
Schaut wunderbar er das Geſchick verkehrt.
Kein Wilder ſank, der Kanonier gefallen
Iſt jenſeits nur, von einem fremden Schuß;
Wer aber ließ ihn aus der Büchſe hallen?
Von welchem Retter wäre dies der Gruß?
Ein zweiter Knall, ein dritter von der Seite,
Dem jedesmal ein Spanier niederſinkt.
Nun fliegt vom Wald einher in g'ringer Weite
Thedo-ys Vater, wohl bewehrt zum Streite,
Mit Büchs und Schwerdt, das hoch im Lichte winkt.

Ein lebend Bild bleibt Richard ſtaunend ſtehen:
Sieht auch ſein Blick, ſein Buſen athmet kaum.
— Doch welche Schaar läßt nun ſich plötzlich ſehen,
Schließt eilig ein des ganzen Feldes Raum?
Die Federbüſche wallen roth im Winde,
Roth hält den Leib die kriegeriſche Binde,
Gewehre blitzen in der Sonne Strahl.
„O große Macht der Gnaden, Europäer!“
Und näher eilt die Mannſchaft, immer näher.
„Hoch England, hoch!“ hallt freudig durch das Thal.
— „Ha! Britten! — Britten! —“
Sich mit Adlerſchwingen
Im Nu zu ſtürzen in die theure Schaar!
Doch ach umſonſt. — Was kann der Kraft gelingen,
Bleibt nicht der Sinn im ſüßen Taumel klar.
Nur Dankesopfer ſinken nieder,
Der Perlenthau der Augenlieder;
Das Herz nur ſpricht: „Dies iſt ein Morgenroth
Des beſſern Glücks. Hier endet ſich die Noth.“
Von Blankas Arm wird Richard nun umſchlungen,

Die ſich im Freudenflug dem Freund genaht.
„Ein Brittiſch Schiffgeſchwader iſt gedrungen
In jene Bay, das ſchnell bemeiſtert hat
Ganz ohne Kampf die ſpaniſchen Galeeren,
Und dann in Eil, das Treffen hier zu wehren,
Die Mannſchaft gab, gerufen zu der That
Vom Vater ſelbſt, der ſie zum Platze führte,
Durch ſeine Kunden ihren Eifer ſchürte.
Jetzt ſchnell hinein, Geliebter, in den Sieg.“
Nicht wiſſend wie ſteht er, hinabgeſchritten,
Mit einem mal ſelbſt in des Schauſpiels Mitten.
Die Spanier flehn gefangen. Aus der Krieg.
Don Rui blaß, als woll' ihn Schreck erkalten,
Von Hohn umbrauſt, von Kriegerfauſt gehalten,
Ein laut Getümmel allgemeiner Luſt.
Doch Richards Haupt ſinkt ſchaamerröthend nieder,
Im Blick auf ſich, und auf der Fremden Glieder
Wird er ſich bang der wilden Form bewußt.
„Der Commoder!“ ruft nun die Schaar der Britten,
Und theilt ſich ehrend.

Durch die Reihn
Kommt stolzen Gangs ein junger Mann geschritten,
Kein Fürstensohn mag würdevoller seyn,
Im Prachtanzug der englischen Marine.
Zum Grafen tritt er mit geschärfter Miene
Bei diesem Wort: „Herr Admiral, das Land
Kann euch den Kranz des Ruhms so wenig weben,
Als euch das Meer vor Kurzem ihn gegeben.
Den Mord zwar liebt ihr, nicht die Schlacht.
Kein Raum ist hier so wie zur See zu fliehen,
Gut segelt ihr den Jäger nachzuziehen.
— Den Degen her, — ihr seyd in meiner Macht.“
— Bei diesem Ton fährt Richard auf und flieget
Mit Sturmsgewalt in den verengten Kreis.
Welch ein Gefühl hat jene Schaam besieget,
Macht hell den Blick, die Wangen heiß?
Der Commodor erblickt ihn, stutzt, und eilet
Mit lautem Ruf! — „mein Bruder!“ auf ihn zu.
Doch Richard, wie von langem Schmerz geheilet,
Lallt taumelnd hin: „— mein Anson! — Du! —“

Sechster Gesang.

Nicht wonnehell, ſo wie der Lüfte Wogen
In fabelhaften Heſperidenaun,
Nein, nebelgrau, ſelbſt rabenſchwarz umzogen
Iſt dieſes Leben oft zu ſchaun.
Wenn Stürme gleich nicht unaufhörlich wüthen,
Und ewig nicht der Schnee bedeckt den Pfad!
Wie nichtig doch die Mehrzahl aller Blüten,
Wie flüchtig, was mit reichſter Lockung naht!
Wo Wald und Nacht indeß den Pfad verdunkelt,
Iſt manchem doch ein feſter Strahl erfunkelt,
Der Hoffnung goß dem Pilger in den Schmerz;
Und als er hin, von junger Kraft belebet,
Dem ſanften Licht durch Dickicht nachgeſtrebet,
Und es erreicht, da wars — ein Freundesherz.

Wenn Thränen hell in Ansons Augen schwimmen,
Da Richards Brust an seinem Busen schlägt,
So hat die Glut, die nur in Engelsstimmen
Als Rede tönt, so tief ihn angeregt.
Und Richard selbst? — Er lächelt unter Thränen,
Und sagte gern was er nicht sagen kann,
Wiewohl er weiß, der Liebling nehm' solch Sehnen
Für eine Fülle treuer Reden an.
In dem Gespräch von Blicken nur versunken
Fragt Richard nach des Feindes Räthsel nicht.
Was kümmerts ihn, in der Entzückung trunken,
Welch liebes Wunder dies Begegnen flicht!
Was kümmerts ihn, daß Anson glückgeleitet
Mit Frankreichs Flaggen dieses Meer befährt,
Dem Spanier nach in der Verfolgung gleitet,
Der furchtsam ihm das Seegefecht verwehrt.
Doch Anson ruft: „Du hier, mein Richard? Sage,
War's Schiffbruch, der dich bis hieher gebracht?
Was hätte sonst wohl so mit hartem Schlage
Zum Wilden dich den Formen nach gemacht."

Und Richard ſtrömt mit kurzem Wort die Kunden
Von ſeinem Loos in Anſons Bruſt.
Was er gehofft, gelitten, und gefunden,
Sein höchſtes Glück, in Kämpfen Himmelsluſt.
Des Hörers Aug' ruht mit des Beifalls Funkeln
Auf Blankas wunderſüßer Huldgeſtalt,
Bis Mitleid es, und ſüßer Schmerz verdunkeln,
Und eine Thräne von der Wimper wallt.
So blicket in des Lenzes Himmelszeichen
Der Sonnengott auf das begrünte Thal,
Hellglänzender in der Entzückung Strahl,
Bis Rührungen ſein göttlich Herz erweichen,
Sein Blick ſich trübt, und Regenſchauer ſtreichen,
Den Reitz erfriſchend, durch den Aetherſaal.
„ O glücklich Paar! — bricht Anſon aus. — Vom Himmel
So hoch geliebt! — Was beut der Welt Getümmel,
Das würdig ſich an deine Kränze reiht?
Durch Sturm und Nacht gingſt du dem Ziel entgegen,

Doch dein Gestirn umwölkte nicht der Streit.
Nun kommt der Freund, — mit ihm der Kirche Segen.
— Den Priester her, daß er die Bündniß weiht.
Schon Blankas Hand ergreift er, sie zu leiten
An Richards Brust, erfüllt von treuer Glut.
Da stürzt der Grand, dieß Bündniß zu bestreiten,
Mit lautem Ruf, heran in höchster Wuth:
„Steht Raserei mit Englands Sieg im Bunde?
Wann gab der Krieg der Frechheit solches Recht?
Des Blutes Band zerreißet kein Gefecht,
Des Hauses Fürst beherrschet sein Geschlecht,
Was auch ihn traf, zu jeder Stunde.
Der Schwester Kind ist mein, — und wer getraut
Den Einspruch sich, wenn ich sein Loos erkoren?
Sein Abweg endet an des Klosters Thoren,
Und Englands Macht hat seinen Blitz verloren,
Er gleitet ab vom Schwur der Himmelsbraut.
— Wohl! — eifert doch. — In leerem Zornes Rauschen

Wird froh mein Stolz sich seines Rechts bewußt.
Stimmt Klagen an. — Verliebtem Schmerz zu lauschen,
Den ich nie hemmen will, — erhöht die Lust.
Der Becher schäumt, ich will entzückt ihn leeren,
Zum Rande perlt der Rache gold'ner Wein.
Die ganze Kraft von tausend Kriegesheeren
Soll meinem Durst die Labung nicht verwehren.
Her, jammernd Opfer! — Du bist mein."
Und wie der Riesengeier, der im Streite
Mit Stürmen haust in Gotthards Glätscherkluft,
Ein Lamm entreißt, das aus der Wolkenweite
Die Mutter, die gen Himmel jammert, ruft,
So faßt der Graf die bleiche Nichte, ziehet
Von Ansons Arm, — dess' überraschter Sinn
Noch zweifelnd schwankt, wiewohl von Zorn erglühet,
— Sie mit des Teufels Frechheit zu sich hin.
„Dein wäre sie?"
tönt aus des Volkes Menge,
Die staunend weicht, ein Rufen nun empor.

„Dein wäre sie? — "

Rasch theilt sich das Gedränge,
Theodoy stürzt, der Inselfürst hervor.
„Mein ist sie, — mein! —" braust er mit Donnerstimme,
Faßt Blankas Oheim mit des Rächers Grimme,
Reißt ihm die Jungfrau wüthend aus dem Arm.
„Nun Sünder, ist dein letzter Sand verronnen,
Du siehst nicht mehr das schöne Licht der Sonnen,
Gieb Rechenschaft mir von der Theuern Harm."
Don Rui krümmt sich unter seinen Händen,
Ein ächzender gequälter Wurm. Das Blut
Scheint rückwärts sich in seine Brust zu wenden,
Und schrecklich bricht der überspannte Muth.
„Helft! —" jammert er, doch niemand will sich regen,
Denn wie betäubet von Gewitterschlägen
Steht alles Volk beim Anblick solcher Wuth.
„Gieb Rechenschaft! —" keicht athemlos der Wilde.
„Von dir zu fordern sie, gab mir ein Gott.

Wo blieb die Mutter, welche sie geboren?
Wo blieb der Vater, welchen sie verloren?
Gieb Rechenschaft! — Hier endet sich dein Spott.“
Don Rui heult, — zu fliehn des Grabes Klüfte, —
Nun gräßliches Geständniß in die Lüfte,
Das Schaudern durch der Hörer Adern gießt.
Theodosy schweigt tiefathmend lang, dann hebet
Er furchtbar an. — „Solch Ungeheuer lebet,
Und wird des Himmels heit'rer Gaben froh?
Nein — Joses Sohn wird Joses Feind zerbrechen.
Blick Schwester her, denn deine Mutter rächen
Wird nun — dein Bruder Theodosio.“

Mit einem Stoß wirft er den Spanier nieder,
Setzt ihm den Fuß schon auf die Brust, es schlingt
Ihm Blanka sich um seine starken Glieder,
Ihr Bitten wird von schöner Angst beschwingt.
„Mein Bruder, süß ist des Vergebens Wonne.
Strömt nicht ein Licht der allgemeinen Sonne,
Dem Frommen wie dem schwarzen Frevler zu?
Wenn wahr in dir das schöne Feuer brannte,

Da dein Gefühl als Schwester mich erkannte,
Lass Strafe Dem, der diese Stunde sandte,
Bleib unbefleckt gleich unserm Vater, du."
— Der Jüngling hört die Schwester nicht. Im Grimme
Zückt er das Schwerdt. Da tönet Otes Stimme:
„Mein Sohn, halt ein, bist du mein Kind wie sie,
Die ganz erst mein wird durch so reine Bitte."
Der hohe Greis tritt herrlich in die Mitte,
Zu Rui lenkt sanft redend er die Schritte:
„Dir ist verziehn, — büß' deine Schuld und flieh."
„„Don Jose!"" kreischt der kaum Befreite, ringend
In neu beschwerter Fesselast der Schuld.
Der Augenblick ist, die Verdammniß bringend,
Der äußerste der himmlischen Geduld.
Des Frevlers Antlitz zeiget qualzerrissen
Des ew'gen Fluches brennend Siegel. Starr
Sucht dieser Blick umsonst nach Finsternissen,
Das nicht zu sehn, wovor sich sträubt das Haar.

Der blaue Mund, verarmt an frechem Lachen,
Stöhnt in die Luft die Todesangst hinaus. —
„Das tiefe Grab eröffnet seinen Rachen,
Speit mir zum Trotz die Leichen aus.
— Weg Jose, weg! — ich sag' dir, weg! — entweiche! —
Ja, ja du bists. — Sind denn der Henker Streiche
Nur halbes Werk, und stirbt die Seele nicht,
Wenn ihre Kraft des Leibes Fessel bricht.
So hat mich denn die Hölle selbst betrogen,
Mich aus dem Schoos der Seligkeit gelogen.
Fluch ihr! — weh mir! — O Jose ford're nicht
So fürchterlich von mir Marien wieder.
Wirf Flammen nicht in meine kranken Glieder.
— Du bleibst, — du zürnst! — hinweg, hinweg, hinweg!"
Auf rafft er sich und flieht, — so wie gejaget
Das scheue Wild, hinan den schroffen Steg,
Wo wolkenhoch den Waldstrom überraget
Des Felsens Stirne, der zum Himmel strebet,

Und als er auf der höchsten Spitze schwebet,
Da tritt der Teufel, der das Netz gewebet,
In das er lief, ihm sichtbar, auf ihn zu.
„Dir dient' ich, brüllt er, — diene jetzt mir du.
Zum Zweck hab' ich, zur Treu mich nicht verpflichtet.
Der Mord geschah, — der feile Richter sprach,
Und Joses Glück und Leben schien vernichtet.
Mehr durft' ich nicht. — Ein Blick, der ewig wach,
Die Hand mir löset, mir die Hand zu binden,
Ließ ihn am Ganges alte Freunde finden.
Für Jose fiel ein Dieb von Henkershand,
Und er, entrückt an diesen fernen Strand,
Muß heut' sein Kind in jenem Weib erkennen,
Das er beschirmt vor deines Zornes Brennen.
Doch kümmerts dich? — den der mich sucht' und fand?
Du warbst um mich, — bist mein am Ziel, es währet
Durch Ewigkeiten deine Qual. — Hinab

Auf immerdar Verlorener! — Es kehret,
Wie du von ihm, dein Gott von dir sich ab."
Der Wahnsinn blitzt in Ruis Hirn. Es kreisen
Land, Wolken, Meer in tollem Tanz um ihn.
Der Abgrund singt in fürchterlichen Weisen,
Die markverzehrend ihm vorüberziehn.
Er starrt, — er wankt, — dann plötzlich bei dem Gellen
Des Jubels springt er in den Schoos der Wellen,
Der hochaufspritzend das Gestade schlägt,
Bald aus ihn wirft als Leiche, stolz den Rücken,
Den noch erschüttert Perlenschäume schmücken,
Nun bietend ihm zur Bahre, die bewegt
Ihn brausend abwärts zu dem Meere trägt.
Er, der verkauft um dieser Erde Gaben
Sein ewig Heil, — so fällt des Schicksals Loos, —
Darf nun kein Grab auf fester Erde haben,
Der Ocean nimmt kalt ihn in den Schoos.
— Die Sage geht, daß, als die Wasser schlossen
Sich über ihm, ein geistiger Gesang

Weit auf dem Meer, von blassem Licht umflossen,
Wie Glockenton und Todtenklage klang.

Schlacke, sonst vom Licht beseelt,
Das, bestimmt zu Gott zu lodern
Stets den rechten Weg verfehlt,
Tief verborgen sollst du modern.

Wie die Wog' im weiten Raum,
Steigt und fällt der Menschen Leben,
Und vergänglich wie der Schaum
Ist der Weltlust nichtig Streben.

Aber wenn der Schaum sich bricht
Am Gestad der Ewigkeiten,
Stirbt der Geist der Tugend nicht,
Er gehöret allen Zeiten.

Gute Thaten, Stern an Stern,
Schweben auf zum Himmelsbogen,

Strahlen unvergänglich, fern,
Troſt und Schimmer auf die Wogen.

Leiten durch den Wellendrang
Edle Schiffer auf den Bahnen,
Können zu dem Heldengang,
Zu dem Dienſt des Schönen mahnen.

Wehe! — ſoll was dich beſeelt,
Schlacke, vor dem Richter lodern.
Wohl dir, wäre zugezählt
Nichts dir ſonſt als — hier zu modern.

Der Felſendom iſt roth im Abendglanze,
Deſſ' reiner Strom die wunderbaren Hallen
Zu neuen Weihen ſcheinet zu durchwallen,
Und der Altar prangt in dem Strahlenkranze.
Welch Wellenſpiel von ſanften Harmonien
Hört dieſe Schaar durch die Gewölbe ziehen,

Die rings den Raum in stiller Andacht füllt?
„Wär' solcher Klang dem Himmelreich entflohen,
Von dem so süß uns Vater Ote singt?"
— Es ist der Schall der Brittischen Hoboen,
Der zu dem Zug des reinsten Festes klingt.
Sie wallen her, mit abgemess'nem Schritte,
Die Herrlichen, so Rettung erst gebracht.
Der hohe Marko strahlt in ihrer Mitte,
Reich überwallt von seines Amtes Pracht.
Don Jose folgt.
Von zartem Weiß umflossen,
Durch ihn geführt und Theodosio,
Das Haar geschmückt mit grünen Kranzes-Sprossen,
Die süße Braut in sanften Thränen froh.
Sir Richard nun, an seines Freundes Seite,
In Englands reichem krieg'rischem Gewand.
Edya schwebt, — welch schwesterlich Geleite!
Ganz Feenkind, an seiner Bruderhand.
Und den Altar hat Marko nun bestiegen,
Still im Gebet vor seinem Gott zu liegen,

Und alles steht in tiefer Andacht. — Bald
Sieht man den Priester sich zur Blende kehren,
Ein Kleinod ihr entziehen und verehren,
Das golddurchwirkt ein Schleiertuch umwallt.
Die Decke fällt, — ein Kreuz erscheint, es hebet
Des Mönches Hand es feierlich empor.
Da kniet die Schaar von Hochgefühl durchbebet,
Und süße Lieder steigen in dem Chor.
— Sie sind verhallt, — und Jose legt zum Segen
Auf seiner Tochter Stirn die Hand, und bringt
Sie dem Geliebten lächelnd dann entgegen,
Dess' schwimmend Aug' mit Lust und Wehmuth ringt.
Der Kirche Spruch aus Markos edelm Munde,
Der Liebe Spruch, vereint das holde Paar.
O reines Glück von solchem Wonnebunde,
Nach so bestanden wechselnder Gefahr! —
Und alles dringt zu theilen das Entzücken,
Und jedes Auge glänzt im Perlenlicht.
Dieß redet nur, — der Kuß, — das Händedrücken;
Der vollen Brust gehorcht die Stimme nicht.

Die Donner rollen von G'org Ansons Schiffen,
Vom Fest erzählet der Kanonen Schall
Den fernen Wogen und den Felsenrissen.
Am Strand bereitet man das Hochzeitmal.
Sie kommen schon, die Seligen, — es tönet
Ein brausend Hurra durch die stille Luft.
Das Eiland giebt gesänftigt und verschönet,
Den Ton zurück aus waldbewachsner Kluft.
Und Richards Wangen glühen bei den Lauten
Von der Erinnerung kriegerischer Lust.
Dem treuen G'org, — dem innigen Vertrauten,
Wirft er sich freundebrausend an die Brust.
Doch Anson lächelt. — Aus der Kriegerbinde
Zieht er ein Drei von Würfeln, — zeigt sie, — spricht:
„Nimm diese, Freund, von mir zum Angebinde.
— Wie? — kennt mein Richard diese Würfel nicht?
Wär' seinem Sinn das kecke Spiel entflogen,
Das vor der Fahrt auf ungewissen Wogen,
Im Vaterland so tief uns angeregt?

Der Würfel Fall, er sollte dort entscheiden
Das höchste Glück, wem ward' es von uns beiden,
Die Gallion wem zum Gewinn?
— Sieh jenes Schiff so strahlend ausgerüstet,
Das, ein Gigant, sich vor den meinen brüstet,
Das ist die stolze Südseegallion.
Mir gab ein Gott sie kämpfend zu bezwingen,
Und wiss', ein Schatz belohnte mein Gelingen,
Noch reicher als des großen Moguls Thron.
Von Richard nur werd' es ans Licht gezogen,
Ob mir die Würfel oder ihm gelogen."
Sir Richard schweigt, — schweigt lange.
— „Die Gewinne —
So hebt er an, — sie waren dreimal mein,
Und ein Gebild zog stolz durch meine Sinne
Von Kriegesreichthum und von Siegesschein:
Doch ward ich arm an diesem Strand gefunden
Von dir, dem sich das Glück zum Dienst verbunden,
Was ich bestimmt mir glaubte, das ist Dein."
— Da wendet er auf Blanka seine Blicke,

Ruft jubelnd aus: — „ich danke dem Geschicke;
Ich bin der Höchstbetheiligte vom Glücke;
Mir ward die reichste Gallion zu Theil
Im Liebesarm. — Nimm Anson deine Schätze,
Staub nur vor dem, was ich entgegensetze,
Nur armer Tand vor meinem Heil.
— Ihr Würfel, die durch eines Gottes Lenkung
Mir Wahrheit gabt, — der weisen Vorsicht Schenkung, —
Ihr dienet keinen Erdenzwecken mehr.“
— Weit schleudert er sie nieder in die Wellen.
Eh Blankas Lippen an den seinen schwellen,
Fällt eine Freudenthräne nach ins Meer.

Mild kam die Nacht, und über Waldeshügel
Hob balsamschwer der Mond die Silberflügel,
Die Düfte hauchten durch das Paradies. —
Von Ansons Schiffen zogen Hörnerklänge,
Tief aus dem Thale girrten Brautgesänge,

Und Echo spielte mit der Töne Menge,
Die sanft beneidend sie verschweben ließ.
Ein köstlich Zelt von Anson aufgezogen,
Wo sich das Land erhebet von den Wogen,
War dieser Liedespfeile schimmernd Ziel.
Was in dem Zelt von Götterwonnen waltet,
Wird nur geahndt, nie von der Kunst gestaltet,
— Die Saite fehlt in ihrem Harfenspiel.

Der Stern erblich, und aus der Wellen Kosen
Stieg hell der Morgen im Gewand aus Rosen.
— Du lächelst Morgen in den Trennungstag? —
Auf Ansons Schiffen abfahrtsfrohe Regung,
In Joses Thale schmerzliche Bewegung,
Der Alte sinnt der finstern Stunde nach.
„So lang verwaist, — und kaum so viel gewonnen,
Ist alles Glück ein Wolkenbild zerronnen,
Der arme Vater wieder tochterlos.
Das süße Bild wird nur durch Träume fliegen,
Die täuschend gehn. In Nachtgesichten wiegen
Wird er nur Enkel auf dem Schoos.

— Doch Gott ist gut! — Er nimmt, er hat gespendet.
Macht er nicht überreich durch solchen Traum?
Auf, muthig auf! — Dem Höchsten zugewendet,
Zum letzten Kuß hinab zum Wogenschaum."

Georg Anson steht am Ufer mit den Seinen,
Des neugefund'nen zweiten Häuptlings froh.
Blaß wie der Schmerz kommt Theodosio,
Sein holdes Weib mit ihm in stillem Weinen.
Nur Richard fehlt mit der Geliebten.

Schon
Erschallt der Schuß, der Abfahrts-Zeichen, schaurig.
Die grünen Hügelreihen senden traurig
Dem Meer zurück den feierlichen Ton.
Da rauscht das Zelt, und mit beschwingtem Schritte
Tritt Richard, Blanka führend, in die Mitte.
Doch wo blieb Richards kriegerisches Kleid?
Den freien Leib umflattern die Gewänder,
Den Fuß umschnürt der bunte Putz der Bänder,
Die Muscheln sind zum Gürtelband gereiht.
Und Blanka folgt, erröthend niedersehend,

Im Nymphenſchmuck der gold'nen Zeiten ſtehend,
Die ſchönſte Dryas überwiegend weit.
„Zur Abfahrt ruft, — ſpricht Richard, — die Kanone,
Doch niemals uns, der Unſchuld Blütenkrone
Werd' nie von unſern Locken abgeſtreift.
Wer je den Zweig des Friedens weggeſchoben,
Den ohne Kauf er mit der Hand ergreift,
Und rückwärts taumelt in des Kampfes Toben,
Der iſt noch nicht für wahren Zweck gereift.
Mein Anſon, — laß noch einmal dich umſchließen,
O liebe mich in Wonnen und Gefahr.
Bleib' eingedenk, daß nur die Palmen ſprießen
An der Natur geheiligtem Altar.
Ihr weihen wir als Prieſter uns, geworden
Iſt uns das reine ſchwergefund'ne Glück,
Wir treten eingeweihet in den Orden
Der wahren Menſchheit künſtelos zurück.
Wir ſagen auf der Weltluſt ihre Triebe,
Wir ſcheinen nicht mehr, weil wir ſind,
Und was wir ſind, ſind wir allein durch Liebe,

Die süß' vereinigt Gatten, Vater, Kind."
Theodosy fällt entzückt zum Beten nieder,
Der edle Jose hebt sich lächelnd wieder,
Und breitet aus die Arme zu dem Licht.
Die Tochter sinkt an seine Brust. Es bricht
In Thränen Markos Feuerblick, er schließet
An Jose sich: „gönnt, daß mit euch verfließet
Mein Daseyn auch, ich kann euch lassen nicht."
Georg Anson steht, die Wangen roth in Gluten,
Sein edles Herz scheint ihm so arm, so hohl.
Er fühlt getheilt die tiefste Seele bluten;
Da brüllt die zweite Lösung von den Fluten,
Er reißt sich los: — „Lebt wohl, lebt ewig wohl!"
Hoch vom Verdeck wirft scheidend er den Lieben
Des Abschieds bittersüße Küsse zu.
Bald hat der Wind ihn von dem Strand getrieben,
Der lang geträumten, hier erkannten Ruh.
Am Ufer stehn die Glücklichen, und schicken
Dem theuern Freund die Wünsche nach.
Die Riesenschiffe zeigen sich den Blicken,

Nur Adler noch im Licht- und Wogentag,
Die durch den Glanz in ſtiller Feier gleiten;
Doch hörbar ſtets erſchallen in den Weiten
Die wehmuthsvollen Grüße der Hobo'n.
Wie fern und ferner ſie verſchweben ſchon,
So mag das Lied des Sängers hier verhallen;
Die Harfe läßt er tieferröthend fallen.

Dieß iſt die Kunde von der Gallion.